

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 7 | 75. Jahrgang | 16. Februar 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



DDR in Geschichten

Mecklenburger erzählten Bayern von ihrem Leben mit Stasi und Knast

11



DDR im Bild

Schüler fertigten im Projekt „Mauerfall“ Kunstwerke über Leben in der DDR

13

MELDUNGEN

Kirchenkreis Mecklenburg will Pfarrstellensperren verhindern

Güstrow. Um drohende Besetzungssperren von Pfarrstellen abzuwenden, hat der Kirchenkreisrat Mecklenburgs von sich aus die Anzahl der Pfarrstellen im Stellenplan des Kirchenkreises von derzeit 202 Vollbeschäftigungseinheiten auf 192 reduziert. Diese Zahl war Mecklenburg von der Landessynode der Nordkirche im März 2019 zugeteilt worden. Derzeit sind 185 besetzt – 160 davon in den Kirchengemeinden. Das damals beschlossene Personalplanungsförderungsgesetz sieht vor, dass Kirchenkreise, Hauptbereichen und Landeskirche für Pfarrstellen eine bestimmte Anzahl an Pastoren zugeteilt wird. Wenn die dort festgelegte Obergrenze überschritten wird, droht eine Besetzungssperre. Ziel dieses Gesetzes soll es laut Landessynode sein, trotz der starken Jahrgänge, die demnächst in den Ruhestand gehen, auch künftig die pfarramtliche Versorgung in der Fläche der Nordkirche zu garantieren. Konkret heißt dies, dass vakante Pfarrstellen in Mecklenburg nur ausgeschrieben werden können, wenn dadurch die oben erwähnten zugeteilten Vollbeschäftigungseinheiten von 192 einschließlich eines Toleranzrahmens von fünf Prozent nicht überschritten werden. *kiz*

„Vor allem aber liebt einander“

Paare und Singles willkommen beim Abendgottesdienst am Valentinstag in Jarmen



Der Valentinstag als Tag der Liebenden hält Einzug in alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. Die Kirchen ziehen nach – zumal das Fest einen Heiligen verehrt. In Jarmen wird am 14. Februar ein sehr fröhlicher Gottesdienst gehalten. Foto: epd-bild

DOSSIER DER WOCHE

Evangelikal

Gerade ist in vielen Orten in den deutschsprachigen Ländern die Allianzgebetswoche gefeiert worden. Die Allianz versteht sich als kirchenübergreifende Heimstatt aller theologisch konservativen Protestanten – oft auch mit dem Begriff „evangelikal“ umschrieben. Doch was bedeutet diese aus England stammende Eigenbezeichnung, die doch zunächst nichts weiter heißt als „evangelisch“? Gemeint ist damit ein Leben als Christ, besonders ausgerichtet an einem meist wörtlichen Verständnis der Bibel und den altkirchlichen Bekenntnissen – gepaart mit einem starken Willen zu Mission, hier länger bekannt als „Pietismus“.

Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 4 und 5.

Eine Hommage an die Vollkommenheit der Liebe soll der Abend werden. Pastor Arnold Pett und seine Mitstreiter wollen einem Heiligen Ehre zollen, Liebespeisen reichen, laute Musik machen und dafür sorgen, dass sich alle geliebt und angenommen fühlen. Dem Valentin hätte es gefallen.

Von Christine Senkbeil
Jarmen. Rote Luftballons in Herzform, „Liebestränke“, Rosen und Kerzenschein – eine ungewöhnliche Dekoration für einen Gottesdienst. Warum eigentlich? „Die Liebe ist doch das Herzstück unseres Glaubens“, sagt Arnold Pett, Pastor der Kirchengemeinde Jarmen-Tutow, fröhlich. Anlass genug, am Freitag, 14. Februar, um 19 Uhr zum Abendgottesdienst „Vor allem aber liebt einander“ in das Haus der Begegnung in Jarmen einzuladen.

„Wir haben vor drei Jahren mit dem Projekt begonnen“, erzählt Pett. Die Jugend schritt voran. In Kartlow gab es einen Jugendgottesdienst am Valentinstag. Doch auch die Älteren fanden daran Gefallen. „Darum haben wir jetzt die Altersfreigabe eingeführt“, scherzt der junge Pastor.

Heilige als Vorbilder im Glauben

Ein ganzes Team kümmert sich um die Vorbereitung. Der Gottesdienst ist, wie Pett betont, nicht an die Popularität des Valentintages gebunden, sondern an die biblischen Hintergründe, den Heiligen Valentin. denn die Liebe ist das Band, das alles zusammenhält und vollkommen macht“ aus dem Brief an die Kolosser, Kapitel 3, ist

der Text, zu dem er gemeinsam mit Silke Kühn, Pastorin der Nachbargemeinde aus Kartlow, predigen wird.

„Es ist ja so ein Grenzgang mit der Heiligenverehrung“, meint Pett. „Die meisten sind uns mit der Reformation abhanden gekommen, obwohl auch Luther in Heiligen durchaus Vorbilder im Glauben sah. Er wollte nur keine Götzanbetung.“ Neben Martin, Nikolaus und Hubertus könne doch also auch Valentin treten.

Der Heilige soll als Priester Liebespaare trotz des Verbots christlich getraut haben und deswegen am 14. Februar 269 hingerichtet worden sein. Paaren schenkte er Blumen aus seinem Garten – so eine der vielen Legenden.

Blumen und die Liebesfarbe Rot spielen darum eine große Rolle an diesem Abend. Die Dekoration muss stimmen, auch die kuli-

narische Versorgung, um die sich Teams aus den Gemeinden Jarmen, Tutow und Kartlow kümmern. Während des Gottesdienstes besuchen die Paare Stationen, können ihre Liebe segnen lassen oder von der Liebespeise probieren, in der irgendwie süßer Quark versteckt ist, wie Arnold Pett verrät. Aber auch Singles sollen kommen und sich an diesem Abend geliebt und angenommen fühlen.

Eine lockere, fröhliche Andacht in einem festen Rahmen soll es werden. Die „Reverends & Friends“ spielen: eine Band aus Pastoren und Musikern aus der Gemeinde. Dass diese Mischung ankommt, zeigt die Beliebtheit des Formats. „Habt ihr hier immer solche Gottesdienste?“, wurde schon gefragt. „Manche sind überrascht, dass Kirche auch so sein kann“, sagt Pett. Rot wie die Liebe. Und süß wie Quarkspeise.



Schöne Dinge mit Sinn & Segen
www.glaubenssachen.de

ZUM SONNTAG SEXAGESIMAE

Hör mal zu!

Dr. Karl-Hinrich Manzke ist Landesbischof der Landeskirche Schaumburg-Lippe



Foto: epd-bild/Robert Neeritz

Der Prophet Ezechiel gehörte zu denjenigen, die im Jahre 596 aus Jerusalem verschleppt wurden. Hier wird seine Berufung erzählt. Das Besondere an seiner Berufungsgeschichte ist der Weg, wie der junge Mann in die Lage versetzt wird, aufmerksam zu sein und zuzuhören. Wir dürfen die Erzählung als Beispiel dafür nehmen, wie der Mensch überhaupt zum Zuhören gebracht wird! Rechtes Zuhören ist rar geworden. Wenn mich jemand im Gespräch fragt: „Hörst du mir überhaupt zu?“, wird es mir deutlich. Rechtes Zuhören will gelernt sein und muss bewahrt werden. Zumal, wenn Beschallung zu einem Dauerphänomen geworden ist! Als ich jüngst in Berlin nach dem Weg fragen musste, war ich erfolglos, weil ich keinen Passanten fand, der keine Knöpfe im Ohr hatte. Es ist fein erzählt, wie Ezechiel zum Zuhören gebracht wird. Am Anfang steht die Anrede: „Höre, Menschenkind!“ Es folgt die Aufforderung, er solle sich auf seine Füße stellen. Aufrecht zu stehen, seine Möglichkeiten und Grenzen zu

erkennen, ist ein wichtiger Schritt, zum rechten Zuhören zu finden. Angeredet als Menschenkind, hört der junge Mann die Aufforderung, Gattungsbewusstsein zu haben; sich in die Reihe zwischen Vorfahren und Nachkommen zu begeben.

Die Frage nach der Verantwortung für das Überleben der Menschheit ist neu aufgebrochen. Junge Menschen von Stockholm über New York bis Stadt-hagen fordern, zu einem maßvollen und verantwortlichen Umgang mit der Erde und dem Leben zu finden. Der Prophet muss damit rechnen, dass er nicht gehört wird. Dennoch soll er reden – als verantwortliches Menschenkind! Darin soll er sich nicht beirren lassen! Am Ende wird ihm das Wort Gottes als heilige Schrift ans Herz gelegt. Es berührt seine Lippen, er soll es essen und in sich aufnehmen. Das erst wird seine Hörbereitschaft und seine Aufmerksamkeit sichern. Eine großartige Erzählung für Menschen, die an ihrer Hörbereitschaft und Aufmerksamkeit für das Wesentliche arbeiten müssen!

„Stelle dich auf deine Füße, so will ich mit dir reden, Menschenkind!“ – so spricht der Herr zu mir.“

aus Ezechiel (Hesekiel) 2, 1 - 3, 3

ANZEIGE

Orgeln
in Mecklenburg-Vorpommern
FÜR DIE ZUKUNFT GESTRETT

Dieses Plakat erhalten Sie in der Zeitungsredaktion

unter ☎ 0385-302080



KOMMENTAR

Wahldesaster

Die AfD spielt nur mit der Demokratie

Die Wahl in Thüringen hat einmal mehr gezeigt: Mit der AfD ist kein Staat zu machen. Der Partei geht es nicht um Inhalte, sie spielt mit der Demokratie und schürt Ängste. Die Frage, wie man mit der Partei umgeht, bleibt trotzdem schwierig, denn sie auszuschließen von Veranstaltungen und Podien heißt auch, ihre Wähler auszuschließen.

Von Klaus Koch

Erfurt. Es gehört zu den Lieblingserzählungen der Populisten, dass sie keine eigenen, sondern nur die Interessen des Volkes vertreten. Die anderen Parteien hingegen trücken um die Macht und kungeln um Posten. Das kann die völkisch-rechtsextreme AfD in Thüringen nun endgültig nicht mehr behaupten. Ihr Spitzenkandidat kneift aus Angst, beschädigt zu werden, vor der Ministerpräsidentenwahl. Stattdessen wird ein orientierungslos wirkender Dorfbürgermeister aufgestellt, der weder für den Landtag Thüringen kandidiert hat noch sonst irgendwie aufgefallen ist. Dieser Unbekannte wird in zwei Wahlgängen stramm gewählt, im dritten erhält er keine Stimme. Der einzige Grund dafür sind taktische Spielchen mit dem überforderten FDP-Kandidaten und der vernagelten CDU. Es hat sich erneut gezeigt: Mit der AfD ist kein Staat zu machen. Die Partei spielt nur zum eigenen Nutzen mit der Demokratie. Sie vertritt keine Inhalte, sie nimmt lediglich Stimmungen auf, verstärkt diese negativ und schürt so Ängste. In Thüringen nannte sie kein Projekt, das sie mit FDP und CDU hätte durchsetzen wollen. Diese argumentationslose Schlüpfrikette macht den Umgang mit dieser Partei so nervend. Das wird auch im Vorfeld des Ökumenischen Kirchentags 2021 in Frankfurt deutlich werden. Denn schon jetzt wird darüber diskutiert, ob Vertreter der Partei eingeladen werden sollen oder nicht. Die Antwort ist schwierig. Auf der einen Seite müssen die Wähler dieser Partei von den Kirchen als Menschen ernst- und wahrgenommen werden. Auf der anderen Seite ist es unerträglich, den Funktionären dieser Partei eine Bühne für ihre Menschenverachtung, ihren Zynismus im Umgang mit demokratischen Werten und ihre eingebilddete Opferrolle zu bieten.

www.evangelische-zeitung.de

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:

Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow

Redaktionskollegium:

19105 Schwern, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat:
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a,
22767 Hamburg, redaktion-schwern@kirchenzeitung-mv.de

Chefredaktion:

Pastor Tilman Baier (ab) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818,
baier@kirchenzeitung-mv.de

Chefin vom Dienst:

Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243,
ruescher@evangelische-zeitung.de

Koordinierende Redakteurin:

Cosima Jäckel (gj), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de

Redaktion:

Marion Wulf-Nixdorf (mm), Tel. 0385/30 20 812,
wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de

Redaktion Vorposten:

17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332

Christine Senkbeil (chs),

senkbeil@kirchenzeitung-mv.de

Sybille Marx (sym),

marx@kirchenzeitung-mv.de

Marketing:

Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a,
19105 Schwern, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,
leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil:

Bodo Elsner, Tel. 0431/55 779 260

Anzeigenannahme:

0431/55 779 280, Fax: -292,
E-Mail: anzeigenkiel@evangelische-zeitung.de
Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS
Anzeigen eG. IVW geprüft.

Layout:

Christine Matthies, Allison Liebeck

Druck:

Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint
wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro
einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. 7 Prozent
Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten
Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs
Wochen zum Quartalsende möglich.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen
sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich
zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des
Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für
unverlangt eingesandene Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Leserservice/Vertrieb:

0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292
leserservice@kirchenzeitung-mv.de

Nächstenliebe leben

Frauenkirchen-Pfarrer Feydt mahnt klare Abgrenzung zu Extremismus an

Dresden erinnert mit Gottesdienst und Gedenkrede von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier an die Zerstörung der Stadt und Tausende Kriegsgopfer in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs. Im Vorfeld des 75. Gedenktages sprach Katharina Rögnner mit Frauenkirchen-Pfarrer Sebastian Feydt über Erinnern, Opfermythos und rechtsextreme Tendenzen in der Kirche.

Die Dresdner Frauenkirche ist Symbol der Versöhnung. Welche Rolle spielt sie beim Gedenken zum 13. Februar?

Sebastian Feydt: In Dresden gibt der 13. Februar immer Anlass, wahrhaftig zu erinnern und gleichzeitig den Blick in die Stadt heute zu richten. Dresden kann auf 75 Jahre befreitetes Zusammenleben zurückblicken. Für die Stiftung Frauenkirche ist das Erinnern immer mit ihrer in den Sandstein geschlagenen Friedensbotschaft verbunden.

Was heißt das konkret?

Auf der einen Seite ist damit Dankbarkeit für die ausgestreckte Hand der einstigen Gegner im Zweiten Weltkrieg wie zum Beispiel Großbritannien und Polen verbunden. Die gebauten Brücken der Versöhnung sind begeh- und belastbar. Gleichzeitig erleben wir eine Zeit großer politischer Ungewissheit und Unsicherheit. Die Frage, wie sicher wir leben, bewegt viele Menschen. In diesem Spannungsverhältnis erinnern wir an die Folgen des von Deutschland in die Welt getragenen Krieges. Das bedarf einer immer neuen Auseinandersetzung.

Rechtsextreme missbrauchen den Gedenktag regelmäßig für ihre Zwecke. Wie muss die Zivilgesellschaft antworten?

Wenn Rechtsextreme das Gedenken zu missbrauchen versuchen, muss die Zivilgesellschaft



Kerzenfeld 2019 vor der Frauenkirche: Auch in diesem Jahr gedenken so Dresdner der Kriegsgopfer anlässlich der Bombardierung ihrer Stadt am 13. und 15. Februar 1945.

Foto: epd-bild/Matthias Rietschel

widerstehen. Wir müssen erinnern, was einst zum Nationalsozialismus und zur Zerschlagung der Demokratie geführt hat. Hier sind die Kirchen gefordert, keine neue Distanz zu Demokratie und Rechtsstaat entstehen zu lassen.

Wie sehr bestimmt besagte Distanz den Alltag?

Wir leben in einer Zeit, in der rechtsextreme Tendenzen in den politischen Alltag einziehen, in der nicht nur nationalkonservative, sondern nationalistisches Denken in der Kirche vorzufinden ist. Wir haben als Kirche einen Bildungsauftrag. Dazu gehört, die Demokratie zu stärken und gegen Antisemitismus und einen um sich greifenden Rechtsextremismus einzutreten. Dem Evangelium sind alle nationalistischen Tendenzen fremd. Ein wahrhaftiges Erinnern führt heute unmittelbar in ein Engagement für Frieden und Versöhnung. Wir müssen das Evangelium

um des Friedens klar herausstellen.

Welche Verantwortung hat Kirche?

Die historische Verantwortung muss in den Kirchengemeinden erinnert und in den Kitas und Schulen vermittelt werden. Die Unwissenheit und Unbedarftigkeit im Umgang mit historischen Ereignissen darf nicht hingenommen werden. Wir müssen extremistischen Tendenzen klar widersprechen und Lehren aus der Vergangenheit immer wieder neu in den aktuellen Kontext stellen. Allein eine Abgrenzung zwischen nationalkonservativem und rechtsextremistischem Denken reicht nicht. Unsere Botschaft muss immer biblisch begründet bleiben. Kirche muss sich heute eindeutig positionieren: Barmherzigkeit leben, Nächstenliebe üben. Der Anschlag von Halle hat gezeigt, in welcher Gefahr wir andernfalls stehen.

Sehen Sie in der Landeskirche Nachholbedarf beim Trennen zwischen demokratischen und antidemokratischen Positionen?

Leider gibt es da Nachholbedarf, sonst müsste die Forderung nicht aufgestellt werden, sich mit diesen Themen differenziert auseinanderzusetzen.

Dresden arbeitet seit Jahren an einer Gedenkkultur – statt einer zentralen Veranstaltung werden jetzt viele Aktionen angeboten. Wie lautet Ihr Fazit zur Praxis des Gedenktages?

Dass es verschiedene Angebote gibt, halte ich für richtig. Sie schließen einander nicht aus, sondern ergänzen sich. 75 Jahre nach den Ereignissen des 13. Februars 1945 stellt Dresden sein Erinnern in einen internationalen Kontext. Das ist wertvoll. Es ist gut, aus der selbstgenügsamen Nabelschau herauszukommen und den Fokus auf eine Opferrolle abzulegen.

LESERBRIEFE

Zum Schlusslicht „Unrechtsstätt“, Seite 20, Ausgabe 42, und zu den Leserbriefen als Reaktion darauf schreibt Karl-Heinz Kohn, Wilhelmshaven:

Leseempfehlung

Glücklicherweise darf ich als ausgebombter Wilhelmshavener im Rechtsstaat Bundesrepublik Deutschland aufwachsen, lernen, arbeiten sowie dienen. Ich schreibe mich den vorangegangenen Leserbriefen an: Wo bleibt die Reaktion der Verantwortlichen in der Kirche?

Ich empfehle allen Interessierten die Lektüre der Schriftstellerin Freya Klier: „Oskar Brüsewitz, Leben und Tod eines mutigen DDR-Pfarrers“. Darin beschreibt sie, wie von der B2 aus, weiterhin sichtbar, das Neon-Kreuz der Kirche in Rippicha leuchtet. Seine Gottesdienste sind stark besucht. Ein Dorn im Auge der DDR-Oberen sowie der Stasi. Er baut eigenhändig einen Evangelischen Kindergarten und ein Schild mit großen Buchstaben: Die auf Gott vertrauen, erhalten neue Kraft. Aus Protest gegen die kirchenfeindliche Politik der DDR-Regierung sowie insbesondere die Einführung der Wehrziehung in den Schulen fertigt er ein Plakat an. „Funkspruch an alle.

Die Kirche in der DDR klagt den Kommunismus an! Wegen Unterdrückung in Schulen an Kindern und Jugendlichen.“

Der Flammentod des Pfarrers von Rippicha schlägt hohe politische Wellen, der extrem öffentliche Protest rührte an den Grundfesten des Überwachungsstaates.

Zum Dossier über Christenverfolgung, Seite 4/5, Ausgabe 4, schreibt Hans-Martin Fischer, Rastenberg:

Was soll das?

Es ist gut, wenn muslimische Religionsvertreter ein „Forum zur Förderung des Friedens in der muslimischen Welt“ gründen. Nur, was soll eine „Allianz der Werte“ die wir gemeinsam teilen? Christenverfolgung findet vor allem in der muslimischen Welt statt. Es gibt keinen Staat, in dem der Islam Staatsreligion ist, in dem Meinungs- und Religionsfreiheit herrscht. Wenn diese Staaten die UN-Menschenrechtscharta unterschrieben haben, dann mit dem Zusatz: „Die Scharia hat Vorrang“.

Und wenn der Zentralrat der Juden in Deutschland davor warnt, die Kippa nicht mehr in allen Stadtteilen aller deutschen Großstädte zu tragen, geht es nicht um deut-

sche Neonazis, sondern um den Antisemitismus von Muslimen. Welche gemeinsamen Werte also?

Das Gespräch mit Muslimen über Christenverfolgung und Antisemitismus müssen wir führen. Es bleibt uns nicht erspart. Das sind wir unseren verfolgten Schwestern und Brüdern schuldig.

Zum Bericht „Kirchenaustritte zum Gespräch nutzen“ in Dossier in Ausgabe 6, Seite 4/5, schreibt Professor Axel Denecke:

Modellkritik

Es ist erfreulich, dass endlich das Thema der staatlich eingezogenen Kirchensteuer thematisiert wird. Es ist wirklich einfach ein „Skandal“, dass die Kirchensteuer anonym vom Staat eingezogen wird und jede persönliche Beteiligung der betreffenden Menschen damit ausgeschlossen ist.

In meiner Zeit als Pastor habe ich immer erst etwa acht Wochen nach dem Austritt eines Gemeindegliedes davon von der Amtskirche erfahren, und jeder mögliche Versuch eines Gesprächs mit den Ausgetretenen wurde dadurch abgeblockt. Der sagte dann: „Ach jetzt, acht Wochen, nachdem ich austrite bin, melden Sie sich bei mir auf einmal.“

Ich habe in meiner Amtszeit ständig auf diesen Missstand hingewiesen (in Artikeln, Resolutionen, Schreiben an die Kirchenleitung), alles wurde nur mit einem unverbindlichen Lächeln und Kopfschütteln kommentiert. Die Kirchenverdrössheit vieler durchwegs gutwilliger Menschen hängt nicht zuletzt an dieser ganz bewusst nur noch anonymen Kirchenmitgliedschaft, die von Kirchenoberen sogar noch gefördert wird.

„Es ist ein sehr leises Modell“ sagte mir stolz ein Kirchenjurist und meinte damit: Bloß nicht zu direkt mit den Menschen dazu Kontakt aufnehmen und die Kirchensteuer thematisieren. Dass man zahlt, merkt man zum Glück gar nicht so richtig. Meine positive These: Aktive Mitgliedschaft und aktives Kirchensteuerzahlen, wenn der Pastor vor dem Austritt zuhören muss, stärkt die Mitgliedschaft. Das heutige unpersönliche Modell ist aber – ich muss es leider so schroff sagen – nicht nur anonym, sondern auch unglaubwürdig, ja vom Auftrag des Evangeliums her einfach nur verlogen.

Senden Sie Leserbriefe per E-Mail an: leserbriefe@kirchenzeitung-mv.de



MYSTIKER DER INNERE WEG ZU GOTT

Gott suchen und finden, Gott spüren und leben – das ist die Mystik. In 52 Teilen stellen wir Ihnen bedeutende Mystiker und ihre Wege vor. Diese Woche: Thomas Merton.

Heimat für Heimatlose und das Glück der Unvollkommenheit: Das Leben des Trappistenmönchs Thomas Merton ist geprägt von Spannungen – und ihrer Überwindung. Sein Leben lang war er ein spiritueller Suchender, einer, der den Zweifel nicht ablehnte, sondern durch ihn zum Ziel gelangen wollte.

Von Pierre Stütz

„Der Kern des menschlichen Daseins birgt ein Paradoxon in sich. Erst wenn der Mensch dies begreift, wird seine Seele dauerndes Glück finden“, das schreibt der 31-jährige Thomas Merton 1946 in der Mitte seines Buches „Der Berg der sieben Stufen. Die Autobiographie eines engagierten Christen“, das ihn schlagartig weltberühmt werden lässt. In diesem Gedanken verdichtet sich sein Lebensthema, das er in mehr als 60 Büchern als katholischer Mönch entfalten wird.

Thomas Merton wird am 31. Januar 1915 in Prades in Frankreich geboren. Seine Eltern sind Artisten: Ruth Jenkins, Amerikanerin, und Owen Merton, Neuseeländer. Sie gehörten keiner bestimmten Religion an, ihre pazifistische Lebensgrundhaltung prägt auch Thomas. Der frühe Tod seiner Eltern – seine Mutter stirbt, als er sechs Jahre ist, sein Vater, als er 16 ist, und sein jüngerer Bruder John Paul im Zweiten Weltkrieg – lassen ihn zu einem Heimatlosen werden, einen spirituell Suchenden, sein Leben lang. Der hochbegabte junge Mann studiert Philosophie, Literatur, Kunstgeschichte und Journalistik in Cambridge und New York. Als Journalist reist er viel und lebt oft verschwenderisch. Während einer kurzen Partnerschaft zeugt er zusammen mit einer Frau ein Kind – beide kommen tragisch bei einem deutschen Luftangriff auf London ums Leben.

Mertons Freundeskreis ist geschockt, als er sich 1938 in einer katholischen Kirche taufen lässt, und viel mehr noch, als er am 10. Dezember 1941, mit 26 Jahren, in das Trappistenkloster Gethsemani in



Ein Berg mit sieben Stufen

Ein Brückenbauer zwischen West und Ost war Thomas Merton

Thomas Merton war ein Mönch, der die Welt verändern wollte.

Kentucky als Mönch eintritt, einem der strengsten katholischen Orden. Mit diesem unkonventionellen Weg können sich damals wie heute viele identifizieren, weil spürbar wird, dass ein mystischer Weg nichts Elitäres und Exotisches ist, auch keine Gefühlsduselei, sondern ein Versuch, im authentischen Auf und Ab des Lebens eine innere, göttliche Segenskraft zu erfahren, die zur Selbstwerdung und zum engagier-

ten Mitgefühl ermutigt.

Der amerikanische Mystiker hat auch mich zu einem authentischen Schreiben ermutigt. In seinen Tagebüchern begegnet mir ein Mensch, der in großer Offenheit von seiner tiefen Sehnsucht erzählt, in Gott beheimatet zu sein, und zugleich in einer befreienden Art von all seinen Widersprüchlichkeiten, vom Ringen und Zweifeln spricht: „Glaube bedeutet Zweifel. Glaube ist nicht die

Unterdrückung des Zweifels. Es ist das Überwinden des Zweifels, und den Zweifel überwindet man, indem man durch ihn hindurchgeht.“

Diese wohlthuende Grundhaltung finde ich bei all den mystischen Menschen, die Gotteserkenntnis mit der Selbsterkenntnis verbinden, um wirklich liebend, in Konfliktfähigkeit und Versöhnungsbereitschaft unterwegs sein zu können.

Gebet ist das Aufatmen schon in Gott zu sein

gen können. Wir brauchen Bilder von Gott, um uns ihn überhaupt vorstellen zu können. Aber dann erfahren wir immer wieder schmerzlich, dass Gott sich all unseren Vorstellungen entzieht. Gott ist jenseits aller Bilder.

THOMAS MERTON, der so viel über Gott und Gotteserfahrung geschrieben hat, weiß, dass er mit all seinen Worten Gott nicht wirklich beschreiben kann. Er kann nur beschreiben, wie Gott sich entzieht. Und er kommt Gott dort am nächsten, wo er ihn losgelassen hat, wo er es aufgegeben hat, ihn in seine theologischen Vorstellungen hineinzuzwängen.

INDEM ICH DIE BILDER VON GOTT lasse, geht mir Gott auf als die reine Gegenwart, die mich immer umgibt, die ich aber nur erahnen kann, wenn ich selbst ganz gegenwärtig bin.

Von Anselm Grün, Benediktinerabt Münsterschwarzach

Im Schweigen ereignet sich für Merton vorzüglich dieser Prozess der Selbstanahme, der in eine tiefere Verbundenheit mit allem führt. Im Kergedanken „Heilig werden heißt sich selber werden“ hat Thomas Merton mich aus einer Leistungsfrömmigkeit befreit, in der Rituale zur Lebenshilfe werden, weil Gott all unseren Ritualen mit seiner Gnade zuvorkommt.

Selbsterkenntnis ist nie losgelöst von einer tiefen Schöpfungverbundenheit, weil nach Merton das Gebet nicht mehr das Bemühen ist, Gott zu erreichen, sondern das Aufatmen, schon in ihm zu sein und zu leben. Alles, was ich berühre und was mich berührt, kann zum Gebet werden, schreibt er, „damit der Himmel mein Gebet ist, damit die Vögel mein Gebet sind, damit der Wind in den Bäumen mein Gebet ist. Gott ist alles in allem.“

Als Mönch ist Thomas Merton in der biblischen Tradition verwurzelt, er betet täglich mit den Psalmen. Als

STECKBRIEF

THOMAS MERTON wird am 31. Januar 1915 als Sohn eines Artistenpaars geboren. Die Eltern sterben früh. Thomas studiert Philosophie, Literatur, Kunst in England und den USA. Sein verschwenderischer Lebensstil endet abrupt mit dem Eintritt ins Trappistenkloster Gethsemani 1941. Sozialpolitisches Engagement in der Kubakrise, im Vietnamkrieg und der Friedensbewegung. Annäherung an den Buddhismus. Während seiner Asienreise stirbt er am 10. Dezember 1968 in Bangkok.

mystischer Mensch sucht er immer wieder neue Worte für das Unsagbare. Er ringt ein Leben lang mit sich, anderen und Gott. Auch in seinen harten Auseinandersetzungen mit seinem Abt, die von der Grundspannung eines spirituellen Wegs erzählen, von Charisma und Amt, Chaos und Ordnung, begegnet mir ein leidenschaftlich-gelassener Mensch.

In diesem ehrlich-widersprüchlichen Weg verdichtet sich eine Grundausage von mystischer Lebenserfahrung, ich nenne sie das Glück der Unvollkommenheit. Je intensiver wir Gott erfahren, umso geheimnisvoller wird er. Je mehr wir das göttliche Licht in allem wahrnehmen, desto größer erscheint uns die Dunkelheit des Lebens. Das Verinnerlichen dieser Einsicht vollzieht sich in ihm auch dank seines intensiven Dialogs mit dem Buddhismus.

Die Haltung der Kirche empört den Pazifisten

Je mehr Thomas Merton in die Stille und die Einsamkeit eintaucht, desto lauter erhebt er seine Stimme im gesellschaftlichen Kontext. Eintauchen in die Liebe Gottes heißt Auftauchen in die Not wendenden, sozialpolitischen Auseinandersetzungen des Lebens. Die Kubakrise, der Vietnamkrieg und das Leiden an einer Kirche, die zu wenig klar und prophetisch Stellung gegen Atomwaffen bezieht, empören den Pazifisten.

Er sucht Verbündete in der amerikanischen Friedensbewegung, was ihm innerkirchlich viel Kritik einbringt. Unbeirrt engagiert er sich zusammen mit dem buddhistischen Mönch Thich Nhat Hanh für einen echten Frieden zwischen Vietnam und Amerika. In vielen Zeitungsartikeln protestiert er gegen die atomare Aufrüstung und für die Gleichstellung der Schwarzen.

Gegensätze zu vereinen darf nach ihm nicht verwechselt werden mit einem Schönreden von Ungerechtigkeiten. Es ist für ihn unerträglich, zu einem Gott des Friedens zu beten und zugleich die Vernichtung von Millionen von Menschen in Kauf zu nehmen. „Mystik und Widerstand“, wie Dorothee Sölle es auf den Punkt bringt, wird durch den mystischen Weg von Thomas Merton in großer Klarheit sichtbar. Genauso wie die tiefe spirituelle Weisheit, dass eine echte Verwurzelung in seinem eigenen Gebet zu einem offenen Dialog mit anderen Religionen führt.

Je mehr Thomas Merton Christ wird, desto mehr sucht er das Verbindende mit dem Buddhismus. 1968 bricht er auf zu einer großen Asienreise, um am ersten internationalen monastischen Kongress in Bangkok teilzunehmen. Seine Reise führt ihn nach Colombo, Singapur, Ceylon und Indien, wo er führende spirituelle Lehrer trifft, in Dharamsala dreimal den Dalai Lama. Am 10. Dezember 1968, genau 27 Jahre nach seinem Kloster Eintritt, stirbt er in Bangkok durch den elektrischen Schlag eines kaputten Ventilators. Bis heute inspiriert Thomas Mertons Denken den christlich-buddhistischen Dialog.

QUELLE UND IMPULS

GOTT IST IMMER BEI UNS. Aber wir erfahren ihn als den, der sich uns entzieht. Das ist eine paradoxe Erfahrung. Und doch entspricht sie unserer Beziehung zu Gott. Der heilige Benedikt versteht den Mönch als einen, der sein Leben lang Gott sucht. Er sucht ihn immer wieder von Neuem. Auf diesem Weg kann er Gott immer wieder einmal berühren. Aber dann entschwindet ihm Gott wieder.

GOTT IST SCHON GEGENWÄRTIG, bevor wir bei ihm angekommen sind. Wir verfehlen ihn, weil wir lange brauchen, um erst einmal bei uns selbst anzukommen. Und wenn wir nicht bei uns sind, werden wir Gott immer als den erfahren, der gerade dort war, wo wir nach langer Stille und Meditation gerade ankommen.

GOTT IST NICHT NUR der, der sich uns immer wieder entzieht, wenn wir ihn gerade festhalten wollen. Er ist auch der, den wir nicht mit unseren eigenen Vorstellungen und Bildern festle-

Gott naht sich uns, indem er uns entschwindet. Wir lernen ihn nie ganz kennen, wenn wir ihn uns als Beute vorstellen, die wir in das Gehege unserer eigenen Vorstellungen einzäunen können. Wir wissen mehr von ihm, wenn wir ihn losgelassen haben. Der Herr fährt in allen Richtungen zugleich dahin. Der Herr kommt aus allen Richtungen zugleich auf uns zu. Wo wir auch sein mögen, es wird uns klar, dass Gott gerade von dort geschieden ist. Wohin immer wir gehen, wir entdecken, dass er gerade vor uns angekommen ist.

STICHWORT

Der Begriff **evangelikal** als Bezeichnung für besonders aktive, oft theologisch und gesellschaftlich konservative protestantische Christen kommt aus dem englischen Sprachraum. Luther benutzte den Begriff „evangelisch“ für alle Christen, die den Lehrsatz der sola gratia, die Erlösung allein aus Gnade also, anerkannten, den er als Herzstück des Evangeliums betrachtete. Um 1700 war der Begriff in Europa weitgehend zum Synonym von „protestantisch“ oder „lutherisch“ geworden.

In Großbritannien allerdings wurde die Bezeichnung „evangelische Erweckung“ ab etwa 1750 für die religiöse Erweckungsbewegung unter der Führung der Wesley-Brüder benutzt, aus der die Freikirche der Methodisten entstand. Später bezeichneten sich die Erweckungsanhänger selbst als „Evangelikale“. Nach und nach verlagerte sich der Schwerpunkt auf die persönliche Erfahrung der Erlösung in Christus, soziale Anliegen und konfessionelle Rechtgläubigkeit. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde die persönliche Bekehrungserfahrung zum zentralen Element allen evangelikalen Denkens und Handelns. *tb*

Evangelikale gegen Charismatiker?

Kontrahenten bei der Mission



Evangelikale und Pfingstkirchler sind Bemühungen um die Mission gleichermaßen wichtig. Foto: epd-bild

Immer wieder ist zu lesen, dass es vor allem die evangelikalen Gemeinden in den Ländern des Südens sind, die wachsen. Doch das sind vor allem Pfingstkirchen. Und nicht immer sind die engen Verwandten gut aufeinander zu sprechen.

Von Ulrich Meyer

In Europa und den USA bildeten sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts Oppositionen und dann Abspaltungen der methodistischen, reformierten und anglikanischen Kirchen. Die Aufteilungen in „liberal“, „konservativ“, „evangelikal“ und „fundamentalistisch“ spielen allerdings in den damaligen Missionsgebieten kaum noch eine Rolle. Im globalen Süden hat seit 1950 die Zahl von protestantischen Gemeinden zwar rasant zugenommen. Doch viele dieser Gemeinden sind autonom. Sie alle der evangelikalen Bewegung zuzurechnen, gelingt nur bedingt. Denn viele dieser Gemeinden zählen zur Pfingstbewegung.

Während in evangelikalen Gemeinden die Bibel als einziger Maßstab für Glaube und Lebenswandel unumstößlich gilt, halten es die Charismatiker eher mit der Freiheit des Geistes Gottes, „der weht, wo er will“. Etlichen evangelikalen Christen alter Schule vor allem in Deutschland sind diese Freigeister fragwürdig, die sich kaum in herkömmliche Ordnungen pressen lassen.

Es besteht jedoch kein Zweifel daran, dass die evangelikale Tradition zu einer der wichtigsten Komponenten des weltweiten Christentums geworden ist. Die Evangelikalen stellen auch beträchtliche Minderheiten in den traditionellen evangelischen und anglikanischen Kirchen. Noch allerdings haftet dem Wort „evangelikal“ aus der Zeit des Kalten Krieges auch die Bedeutung „politisch-konservativ“ an, als Gegensatz zu „ökumenisch“ für „progressiv“. In Afrika und Lateinamerika sind die Grenzen zwischen „evangelikalen“ Kirchen und den traditionellen Großkirchen aber jetzt zum Teil fließend und eröffnen Möglichkeiten für neue kirchliche Realitäten. Vor allem das Abbrücken vom Fundamentalismus bietet Gelegenheiten zur Überwindung der Spaltungen mit dem traditionellen Protestantismus.

Evangelikale im Richtungskampf

Jörg Breitschwerdt über die „theologisch konservativen“ Protestanten

Wohin steuert die evangelikale Bewegung? In den vergangenen Jahren hat sich das theologisch konservative Spektrum immer weiter ausdifferenziert. Das ging nicht immer geräuschlos vonstatten. Jörg Breitschwerdt, der sich selbst zur evangelikalen Bewegung zählt, hat die Entwicklung bei den Evangelikalen in Deutschland erforscht. Mit ihm sprach idea-Reporter Karsten Huhn.

Herr Breitschwerdt, wozu braucht es Evangelikale?

Jörg Breitschwerdt: Sie zeichnet aus, dass sie die Bibel hochschätzen, sie möglichst gut erforschen und auslegen wollen.

Tun das andere nicht?

Doch – alle Christen beziehen sich auf die Bibel als ihr Gründungsdokument. Allerdings gibt es verschiedene Auslegungstraditionen, die sich besonders seit der Aufklärung herauskristallisiert haben. Innerhalb des Protestantismus sehe ich dabei zwei Pole: Auf der einen Seite stehen die theologisch Konservativen, auf der anderen Seite die theologisch Progressiven oder Liberalen. Dazwischen gibt es viele Graustufen. Evangelikale stehen dabei in Kontinuität mit Pietismus, konfessionellem Luthertum oder den verschiedenen Erweckungsbewegungen in einer größeren – eben „theologisch konservativen“ – Tradition.



Jörg Breitschwerdt, Studienleiter am Albrecht-Bengel-Haus Tübingen, Konvikt für konservative Theologiestudenten.

In Ihrem Buch beschreiben Sie die Evangelikalen als eine Protestbewegung. Wogegen protestieren sie?

Theologisch Konservative stehen seit der Aufklärung für fünf grundlegende Überzeugungen: 1. die Autorität der Heiligen Schrift, 2. die Göttlichkeit Jesu, 3. den stellvertretenden Sühnetod Jesu, 4. die leibliche Auferstehung Jesu, 5. die Wiederkunft Jesu zum Gericht beziehungsweise die Erwartung eines jenseitigen Reiches Gottes. Theologisch Konservative protestieren immer dann, wenn in Theologie oder Kirche einer dieser fünf Punkte infrage gestellt wird.

Evangelikale gelten als Streithammel mit der Neigung zu Spaltungen.

Leider ja. Der theologische Streit ist aber ein Kennzeichen des Protestantismus. Innerhalb der evangelischen Kirche sind deshalb auch viele Konfessionen entstanden. Im Katholizismus ist es einfacher: Da wird – zumindest in der Theorie – die einheitliche Lehre durch das päpstliche Lehramt garantiert.

Bei den Protestanten ist die Wahrheit frei verhandelbar.

Nein, denn es gilt das Prinzip des „Sola scriptura“ (Allein die Schrift) – jede Auslegung muss sich auf die Bibel berufen können. Auf der anderen Seite steht das Priestertum aller Gläubigen: Jeder Christ kann selbst die Schrift auslegen. Allerdings kommt es dadurch auch zu verschiedenen Auslegungen. Diese müssen dann aber auf dem Boden der Schrift diskutiert werden.

Inzwischen gibt es nicht nur Links- und Rechtsevangelikale,

sondern auch Postevangelikale – ganz schön verwirrend.

Links und rechts sind politische Lagerbegriffe, die für theologische Fragen eigentlich ungeeignet sind. Zu beobachten ist, dass „evangelikal“ Mitte des 20. Jahrhunderts gleichbedeutend mit „theologisch konservativ“ war. Heute ist das nicht mehr so. Manche haben theologisch konservative Überzeugungen verlassen – daher wohl der Begriff postevangelikal. Auch bei den Evangelikalen kommt es immer mehr zu einer Pluralisierung. Positionen, gegen die sich Evangelikale früher gewehrt haben, sind mittlerweile Teil ihrer Bewegung.

Ein Beispiel?

In den 1970er-Jahren wurde über die Frage gestritten: Ist Mission vor allem Evangelisation oder geht es vorrangig um soziales Engagement und ein politisches Mandat? Natürlich hat Mission beide Dimensionen. Die Frage war aber: Wie ist die Gewichtung?

Die Evangelikalen gaben der Evangelisation den Vorrang. Heute gibt es evangelikale Initiativen, die das anders sehen. Manche Evangelikale stellen mittlerweile das Engagement für soziale Gerechtigkeit, Umweltschutz oder die Transformation der Gesellschaft ins Zentrum. Das sind klassisch liberale Forderungen, gegen die sich die Evangelikalen früher deutlich abgegrenzt haben.

In den letzten Jahren schwelt in der Evangelischen Allianz ein Streit, der sich an zwei Personen festmacht: Da ist der Vorsitzende des evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes und frühere Allianz-



Die Veranstaltungen von „March for das Leben“

Vorsitzende, Michael Diener, der auch Mitglied im Rat der EKD ist. Auf der anderen Seite steht der frühere CVJM-Geschäftsführer und Evangelist Ulrich Parzany. Dabei geht es um die Frage, ob Homosexuelle in evangelischen Gemeinden mitarbeiten dürfen. Haben Sie hier ein Wort der Weisheit?

Früher vertraten die Evangelikalen in der Frage des Umgangs mit offen gelebter Homosexualität in der Gemeinde einhellig eine theologisch konservative Position. Dieser weitgehende Konsens wird heute von vielen infrage gestellt. Die Diskussion, die seit Jahrzehnten innerhalb der Landeskirchen geführt wurde, wird jetzt mit ähnlichen Argumenten auch innerhalb der evangelikalen Bewegung geführt. Vielleicht ist diese Auseinandersetzung nur ein Symptom für die grundsätzliche Frage, in welche Richtung die evan-

Korrektiv gegen die Verweltlichung

Kurze Geschichte der pietistischen Christen in Deutschland

Von Tilman Baier

Der Streit ist so alt wie es die Reformation: Welche Autorität hat die Heilige Schrift? Ist sie ein Buch, das eins zu eins Gottes Wort und Wille ist? Ist sie eine Sammlung von göttlichen Offenbarungen an Menschen, von diesen aufgeschrieben und daher auch fehlbar? Sind die einzelnen biblischen Bücher Abbild ihrer Zeit und daher relativierbar? Darum drehen sich letztlich immer die Auseinandersetzungen zwischen landläufig als konservativ beziehungsweise liberal betitelten Christen.

Schon Martin Luther streitet sich mit Erasmus von Rotterdam darüber. Auch die zwischen Gottfried Ephraim Lessing und dem Hamburger Hauptpastor Johann Melchior Goeze laufende Auseinandersetzung um den Offenbarungsbegriff ist Schulstoff und somit als wichtiger Meilenstein in der Geistesgeschichte Deutschlands anerkannt.

Während sich der frühe Pietismus (von pietas – Glaube, fromme Gesinnung) mit der Betonung eines empfindungsreichen Seelenlebens gegen die lutherische

Orthodoxie richtet, die ein immer ausgeklügelteres theologisches System entwickelt, tritt vor allem im frühen 19. Jahrhundert der Pietismus gegen ein von der Aufklärung durchdrungenes rationalistisches Christentum an.

Es ist vor allem der Versuch von David Friedrich Strauß, die Faszination und die Wirksamkeit des Christentums an Jesu Leben als einem besonderen Menschen festzumachen, der Widerspruch hervorruft. Strauß unterscheidet zwischen dem historischen Jesus und



Adolf Schlatter, pietistischer Theologe mit Breitenwirkung.

dem Christus des Glaubens, wendet auf die Bibeltexte die Methoden der Literaturwissenschaft an und bereitet damit der „historisch-kritischen Methode“ den Weg, später hochgelobt von Albert Schweitzer, aber rotes Tuch für die meisten von Pietismus geprägten Christen.

Diese versuchten, dem erstarrenden innerkirchlichen Liberalismus zu begegnen, in dem sie Vereine gründeten. Begütigte Anhänger versuchten, durch Stiftungsprofessuren an den Universitäten Einfluss zu nehmen. In Tübingen gelang es so, einen weiteren Lehrstuhl einzurichten und darauf den Pietisten Adolf Schlatter und später Karl Heim zu berufen. Die Einrichtung von pietistisch geprägten Studienhäusern an den theologischen Fakultäten gelangen in Bonn und Greifswald.

Es ist vor allem der Protest gegen den Theologen Rudolf Bultmann, der die Auseinandersetzungen der konservativen Christen in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg bestimmte. Während liberale Theologen vor ihm versucht hatten, zum wahren Kern des Christentums vorzustößeln, in dem sie Jesu Botschaft von allem

Mythischen entkleideten, ging Bultmann einen anderen Weg. Für ihn war klar: Jede Zeit ist anders und Gott spricht in jeder Zeit anders, um verstanden zu werden. Es komme darauf an, das mythologische Wort Gottes neu zu interpretieren.

Es war später in den 60er-Jahren dann die liberale Theologie von Heinz Zahrnt, die auf den Kirchentagen ihr Publikum fand. Gegen sie gründeten konservative Christen in der Alt Bundesrepublik die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“. Mehr als 20 000 Menschen kamen damals dort zum Mund. Sie schürte in den folgenden Jahren immer wieder den Protest gegenüber den Landeskirchen als zu verweltlicht und zu liberal.

Im Zuge der schrumpfenden Gemeinden, von denen Landeskirchen, landeskirchliche Gemeinschaftsverbände und etablierte Freikirchen ähnlich betroffen sind, halten viele die alten Grabenkämpfe für entbehrlich – etliche Christen mit DDR-Biografie sehen es nur mit Erstaunen auf diese Luxusstreitereien einer freien Wohlstandsgesellschaft.



wie hier in Berlin im Herbst 2019 sind ein Markenzeichen der Evangelikalen in Deutschland.

Foto: epp-bild

gelikale Bewegung steuert: Will sie weiter an den klassischen evangelikalen Positionen festhalten oder sich auch für liberale Anliegen öffnen?

Die theologischen Grabenkämpfe lähmen die evangelikale Bewegung.

Das sehe ich anders. Was den Protestantismus auszeichnet, ist die Diskussion und das Ringen um die Wahrheit. Dabei ist aber die Herausforderung, möglichst sachlich und theologisch zu argumentieren. Das ist aber nicht immer der Fall – viele Diskussionen sind emotionalisiert oder verarbeiten persönliche oder biografische Verletzungen, gerade auch innerhalb der evangelikalen Bewegung. Grundsätzlich leben wir – im Gegensatz zu den streitlustigen 1960er-Jahren – in einer Zeit, in der theologische Auseinandersetzungen negativ belegt sind.

„Theologische Grabenkämpfe“ aber begleiten die Kirchengeschichte schon seit 2000 Jahren.

Die Evangelikalen haben sich an den Rand der Gesellschaft diskutiert. Sie beschäftigen sich mit Themen, die kaum noch einen interessieren.

Die Evangelikalen in Deutschland waren – abgesehen von familienpolitischen Themen – insgesamt eher unpolitisch. Die lutherische Überzeugung, dass zwischen dem Auftrag der Kirche und dem des Staates deutlich unterschieden werden muss, sollte sich auch die evangelikale Bewegung neu klarmachen. Gerade wir als evangelikale Christen in Deutschland müssten vor dem Hintergrund unserer Geschichte wissen, wie es enden kann, wenn man sich mit politischen Bewegungen und Ideologien zu

sehr gemein macht. Gerade in den Auseinandersetzungen mit den politischen Theologen der 1970er-Jahre lehnten die Evangelikalen es ab, die Kanzel zu tagespolitischen Zwecken zu missbrauchen.

Was können die theologisch Konservativen gut – und wo sind sie gescheitert?

Was den Konservatismus auszeichnet, ist das Festhalten an traditionellen Werten und Vorstellungen mit den Mitteln der Moderne. Das kennzeichnet auch die Evangelikalen, wenn man bedenkt, welche Vielfalt an frischen und neuen Ideen aus ihrer Mitte kommt, wie die Kirche im 21. Jahrhundert gestaltet werden kann, ohne ihren inhaltlichen Kern zu verändern. Ein Problem der evangelikalen Bewegung war vor allem die Frage der Abgrenzung. Die Balance zwischen geistlicher

Weite in den Nebenfragen und klarem Bekenntnis in den wichtigen Fragen des Glaubens wurde nicht immer gut austariert. Die Evangelikalen erlagen häufig der Gefahr, den Korridor der „Rechtgläubigkeit“ immer schmaler werden zu lassen und sich durch unnötige Ab- und Ausgrenzungen immer weiter zu spalten. Die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ ist ein Beispiel dafür: 1966 konnte sie als bedeutendstes theologisch konservatives Netzwerk in Dortmund mehr als 20 000 Menschen in der Westfalenhalle versammeln – heute kennt sie kaum noch jemand.

Was ist da schiefgegangen?

Nicht nur bei Evangelikalen, sondern auch bei anderen Gruppierungen ist immer viel Menschliches dabei. Nicht jeder „Bekenntniskampf“ besteht nur aus rein theologischen Argumenten, sondern auch aus Machtkämpfen und Verletzungen.

Welche Zukunft sehen Sie für die theologisch Konservativen?

Die Streitthemen, die es im 20. Jahrhundert zwischen evangelikaler Bewegung und evangelischen Landeskirchen gab, gibt es jetzt auch innerhalb der Evangelikalen. Und diese inner-evangelikalen Richtungskämpfe werden sich fortsetzen. Wenn man die Zeit seit der Aufklärung betrachtet, kam es – sehr grob gerechnet – alle 50 Jahre zu neuen Aufbrüchen der theologisch Konservativen. Ich kann mir gut vorstellen, dass es irgendwann wieder eine neue Bewegung geben wird, die dann sagt: Die Evangelikalen sind mir zu progressiv geworden.



Breitschwerdt Dissertation „Theologisch konservativ“ erscheint 1918 bei Vandenhoeck und Ruprecht. 110 Euro.

KOMMENTAR

Garstiger Graben



Gerd-Matthias Hoeffchen Foto: UK

Was will Gott von uns? Darüber können Christen bis aufs Blut streiten. Wie sehr, zeigt sich jetzt am Schicksal eines Mannes, der für viele Vorbild ist, für manche aber Hassfigur

Von Gerd-Matthias Hoeffchen
Auf den ersten Blick eine dürre Personalie: Michael Diener, seit 2009 Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes, tritt nicht mehr an zur Wahl für das Leitungsamt dieses großen evangelischen Dachverbandes. Dahinter aber verbirgt sich ein Abgrund. Rückblick, 1960er-Jahre. Damals – im Zusammenspiel von Zeitgeist und Wissenschaft – entstand jene revolutionäre Grundstimmung, die Autoritäten in Frage stellte. Stichwort: 68er. Auch in Theologie und Kirche. Die Bibel wurde stärker als zeitgeschichtliches Dokument gesehen. Lebensumstände der Autoren, Politik, moralische Konventionen, Machtinteressen – all das konnte bei der Abfassung der biblischen Schriften die Gedanken führen. Solche Schriften mussten plötzlich anders verstanden werden. Wer daraus göttliche Weisung ziehen wollte, musste unterscheiden: Was an diesem Text ist göttlicher Wille – und was menschliches Beiwerk? Der eine Teil der Christenheit hierzulande empfand das als Befreiung: Wir können uns mit der Bibel der modernen Welt stellen; Vorschritten, dass etwa die Frauen in der Kirche nichts zu sagen hätten, sind keine ewigen göttlichen Weisungen, sondern zeitgebundene Vorstellungen. Der andere Teil war schockiert: Das ist Verrat an der Bibel. Dann kann sich jeder sein eigenes Evangelium zurechtzimmern. Und so tobte der Streit um Bibel und Bekenntnis. Jahrzehntlang. Bis hinauf in die Spitze der EKD. Hier die „Liberalen“ oder „Fortschrittlichen“. Dort die „Frommen“ oder „Evangelikalen“. Um die Jahrtausendwende änderte sich der Ton. Die Liberalen konnten, wohl auch wegen der Schrumpfung der Kirche, plötzlich das Wort „Mission“ in den Mund nehmen, zuvor ein Kampfbegriff der Evangelikalen. Die Frommen ihrerseits schrien nicht gleich „Antichrist“, wenn eine Kirchenleitung über neue Familienbilder und gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften sprach. Hoffnungsträger dieser Entwicklung war nicht zuletzt Michael Diener. Der Pfälzer Pastor, selbst im evangelikalen Bereich verortet, steht wie kaum ein anderer für das Bemühen um Verständigung. Als Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes und Mitglied des Rates der EKD hatte sich Diener immer wieder zu Wort gemeldet: „Wir müssen einander zuhören und dürfen uns nicht das Christsein absprechen.“ Vielen war Diener damit Vorbild. Wie viel Anfeindung er aber hat einstecken müssen, kann man nur ahnen. Er selbst schweigt. Aus seinem direkten Umfeld sind Stimmen verbürgt, die sagen: Es war der pure Hass, der ihm von Glaubensgeschwistern entgegenschlug. Der hat ihn müde gemacht. Für alle, die für die innerprotestantische Gemeinschaft beten und arbeiten, ist der Rückzug von Michael Diener eine Ernüchterung. Aber auch ein Aufruf, sich nicht von dem neu aufkommenden Lagerdenken anstecken zu lassen. Die Anstrengung für Verständigung und Liebe muss auf mehr Schultern verteilt werden. Für einen allein ist es auf Dauer zu viel.



Ein Michael Diener scheiden sich die Geister.

Ein Jahrhundert der Fundamentalisten?

Evangelische Akademie-Tagung befasste sich mit christlichen „Glaubenswächern“

Die Tagung, von der hier berichtet wird, fand zwar schon vor einiger Zeit statt. Doch die dort vorgetragenen Positionen zu den Themen evangelikale Christen und Fundamentalismus sind noch immer aktuell.

Wittenberg. Sind evangelikale Christen immer auch Fundamentalisten? Diese Frage wird seit Mitte der 2010er-Jahre heiß diskutiert. Anteil daran hat die Diskussion, wie gefährlich Religion generell für die Menschheit sei. Während manche auf die friedensstiftende Rolle von Religion und Christentum insbesondere verwiesen, attestierten andere den Religionen einen Trend zur Radikalisierung.

Es war die Hoch-Zeit der muslimischen Terrororganisationen IS im Nahen und Mittleren Osten sowie von Boko Haram in Westafrika. Doch auch evangelikale Christen im Bibelgürtel der USA liefen Sturm gegen die liberale Innenpolitik des Präsidenten Obama. Ein Prediger dort verbrannte gar öffentlich den Koran. Bis heute sind es vor allem Terrorakte, die gegen Angehörige von religiösen

Minderheiten verübt werden, die diese Diskussion immer wieder aufbrechen lassen.

So erfolgreich die Renaissance der Religionen ist, so bedenklich ist die Radikalität, mit der fundamentalistische Strömungen auftreten. Dieser Ansicht ist Historiker Professor Wolfgang Wippermann. Auf einer Tagung der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt zum Thema „Die Glaubenswächter – christlicher Fundamentalismus in Deutschland“ betonte er, dass es fundamentalistische Bewegungen in allen Religionen gebe. Er warnt vor einer Eingrenzung auf den islamischen Fundamentalismus. Das wäre „absolut falsch und eine Beleidigung der islamischen Religion“.

Für den Historiker charakterisiert Fundamentalismus „eine Ideologie, durch die Religion politisiert und Politik sakralisiert wird“. Kennzeichnend für die Anhänger solcher Strömungen sei Intoleranz. Wer aber Demokratie ablehne, die Gleichheit aller Menschen leugne oder zur Gewalt gegen Andersgläubige aufrufe, „ist nicht zu akzeptieren“, so Wippermann. Denn Fundamentalismus

mache Völker nämlich nicht schläfrig wie Opium, so hatte der Philosoph Karl Marx (1818-1883) die Religion genannt, sondern mache sie „aggressiv wie Crack oder Ecstasy“. Sollte es nicht gelingen, fundamentalistische Strömungen zu überwinden, dann könnte das 21. Jahrhundert ein Jahrhundert der Fundamentalisten werden – so wie das 20. ein Jahrhundert der Ideologien gewesen sei.

Eine Differenzierung des Begriffs „fundamentalistisch“ mahnt Reinhard Hempelmann an, Leiter der evangelischen Arbeitsstelle für Weltanschauungsfragen in Berlin. Die evangelikale Bewegung in Deutschland könne nicht pauschal mit Fundamentalisten gleichgesetzt werden. Der Hauptstrom der Evangelikalen hierzulande sei nicht fundamentalistisch. Wenn in Deutschland im herkömmlich kirchlich-theologischen Sprachgebrauch von Fundamentalisten die Rede sei, werde damit vor allem ein bestimmtes Bibelverständnis bezeichnet, das von der Verbalinspiration der Schrift ausgehe.

Fundamentalistische Tendenzen, so Hempelmann, würden in dem Maße wachsen, wie ein „un-

verbindlicher und weicher Beliebigkeitspluralismus zunimmt“. Um die Faszination zu verstehen, die fundamentalistische Bewegungen auf manche Menschen ausübten, müsse man nur die moderne Welt mit ihrer Optionsvielfalt anschauen. Denn Modernisierungsprozesse bedeuteten immer auch einen Verlust an Sicherheit und Gewissheit. Fundamentalismus verspreche hingegen Eindeutigkeit. Hempelmann: „Er setzt der modernen Kultur des Zweifels eine feste Position entgegen und protestiert gegen Kompromisse mit dem Zeitgeist.“ Fundamentalismus sei damit eine Art „Gegenmoderne“.

Der Kirchenpräsident der Evangelischen Landeskirche Anhalts, Joachim Liebig, erklärte, dass es in seiner Kirche keine fundamentalistischen Strömungen gebe. Das habe nichts mit „übergroßer Toleranz“ zu tun, sondern „leider viel mit Gleichgültigkeit“. Als Kirchenpräsident sei ihm an der Einheit der Kirche gelegen, so Liebig. Für ihn sei jedoch eine Grenze erreicht, wenn sich Christen gegenseitig die Bekenntnistreue in Abrede stellten. *idea*

MELDUNGEN

EKD bittet um Beteiligung

Hannover. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat ihre Bitte an Betroffene von sexualisierter Gewalt erneuert, sich am Prozess der Aufarbeitung und Prävention zu beteiligen. In ihrem Bericht vor der Synode der EKD im November 2019 hatte die Sprecherin des Beauftragtenrates zum Schutz vor sexualisierter Gewalt, Bischöfin Kirsten Fehrs, die Einrichtung eines Betroffenenbeirats angekündigt und Betroffene von sexualisierter Gewalt um Mitwirkung gebeten. Ein entsprechendes Interessensbekundungsverfahren lief zunächst bis Ende vergangenen Monats und wurde nun vom Beauftragtenrat bis zum 20. März verlängert. Der Betroffenenbeirat wird die Arbeit des Beauftragtenrates aus der Sicht Betroffener bei der Weiterentwicklung der Aufarbeitung und des Umgangs mit Fra- gen sexualisierter Gewalt in der EKD und der Dia- konie begleiten. *epd*

„Judensau“ darf an Kirche bleiben

Lutherstadt Wittenberg/Naumburg. Ein Schmä- hrelief, die sogenannte „Judensau“, an der Außen- wand der Wittenberger Stadtkirche darf dort blei- ben. Das entschied das Oberlandesgericht Naumburg. Das 700 Jahre alte Steinrelief zeigt eine Sau, an deren Zitzen Juden säugen. Dadurch sollten im Mittelalter Juden gedemütigt werden. Der Jude Michael Dietrich Düllmann fühlt sich davon beleidigt. Das Mitglied der Jüdischen Gemeinde Berlin verklagte deshalb die Evangelische Stadtkirchen- gemeinde. Nach dem Landgericht Dessau wies nun auch das Oberlandesgericht die Klage zurück. Laut dem Vorsitzenden Richter Volker Buloch habe die Plastik für sich allein betrachtet zwar einen beleidigenden Charakter, durch das Zusammenspiel mit der unweit angebrachten Informationstafel sowie einem Mahnmal am Boden des Reliefs werde die- ser aber entkräftet. *idea*

Kran kracht in Frankfurter Dom

Frankfurt a.M. Der Sturm „Sabine“ hat einen Dach- schaden am Frankfurter Dom verursacht. Wie die Feuerwehr Frankfurt am Main mitteilte, knickte in der Nacht ein Ausleger eines Baukrans ab und be- schädigte mit der Spitze das Dach der Kirche. Der Ausleger steckte im Dach fest. Der Bereich rund um den Bartholomäus-Dom sei abgesichert worden. Eine Fachfirma werde sich um die Bergung des Baukrans kümmern. *epd*

Meldepflicht für religiöse Konflikte

Berlin. Die Berliner Rechtsanwältin und liberale Imin Seyran Ates hat sich für eine Meldepflicht religiös motivierter Vorfälle in Schulen ausgespro- chen. Nur so könne die Senatsbildungsverwaltung endlich einen Überblick über das Ausmaß entspre- chender Konflikte erhalten, sagte Ates. Aufgrund von Schilderungen Betroffener stelle sie eine zu- nehmende Frömmigkeit und Religiosität auf Seiten der muslimischen Schülerschaft fest. Dies würde aber bislang in der Öffentlichkeit verharmlost. Hinter- grund sind fehlende Statistiken über Vorfälle an Berliner Schulen. Bislang würden viele Pädagogen und Schulleitungen sich zurückhalten, über reli- giös motivierte Auseinandersetzungen an die Schul- verwaltung oder die Presse zu berichten, sagte die Mitgründerin einer liberalen Moscheegemeinde weiter. Es bestעה die verbreitete Sorge, dann selbst als islamfeindlich oder Rassist dargestellt zu werden. *epd*

Finger weg vom Sonntag

Christliche Wirtschaftsverbände halten gegen Forderung nach mehr verkaufsoffenen Tagen

Es ist einmal wieder so weit: Der Kampf um die Freigabe der Ladenöffnungszeiten geht in eine neue Runde. Diesmal ist es der Handelsverband Deutschland, der für eine „verlässliche Sonntagsöffnung“ von Geschäften kämpft. Zwei christliche Wirtschaftsverbände widersprechen.

Würzburg/Karlsruhe. Finger weg vom Sonntagsschutz – das fordern christliche Wirtschaftsverbände. Anlass ist das Eintreten des Handelsverbandes Deutschland für eine „verlässliche Sonntagsöff- nung“ von Geschäften. Dessen Präsident Josef Sanktjohanser schlägt dazu eine Grundgesetz- änderung vor, um verkaufsoffene Sonntage zu erleichtern. Die der- zeit gültigen Vorschriften stamm- ten noch aus der Weimarer Repu- blik und müssten den veränderten Zeiten angepasst werden, sagte er der Zeitung „Die Welt“. Die Rege- lungen ließen Klagen von Kirchen und Gewerkschaften zu, mit de- nen Städte seit Monaten über- häuft würden.

Profiteure sei am Ende der On- line-Handel. Zwischen 2010 und 2019 seien fast 40 000 Einzelhan- delsgeschäfte verschwunden. Der Verband „Christen in der Wirt- schaft“ (CiW) weist die Forderun- gen zurück. „Ein verbindlicher Ruhetag pro Woche tut allen Menschen gut – Mitarbeitern, Un- ternehmern, Familien und der gesamten Gesellschaft“, erklärte Generalsekretär Michael vom Ende am 31. Januar in Würzburg. Er räumte ein, dass der Einzelhan- del durch das Internetgeschäft un- ter Druck stehe. Geschäfte müs- sen sich heute allerdings anders profilieren als durch Öffnungszei-



Foto: epd/Bild/Kristina Schiller

Aktionen für den Sonntagsschutz gab es schon viele. Besonders einprägsam war diese Aktion 2016 in Mainz: Römische Soldaten verlasen das Gebot von Kaiser Konstantin von 321, als er den Sonntag zum geschützten Feiertag erhob.

ten rund um die Uhr. Bereits heute gebe es „eher zu viele als zu wenige“ Ausnahmen bei der Öff- nung am Sonntag.

Sonntagsschutz prägt kulturelle Identität

Zur Forderung des Handelsver- bandes, dass die seit rund 100 Jah- ren geltenden Vorschriften moder- nen Bedürfnissen angepasst werden müssten, äußerte vom Ende: „Das Gebot ‚Du sollst nicht stehlen‘ ist sogar 3000 Jahre alt – und niemand käme auf die Idee, es zu ‚modernisieren‘.“ Dies gelte genauso wie das Gebot ‚Du sollst den Feiertag heiligen‘. Wenn sich eine Gesellschaft nur noch auf Konsum ausrichte, ver- gesse sie, dass man die wichtigs-

ten Dinge im Leben nicht kaufen könne.

Der Verband „Christen in der Wirtschaft“ wurde 1902 gegrün- det. Die rund 800 Mitglieder tref- fen sich in 35 Regionalgruppen zu Gesprächsforen.

Auch der Arbeitskreis Evange- lischer Unternehmer (AEU) wendet sich gegen die Forderung des Handelsverbandes. Der Sonntag- schutz dürfe nicht angetastet wer- den. Er präge nach wie vor „unse- re kulturelle Identität“, heißt es in einer Stellungnahme des AEU. Die Lockerung des Sonntag- schutzes wäre für die Lösung der vom Einzelhandelsverband be- nannten Probleme „weder geeig- net noch verhältnismäßig“.

So seien die Ursachen für das Ladensterben vielfältig und be- ruhten gerade im Mittelstand auf einer fehlenden Nachfolgerege-

lung. Der ständigen Erreichbar- keit des Online-Handels könnten Geschäfte vor Ort nicht durch längere Öffnungszeiten entgegen- treten. Vielmehr bedürfe es eines „attraktiven Waren- und Ber- atungsangebots“.

Auch die Feststellung des Hand- elsverbands-Präsidenten, dass an verkaufsoffenen Sonntagen Men- schen in Massen in die Städte strömen, könne nicht überzeugen. Der mögliche Umsatz in Fuß- gängerzonen und Einkaufszent- ren in Großstädten fehle den klei- nen und inhabergeführten Betrie- ben in der Umgebung, die sich nicht an einer Sonntagsöffnung beteiligen könnten oder wollten. Das bestärke „das unerwünschte Auseinanderdriften von Stadt und Land“. Der AEU versteht sich als Brücke zwischen Wirtschaft und Kirche. *idea*

„Ökumene von unten antreiben“

Geschäftsstelle des Kirchentags in Frankfurt hat Arbeit aufgenommen

Von Franziska Hei- **Frankfurt am Main.** Der 3. Öku- menische Kirchentag ist seit einer Woche in Frankfurt angekom- men: Die Geschäftsstelle wurde in der Main-Metropole offiziell er- öffnet. Das kirchliche Großereig- nis findet vom 12. bis 16. Mai 2021 statt. Frankfurt habe viele Gesich- ter, sagte die Präsidentin des Öku- menischen Kirchentags, Bettina Limperg. Die Stadt sei „weltoffene und gastfreundliche Metropole“,

Finanzstandort und eine Kultur- und Wissenschaftsstadt zugleich. Der Kirchentag werde ein „großes Fest des Hinschauens und des gegenseitigen Wahrnehmens“, sagte Limperg, die auch Präsidentin des Bundesgerichtshofs ist.

Die Buntheit der Stadt auch mit ihrer weltanschaulichen Plu- ralität sei eine Anforderung, sich mit der Frage zu beschäftigen, wie man in einer säkulareren Gesell- schaft Christ sein kann, sagte der

Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Thomas Sternberg, der neben Limperg Präsident des Ökumenischen Kir- chentags ist. Das theologische Leitwort lautet „schaut hin“. Vier Themenbereiche sollen beim Kir- chentag im Fokus stehen: „Glaub- e, Spiritualität, Kirche“, „Lebens- räume, Lebenswelten, Zusam- menleben“, „Schöpfung, Frieden, Weltgemeinschaft“ und „Herr- schaft, Macht, Verantwortung“.

Sternberg betonte auch, wie wichtig die konfessionsübergrei- fende Zusammenarbeit sei – nicht nur zwischen Protestanten und Katholiken, sondern auch im Ver- bund mit den orthodoxen Kirchen in Deutschland. „Wir müssen die Ökumene von unten vorantrei- ben“, sagte er. Nach 2003 in Berlin und 2010 in München findet der Ökumenische Kirchentag zum dritten Mal statt. Mehr als 100 000 Teilnehmer werden erwartet.

ANZEIGE

Evangelische Zeitung

MACH ES WIE IMMER
MACH ES ANDERS

Mit Ihrer Kirchenzeitung durch die Fastenzeit

vom 26. Februar bis 13. April

Was wäre wenn...

- ... ich vorwärts schaue statt zurück?
- ... ich mal wieder zu Fuß gehe statt mit dem Auto zu fahren?
- ... ich jeden Tag eine neue Begegnung wage?

Eine Zeitlang auf Gewohntes zu verzichten ist mehr als eine alte Tradition – es setzt neue Kräfte frei!

Lassen Sie sich in der Passionszeit von Ihrer Kirchenzeitung begleiten! Wir möchten Sie ermuntern, Sie stärken und Ihnen bei der Besinnung auf die geistlichen Grundlagen Denkansätze geben.

Mit der Kirchenzeitung durch die Fastenzeit! – 7 Wochen Lesen für nur 9,80 €
Belieferung endet automatisch.

Kirchenzeitung

MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE

Meine Empfehlung:
Jetzt 7 Mal Ihre Kirchenzeitung lesen!

Tilman Baier, Chefredakteur

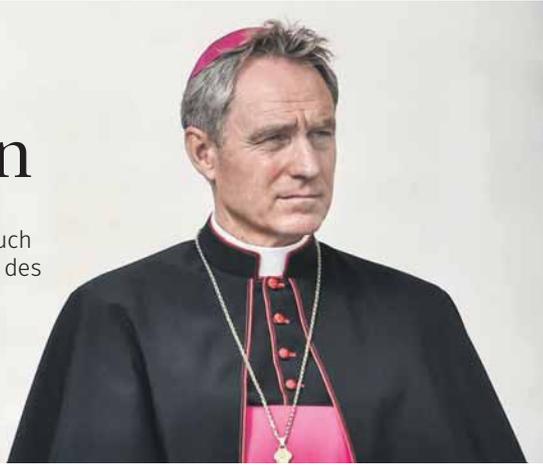
FÜR NUR 9,80 EURO

Einfach bestellen unter:
Evangelischer Presseverlag Nord GmbH, Leserservice, Gartenstraße 20, 24103 Kiel | ☎ 0431/55 77 99 | @ leserservice@evangelische-zeitung.de | www.evangelische-zeitung.de

Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen ab Bestelldatum (Poststempel) widerrufen. **Datenschutz:** Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter: <https://www.evangelische-zeitung.de/footer/rechtliches/datenschutzerklaerung.html>

Zwischen zwei Päpsten

Georg Gänswein nach Affäre um Buch gegen Amazonassynode als Präfekt des Päpstlichen Hauses beurlaubt



Präfekt Georg Gänswein, Privatsekretär von Benedikt XVI.
Foto: epd-bild/Agenzia Romano Siciliani/ Cristian Gennari

Aufgrund der Erfahrungen mit dem Siechtum von Johannes Paul II. trat Benedikt XVI. zurück, um nicht im Vatikan fremdbestimmt zu werden. Der deutsche Pontifex versprach seinem Nachfolger Gehorsam. Nun ist sein Vertrauter, Erzbischof Georg Gänswein, offenbar von Papst Franziskus auf unbestimmte Zeit beurlaubt worden.

Von Bettina Gabbe

Rom. Papst Franziskus hat Erzbischof Georg Gänswein als Präfekten des Päpstlichen Hauses auf unbestimmte Zeit beurlaubt. Hintergrund dürfte die Affäre um ein Mitte Januar erschienenes Buch über den Priesterzölibat sein. Gänswein veranlasste auf Bitten des emeritierten Papsts Benedikt XVI., dass dessen Name in künftigen Ausgaben des Buchs „Des profondeurs de nos coeurs“ („Aus den Tiefen unserer Herzen“) von der Titelseite gestrichen wird. In der auf Französisch erschienenen Ausgabe steht Benedikt als Mitautor des guineischen Kurienkardinals Robert Sarah auf dem Titelbild. Kurz vor einer von Papst Franziskus zu diesem Thema er-

warteten Entscheidung verurteilt das Buch Forderungen nach einer Lockerung des Pflichtzölibats für Priester in entlegenen Regionen mit hohem Priestermangel.

Gänswein hatte im Zusammenhang mit der Buchveröffentlichung von einem „Missverständnis“ gesprochen. Benedikt habe keine Zustimmung zu einem Buchprojekt in der vorliegenden Form gegeben. Sarah wies die Angaben Gänsweins zurück. Nach der Veröffentlichung des Buchs habe er Benedikt besucht und mit diesem festgestellt, dass es „kein Missverständnis“ gegeben habe.

Die Idee, dass andere im Namen eines alten und kranken Papstes die katholische Kirche leiten könnten, ohne dass dieser sich dagegen wehren könne, war Benedikt XVI. bereits in seiner Zeit als Kurienkardinal eine Horravorstellung. So machte er im Februar 2013 mit seinem Amtsverzicht den Weg für ein Konklave frei, bei dem Papst Franziskus gewählt wurde. Bereits bevor der Name seines Nachfolgers feststand, versprach Benedikt diesem „bedingungslose Ehrerbietung und Gehorsam“. Doch er legte die in der

katholischen Kirche Päpsten vorbehaltenen weißen Gewänder nicht ab. In dem zu seinem Altersitz umgebauten Kloster Mater Ecclesiae im Vatikan tritt er vor Besuchern als emeritierter Papst und nicht als Pilger auf, der er nach dem Ende seiner Amtszeit eigentlich hätte sein wollen.

Je älter und gebrechlicher Benedikt wird, desto häufiger scheint er sich in wichtigen Auseinandersetzungen um Fragen von Missbrauch und Zölibat zu Wort zu melden. Jüngste Fernsehbilder zeigen indes, dass er nicht mehr in der Lage ist, verständlich zu sprechen. Tief eingesunken sitzt er im Rollstuhl, während Erzbischof Georg Gänswein als sein Privatsekretär an seiner Stelle spricht.

Dennoch veröffentlichte Benedikt im vergangenen Jahr in einer Priesterzeitschrift einen Artikel, in dem er sexuelle Missbrauch in der Kirche auf Normlosigkeit infolge der sexuellen Revolution von 1968 zurückführte – nach dem Franziskus immer wieder für Missbrauchsfälle um Vergebung gebeten hätte. Vor dem Hintergrund, dass Benedikt kein Gespräch mehr führen kann, wurde

in der Debatte um das Buch gegen eine Lockerung des Priesterzölibats spekuliert, der emeritierte Papst werde missbraucht.

Auch wenn Franziskus sich nicht zu dem Buch geäußert hat, das in scharfer Form gegen eine Öffnung für verheiratete Priester im Amazonasgebiet polemisiert, entstand dennoch das Bild von zwei einander bekämpfenden Päpsten. Kardinal Sarah veröffentlichte im Internet Briefe, um zu belegen, dass der emeritierte Papst seine Zustimmung zur Veröffentlichung gegeben habe. Diese Briefe sind offensichtlich am Computer geschrieben, den Benedikt jedoch nie zu benutzen lernte. „Von meiner Seite aus kann der Text in der von Ihnen vorgesehene Form veröffentlicht werden“, schrieb Benedikt demnach im November an Sarah.

Der als Gegner der Reformen von Papst Franziskus bekannte Sarah wies den Vorwurf, Benedikt sei für die Buchveröffentlichung missbraucht worden, zurück. Möglicherweise sei er sich der medialen Wirkung des Buches nicht bewusst gewesen, heißt es in vatikanischen Kreisen.

MELDUNGEN

Kloster gewährt Täter Obhut

Brixen/Luttach. Der 27-Jährige, der in Luttach im italienischen Südtirol Anfang Januar betrunken in eine Gruppe Skiurlauber gerast war, verbüßt seine Untersuchungshaft in einem Kloster. Bei dem Unfall waren sieben Menschen ums Leben gekommen, zehn weitere wurden verletzt. Medienberichten zufolge willigte der Untersuchungsrichter in die Unterbringung im Kloster Neustift bei Brixen ein. Der Täter werde rund um die Uhr von Polizisten bewacht, dürfe aber an der Messe teilnehmen und auch Besucher empfangen. „Die Klostergemeinschaft hat den Zufluchtsuchenden im christlichen Geist der Nächstenliebe aufgenommen und wird ihm Schutz, Gebet und Menschlichkeit bieten“, so Prälät Eduard Fischnaller. Der junge Mann hat die Tat bereits eingeräumt. *idea*

Hässlichste Kirche gekürt

Stockholm. Wo steht die hässlichste Kirche Norwegens? Den Lesern der christlichen Tageszeitung „Dagen“ zufolge in Porsgrunn an der Südküste des Landes. In einer Umfrage mit 20 Kirchengemeinden in Norwegen zur Wahl stimmten mit Abstand 972 der mehr als 7000 Wähler für die neue Kirche in der Industrie- und Hafenstadt. Der weiße Neubau mit einem Kirchturm, der einem Obeliskus ähnelt, war 2016 anstelle einer 2011 abgebrannten Holzkirche im Rokoko-Stil von 1760 errichtet worden. Sowohl die Innenausstattung als auch die Außenfassade bestehen aus Porzellan – eine Anspielung auf die Porzellanmanufaktur der Stadt. *idea*

Militärseelsorger aus 35 Staaten

Berlin. Die Friedensstiftende Kraft des Gebets hat der katholische Militärbischof Franz-Josef Overbeck unterstrichen. Man könne es als eine jener „kirchlichen Waffen“ begreifen, mit denen Christen heute für den Frieden kämpfen, sagte der Bischof in einem Gottesdienst in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Anlass war eine internationale Konferenz leitender Militärgesellschaftler. Die Teilnehmer tauschten sich über Herausforderungen in der Militärseelsorge weltweit, die Sicherheitspolitik sowie Kriegs- und Friedenskonzepte aus. An der „31. International Military Chiefs of Chaplains Conference“ nahmen mehr als 100 Teilnehmer aus 35 Ländern teil. Ausgehend vom biblischen Bericht über den Hauptmann zu Kapernaum, so Overbeck, komme es heute darauf an, Glauben und Wissen zusammenzuführen, „um in moralischem Handeln in schwierigen Situationen befähigt zu sein, für die Würde des Menschen und für den Frieden als Werk der Gerechtigkeit einzustehen“. *idea*

Nur eine Minderheit glaubt an Friedensschluss

Wenig Hoffnung für Nahost

Erfurt. Eine große Mehrheit der Bürger in Deutschland (72 Prozent) glaubt, dass es zwischen Israel und den Palästinensern auf absehbare Zeit keinen Frieden geben wird. Das ergab eine Umfrage des Markt- und Sozialforschungsinstituts INSA-Consulting im Auftrag der Evangelischen Nachrichtenagentur idea. Lediglich sechs Prozent halten einen Friedensschluss für möglich. 18 Prozent wussten keine Antwort, vier Prozent gaben keine.

Je älter die Befragten waren, desto skeptischer beurteilten sie die Aussichten: Während von den 18- bis 29-Jährigen 59 Prozent eine pessimistische Prognose abgaben, waren es bei den Befragten ab 60 Jahren 81 Prozent. In den anderen Altersgruppen lagen die Werte zwischen 66 und 74 Prozent. In der jüngsten Altersgruppe erklärten außerdem mit 23 Prozent besonders viele Befragte, dass sie keine Antwort wissen.

Bei der Aufschlüsselung nach Konfessionen gaben Katholiken mit 77 Prozent am häufigsten an, dass sie nicht an einen baldigen Frieden im Nahen Osten glauben. Bei den Konfessionslosen waren es 75 Prozent, gefolgt von den landeskirchlichen Protestanten mit 71 Prozent und den freikirchli-

chen mit 68 Prozent. Auch Muslime äußerten sich mehrheitlich pessimistisch (63 Prozent).

Anlass für die Umfrage war die Vorstellung eines Nahost-Plans durch US-Präsident Donald Trump Ende Januar. Er sieht nach Trumps Angaben eine „realistische Zwei-Staaten-Lösung“ für Israel und die Palästinenser vor. Jerusalem soll Israels „ungeteilte Hauptstadt“ bleiben. Die Palästinenser sollten die Möglichkeit erhalten, einen eigenen Staat zu gründen. Die USA würden die jüdischen Siedlungen im Westjordanland als israelisches Staatsgebiet anerkennen. Nach Angaben der Vereinten Nationen hält Israel das Westjordanland dagegen völkerrechtswidrig besetzt.

Christen im Heiligen Land beurteilen den Plan völlig gegensätzlich: Die Internationale Christliche Botschaft Jerusalem sieht in ihm „einen Weg in eine bessere Zukunft für beide Völker“. Der an der Bibelschule „Bethlehem Bible College“ lehrende Theologe Johanna Katanacho kritisiert den Plan, weil er „die Spannungen im Nahen Osten verschärft“. Ähnlich äußerte sich die „Versammlung der Katholischen Ordinarien im Heiligen Land“. *idea*

ANZEIGE



1.11. – 10.11.2020
ab/bis Berlin
Anmeldeschluss: 10.7.2020

Reisebegleitung:
Mirjam Rüscher
Redakteurin und Chefin vom Dienst

Preis:
p.P. im DZ ab 1.990€

Israel/Jordanien – religiöse Stätten und mediterranes Flair

Israel ist nur ein kleines Land, doch seine historische, religiöse, kulturelle und politische Bedeutung ist groß. Wir besuchen das Heilige Land, in dem sich mediterranes Flair mit orientalischem Zauber verbindet. Jordanien hütet einige der ältesten Zeugnisse unserer Geschichte und gilt als Wiege abendländischer Kultur. Bei einer Rundreise besichtigen wir beide Länder. Von Tel Aviv geht

es nach Caesara, Akko und Galiläa, nach Kapernaum, Tabgha und dann nach Amman. Wir besuchen Petra, das Wadi Rum Aqaba. Von dort aus überqueren wir ein weiteres Mal die Grenze und machen uns auf den Weg nach Jerusalem, wo wir den Ölberg, den Garten Gethsemane und die Via Dolorosa besuchen. Abschließend geht es nach Bethlehem, und wir besuchen die Gedenkstätte Yad Vashem.



10 Tage-Reise

Reiseleistungen:

- Flug ab/bis Berlin-Tegel
- zehntägige Rundreise laut Programm
- Halbpension (Frühstück und Abendessen)
- Ausflugs- und Besichtigungsfahrten im klimatisierten Reisebus
- Geländewagen-Safari im Wadi Rum
- Eintritt im Beach Club, Aqaba
- Visum für Jordanien

LESERREISEN MIT KIRCHENZEITUNG & EVANGELISCHER ZEITUNG

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
1.8.-3.8.2020	PASSIONSSPIEL OBERAMMERGAU mit Tilman Baier	wird noch festgelegt	DZ 998 Euro
4.9.-12.9.2020	GEORGIEN mit Tilman Baier	ab Flugh. Leipzig/Halle	ab 1.728 Euro
1.11.-10.11.2020	ISRAEL/JORDANIEN mit Mirjam Rüscher	ab/bis Berlin	ab 1.990 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:

Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Jestrinski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385/30 20 80
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Farbenfrohes Reich

Das zentralasiatische Usbekistan ist eine Augenweide

Bunte Kacheln, prachtvolle Bauten, feine Handarbeit, faszinierende Mosaik und nicht zuletzt die schönen Kleider prägen das öffentliche Bild von Usbekistan. Dabei kann das wichtigste Kleid im Leben einer Frau ihren Mann schon mal in die Schulden treiben.

Von Ursula Wiegand

Usbekistan. Usbekistan ist voller Farben und Freundlichkeit. Die bunten Kleider der Frauen wetteifern mit den Majolika-Kacheln und Mosaiken, die Moscheen, Minarette, Mausoleen und Medresen, die Koranschulen, schmücken. Die Altstädte von Chiwa, auch Khiva geschrieben, Buchara und Samarkand, die zum Unesco-Weltkulturerbe gehören, gelten als „Perlen“ der Seidenstraße.

„Türkis war die Lieblingsfarbe von Timur“, betont der Reiseleiter, und sie blieb es offenbar bis in die heutige Zeit. Dieser bekannte Herrscher aus dem 14. Jahrhundert, auch Tamerlan genannt, ist wieder der Held Usbekistans, das 1991 seine Unabhängigkeit von der Sowjetunion erklärte. Statt Lenin, Marx und Stalin steht nun er auf den Sockeln. Zusammen mit ihm strebt Usbekistan in die Moderne.

Mit viel Freundlichkeit und Neugier begegnen die Usbeken den Gästen. „Toleranz und Gastfreundschaft sind unsere Haupttugenden“, betont der Guide. Die sind wichtig, leben doch ganze 123 Ethnien in diesem Land, wo viele Völker ihre Spuren hinterließen.

Deutschland, das Usbekistan mit Sozialprogrammen unterstützt, wird sehr geschätzt, und „Germania“ – Usbekisch für Deutschland – erweist sich als Zauberwort. Gern lassen sich die Usbeken fotografieren, halten stolz ihre Kinder in die Kamera. Außerdem gilt: je älter, umso angesehener. Der Staatspräsident wird vom Volk „Opa“ genannt, und das ist eine Ehre.

Wenn es ab April und Mai warm wird, drängen die Usbeken nach draußen, besuchen auch ihre schönsten Städte. Brautpaare, umschwirrt von vorab bestellten Kameraleuten, streifen umher, perfekt geschminkte Frau-

en in weißen Hochzeitskleidern, die Herren in feinen Anzügen.

Das dieses Flanieren und Posieren mehrere Stunden dauert, weiß der Reiseleiter aus eigener Erfahrung. Noch weit mehr Ausdauer ist für das in Usbekistan übliche Ausleihen des Brautkleides nötig. Er selbst war heilfroh, als er damals eine Wandergruppe in die Berge führen musste, anstatt seine Verlobte tagelang durch die Geschäfte zu begleiten: Insgesamt 300 Kleider hat sie anprobiert, umgerechnet 600 Euro kostete schließlich das gewählte – viel Geld für einen jungen Guide in Usbekistan. „Aber sie sollte ja glücklich werden“, sagt er lächelnd.

Nur in der Hochzeitsnacht ist beiden das Lachen vergangen. Unauffällig hatten sie sich davongeschlichen, doch als sie nach Hause kamen, saßen dort schon die wachsamsten Tanten. Der Tradition gemäß muss das frisch getraute Paar diese Nacht noch getrennt verbringen. Überdies hat der Ehemann die Kosten für die üppige Feier mit zumeist vielen Gästen zu tragen und ist danach oft hoch verschuldet. Andere Länder, andere Sitten.

Wie ein Harem den Minarett-Bau stoppte

Dennoch ist die Hochzeit das größte Fest des Lebens, und so werden dafür die schönsten Orte ausgewählt. Auch wollen die Paare von möglichst vielen Menschen bestaunt werden. Die kaum bewohnte Altstadt von Chiwa kann das trotz ihres geheimnisvollen Oasenflairs nicht bieten. Die Gäste bewundern jedoch die im 17. Jahrhundert erneuerte Stadtmauer, die sich bilderbuchmäßig um das Wüsten-Städtchen schlängelt.

Drinne erhebt sich das türkisfarbene, 26 Meter hohe Minarett Kalta Minor über schlichte Lehmbauten. Ursprünglich sollte es das höchste im ganzen Land werden, doch bald fürchtete der Emir, dass jemand von oben in seinen Harem schauen könnte, und stoppte den Weiterbau. Ein Märchen wie aus 1001 Nacht.

In einigen Ecken bestücken Frauen Tücher und Decken, in den Höfen von Moscheen und Medresen fertigen Handwerksbetriebe scharfe Messer und hölzerne Koranständer. „Córdoba haben wir auch“, sagt der Guide.

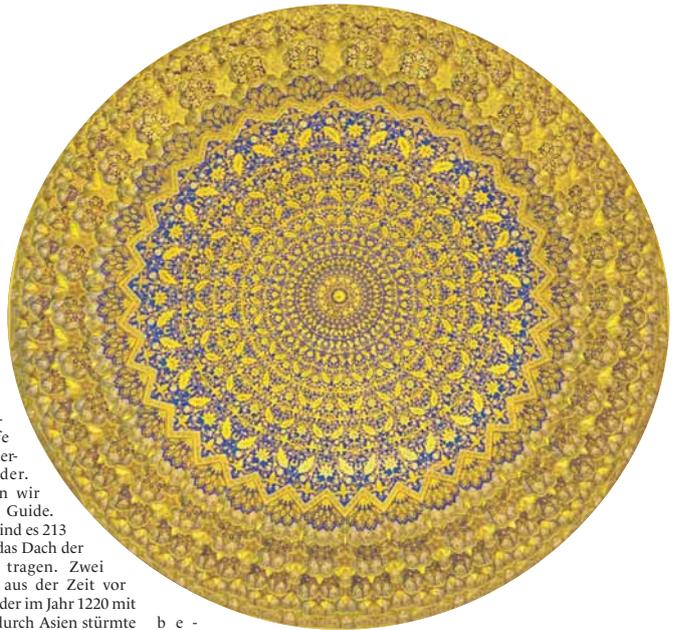
Doch in Chiwa sind es 213 Holzpfiler, die das Dach der Juma-Moschee tragen. Zwei stammen noch aus der Zeit vor Dschingis Khan, der im Jahr 1220 mit seinen Horden durch Asien stürmte und in Usbekistan die Städte Buchara und Samarkand zerstörte.

Nur das inzwischen tausendjährige Mausoleum der Samaniden am Stadtrand von Buchara überstand den Mongolenanstrom und alle Erdbeben. Nun ist es das älteste Bauwerk in ganz Zentralasien und zeigt statt Kachelschmuck feinste Steinmetz-Kunst. Weitere, rund 500 Jahre alte Bauten befinden sich in der Altstadt, so die Kalon-Moschee und die Mir Arab Medrese. Die ist Koranschule und Universität, an der Jura und Wirtschaftswissenschaften gelehrt werden.

„Es gibt jetzt sogar Medresen für Mädchen“, weiß der Reiseleiter. Auch die von den Sowjets geschlossenen Moscheen wurden wieder geöffnet, doch nur einige sind aktiv. Mehrheitlich, und nicht nur in Buchara, werden hinter den schönen alten Fassaden Souvenirs und Textilien verkauft.

Denn seit der Unabhängigkeit ist die Republik Usbekistan ein säkularer Staat. Politik und Religion sind streng getrennt. 18 Konfessionen wurden staatlich anerkannt, darunter die christlichen. Feiertag ist der Sonntag, und selbst im Fastenmonat Ramadan sind Restaurants und Geschäfte tagsüber geöffnet.

Auch die Zitadelle, wo bis 1920 Usbekistans letzter Herrscher, Emir Alim Khan, residierte, lässt sich besichtigen. Doch dann zieht es die Us-



b e -
ken und

ihre Gäste zum romantischen Teich Labi-Hauz, um bei Speis, Trank und Musik die warmen Sommerabende zu genießen.

Trotz alledem ist für die meisten Samarkand mit dem Registan das Nonplusultra. Als „schönster Platz der Welt“ wurde er schon vor Jahrhunderten gepriesen. Drei Medresen verleihen ihm vollkommene Harmonie. Die linke, die der berühmte Astronom Ulug-Bek errichten ließ, wurde 1405 fertig. Ihr gegenüber steht die rund 200 Jahre jüngere Sherdor-Medrese, die mit Menschengesichtern und „Ligern“ – einer Mischung aus Tigern und Löwen – überrascht. Die Platzmitte füllt die Tillakori-Medrese, die drinnen die Goldene Moschee beherbergt.

Wie Timur sein Mausoleum erreichte

Ähnlich schön soll die von einem Erdbeben stark zerstörte Bibi-Khanum-Moschee, Timurs Hauptprojekt, wieder werden. Mit diesem Riesensbau wollte er allen Völkern seine Macht beweisen. 1405, kurz vor seinem Tod, wurde sie im Eiltempo weitgehend vollendet und bald zu einer der prachtvollsten Moscheen der islamischen Welt.

Samarkand, Registan, innere Kuppel der Goldenen Moschee in der Tillakori-Medrese. Fotos (9): Ursula Wiegand

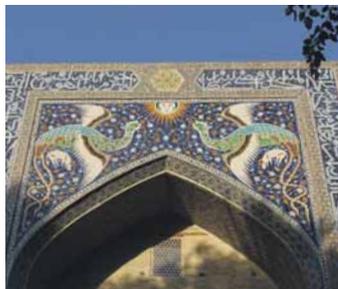
Timur, schon krank, starb kurz darauf auf einem Winterfeldzug, nach neuen Forschungen an einer Lungentzündung. Angeblich rannten seine Soldaten mit dem durch eine Honigschicht konservierten Leichnam auf einer Bahre zurück nach Samarkand. Dort ruht er im prachtvollen Gur-Emir-Mausoleum, gemeinsam mit seinem vor ihm verstorbenen Lieblingsenkel, für den diese Grabstätte eigentlich gedacht war.

Seine Gebeine befinden sich in der Krypta, und das es wirklich die von Timur sind, hat der russische Forscher Michail Gerassimow bei einer Untersuchung in Moskau herausgefunden. Neuerdings besuchen viele Usbeken Timurs Mausoleum und ebenfalls die großartigen Bauten für seine verstorbenen Schwestern in der Nekropole.

In der Hauptstadt Taschkent, die nach dem Erdbeben von 1966 von den Sowjets in moderner Form wieder aufgebaut wurde und auch eine Metro nach Moskauer Vorbild erhielt, stürmt nun ein bronzener Timur mit wehendem Mantel hoch zu Ross in die Zukunft.

Und die hat in Usbekistan schon begonnen. Die drei blitzsauberen Metrolinien fahren im Minutentakt. Der Hochgeschwindigkeitszug „Afrosiyob“ von Samarkand nach Taschkent schafft bis zu 250 Stundenkilometer und ist zumeist sehr pünktlich.

Deutsche Touristen können seit Anfang 2019 visumfrei für 30 Tage in Usbekistan einreisen. Usbekistan Airlines fliegt dreimal wöchentlich von Frankfurt nonstop in rund sechseinhalb Stunden nach Taschkent. Die besten Reisezeiten sind von März bis Anfang Juni und von Ende August bis Oktober. Es gibt ein gutes Angebot ansprechender Hotels und Restaurants im ganzen Land.



Der Registan in Samarkand in abendlicher Beleuchtung; ein Brautpaar nahe dem Teich Labi-Hauz in Buchara; das Eingangsportal der Nodir Devon-Begi-Medrese von 1622 in Buchara; das Minarett Kalta Minor in Chiwas Altstadt (Bildreihe oben, v.l.).

Ein Detail der Goldenen Moschee in der Tillakori-Medrese in Samarkand; das Timur-Denkmal in Taschkent; eine Gemüse-Verkäuferin auf dem Bazar in Samarkand; Blick auf die alte Stadtmauer in Chiwa (Bildreihe unten, v.l.).



Pathos und Vielstimmigkeit kennzeichnen die Poesie Hölderlins. Ihr Schöpfer feiert in diesem Jahr seinen 250. Geburtstag – und rund 650 Veranstaltungen ehren sein Schaffen. Das Programm beginnt an diesem Wochenende.

Von Silke Uertz

Marbach. Was haben Ludwig van Beethoven, Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Friedrich Hölderlin gemeinsam? Bei allen drei Männern jährt sich in diesem Jahr der Geburtstag zum 250. Mal. Mit Blick auf die Veranstaltungsdichte anlässlich der Jubiläen scheint Hegel nur noch für Insider wichtig zu sein, während Beethoven in Bonn, Wien und anderswo gefeiert wird. Und auch Hölderlin wird mit einem ereignisreichen Jahr europaweit bedacht.

Rund 650 Veranstaltungen wie Lesungen, Konzerte und Ausstellungen versammelt das Programm, das im Deutschen Literaturarchiv (DLA) in Marbach vorgestellt wurde. Unter Federführung des DLA – im Auftrag des Landes Baden-Württemberg und in Zusammenarbeit mit dem Bund – entstand ein Hölderlin-Reigen, dessen Umfang Zeichen sei für die ungebrochene Wirkung des Dichters, so der Präsident der Hölderlin-Gesellschaft, Johann Kreuzer.

Ein Höhepunkt des Programms ist zugleich Auftakt der Festivitäten: Am Sonnabend, 15. Februar, eröffnen Baden-Württembergs Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Grüne) und Kulturstatsministerin Monika Grütters (CDU) den sanierten Hölderlinturm in Tübingen, wo der Poet seine letzten Lebensjahre verbrachte. Ein anderes Highlight ist die Ausstellung „Hölderlin, Celan und die Sprachen der Poesie“ im Marbacher Literaturmuseum der Moderne, die Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier eröffnen wird. Schließlich wird am 20. März, am Geburtstag selbst, das neu konzipierte Hölderlinhaus in seinem Geburtsort Lauffen am Neckar der Öffentlichkeit präsentiert.

Dort begann 1770 Hölderlins zweigeteiltes Leben. Nach einem Umzug nach Nürtingen und Be-



Ein schwäbischer Sprachvirtuose wird 250

Zum Hölderlinjahr 2020 sind Hunderte Veranstaltungen geplant

suchen der evangelischen Klosterschulen in Denkendorf und Maulbronn wechselte er ins Tübinger Stift, da er Pfarrer werden sollte. Dort bildete er mit Hegel und Schelling eine Wohngemeinschaft und debattierte mit ihnen über Kant, die Aufklärung und die Französische Revolution. Nachdem er sich dem Pfarrberuf verweigerte, verdingte er sich als Hauslehrer. In Jena hörte er Vorlesungen von Fichte und lernte Goethe und Schiller kennen.

Die nächste Station hieß Frankfurt. Nach dem Auffliegen

seiner Liaison mit der Frau seines dortigen Auftraggebers, Susette Gontard, lebte Hölderlin kurz in Bad Homburg und arbeitete im schweizerischen Thurgau und im französischen Bordeaux. Als er 1802 nach Nürtingen zurückkehrte und vom Tod Susettes erfuhr, verschlechterte sich sein Gesundheitszustand. Eine Zwangsbehandlung im Tübinger Klinikum folgte, er wurde als unheilbar entlassen, und nach Jahren des Reisens begann 1807 der zweite, zurückgezogene Teil seines Lebens. Ihn verbrachte er in Ver-

Friedrich Hölderlin in einem Holzstich, entstanden um 1880 nach einem Pastellbild von 1792 von Franz Karl Hiemer (1768-1822). Abbildung: akg-images

wirtheit bis zum Tod 1843 im Tübinger Turm, der später nach ihm benannt wurde.

Ein bewegtes Leben, das aber nicht das literarische Werk in den Hintergrund treten lassen dürfte, so die Hölderlin-Gesellschaft. Kreuzer betonte, Hölderlin stehe für eine „poetische Sprachwirklichkeit“. Seine herausragende Dichtkunst, die zwischen den Epochen der Weimarer Klassik und der Romantik liegt, zeigt sich – abgesehen vom Briefroman „Hyperion“ und dem Fragment gebliebenen Drama „Der Tod des Empedokles“ – in der Lyrik. Die Sprache seiner Gedichte in oftmals antikem Versmaß ist emphatisch-ekstatisch, sein kreativer Satzbau ruhelos, dynamisch, seine Griechenlandssehnsucht offensichtlich.

Obwohl Hölderlins Oden, Hymnen und Elegien oft rätselhaft wirken und zuweilen schwer zu verstehen sind, ist ihre Rezeptionsgeschichte lang. Dabei wurde Hölderlin von rechts wie von links als Zeuge ins Feld geführt. „Er eignet sich, um ausgebeutet zu werden“, so Kreuzer. So beeinflusste Hölderlins Werk Martin Heidegger, den Kreis um Stefan George und wurde von der NS-Propaganda vereinnahmt. Zugleich diente es Adorno und Beckett, Brecht und Celan zur Inspiration.

An Hölderlins Einfluss auf die Musik, auf Komponisten wie Wolfgang Rihm oder Luigi Nono, erinnerte der Koordinator des Jubiläumsjahrs, Thomas Schmidt. Angesichts der Fülle der Veranstaltungen äußerte er die Hoffnung, dass das Interesse an Hölderlin über 2020 hinaus erhalten bleibe. Und darauf scheint Hölderlin in seiner Hymne „Andenken“ von 1803 bereits selbst eine Antwort gegeben zu haben: „Was bleibt aber, stiften die Dichter.“

Weitere Infos zum Hölderlinjahr gibt es auf <http://hoelderlin2020.de>.

REZENSIONEN



Matthias Brandt: Blackbird.

Kiepenheuer & Witsch 2019, 288 Seiten, 22,- Euro. ISBN: 978-3-462-05313-5

Schwere, schöne Jugend

Von Frank Keil

Ist es gut, wenn man jung ist? Es kommt darauf an, was passiert – wie der 15-jährige Motte erfahren muss. Der eigentlich Morten heißt, denn seiner Mutter war der Jungenvorname Martin dann doch zu geliegt, zu antiquiert, sie wollte es moderner. Motte also, Schüler. Bester Freund von Bogi, auch Schüler, ein Jahr älter, der auch nicht Bogi heißt, sondern anders: Manfred, Manfred Schnellstieg. Wie man von Manfred Schnellstieg zu Bogi kommt? Auch das wird erzählt. Der Schulhausmeister aber hat einen normalen Namen: Karl-Heinz Schaff nämlich. Und es gibt Nazikragler, da weiß man gleich, das ist ein schlimmer Lehrer. So kommt es auch. Und nun ist Bogi krank. Hat einen Zugang, bekommt Chemotherapie, die ihn nicht nur schlapp macht. Und Motte weiß nicht, was er nun tun soll. Wie steht man seinem besten Freund bei? Matthias Brandt wirft uns in eine ganz eigene Welt. Lässt uns eintauchen in einen Strudel aus Hoffnungs- und Ratlosigkeit; aus jugendlichen Albernheiten und mal mühsamen, mal auch erfolgreichen Versuchen, den Kopf irgendwie oben zu halten – selbst wenn eine Menge Amselfelder in ihm schwappet.

Die Hoffnung kommt und geht, und der Tod kommt und geht, und Freundschaften müssen eine Menge aushalten. Und manche Erwachsene sind gar nicht so schlimm, wie man dachte. Am Ende steht da eine Büchse, und in der ist das drin, was einmal Bogi war, und das Leben geht trotzdem weiter. Weil es das Leben ist, das einen an die Hand nimmt, gerade in seinen schlimmen Momenten.



Carla Maliandi: Das deutsche Zimmer.

Berenberg 2019, 168 Seiten, 24,- Euro. ISBN 978-3-946334-59-0

Schwere, schöne Suche

Von Catharina Volkert

Nun ist sie in Heidelberg. Sie, das ist die junge Erzählerin, die ihre Heimatstadt Buenos Aires verlässt, um an dem Ort ihrer Kindheit Klarheit über ihr Leben zu gewinnen. Dort, wo ihre Eltern Schutz während der Militärdiktatur in Argentinien fanden, ordnet sich langsam ihr Leben neu. Dabei hat sie großes Glück, etwa als sie in dem Wohnheim, in dem sie unterkommt, Miguel Javier kennenlernt. Der Student ist ebenfalls aus Argentinien. Bald wird er ihr Vertrauter. Zudem lernt sie Shance dort kennen. Mit der Freundschaft zu der jungen Japanerin nähert sich ein Abgrund, der ihre Zeit in Heidelberg durchziehen wird. Die deutsche Sprache und das Schloss, sie sind vertraut und geben einen Moment Halt in einer Zeit der Unsicherheiten. Sie lebt mit ihrer Geschichte zwischen den Welten, ahnt doch in ihrem Freundes- und Familienkreis niemand von dem Aufenthalt in Heidelberg. Ebenso ist sie in der Stadt für die meisten eine Fremde. Die Protagonistin wandert zwischen den Welten und Zeiten, zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Leben und Tod. Langsam fasst sie Fuß, indem sie sich auf die Stadt einlässt und Freundschaften beginnt. Mit den Freunden gewinnt sie Komplizen – und gerät in deren Geschichten. Es entsteht ein Beziehungsnetz, das sie schließlich auffängt, indem sie es selbst flicht. „Das deutsche Zimmer“ ist ein Buch der leisen Begebenheiten, aber auch der surrealen Momente. Es packt, lässt sich gut lesen und überrascht im besten Sinne.

Die Bücher sind in regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

Von eigenen Gedanken verschlungen

Das Grosz-Gemälde „Hitler in der Hölle“ ist nun in Berlin zu sehen

Apokalyptisch mutet das Ölgemälde an, das jetzt im Deutschen Historischen Museum in Berlin zu sehen ist. „Cain or Hitler in Hell“ heißt das Bild von George Grosz, das die Bundesrepublik von der Familie des Malers kaufte.

Von Nina Schmedding

Berlin. Zusammengekauert sitzt er da, schmutzig, mit Schweiß auf der Stirn, die er mit einem nassen Lappen kühlt – schließlich ist es in der Hölle heiß. George Grosz findet in seinem Gemälde „Cain or Hitler in Hell“ (Kain oder Hitler in der Hölle) trotz flammenden Infernos einen sarkastischen Unterton. Das ist typisch für den Berliner Künstler, der in der Zeit der Weimarer Republik vor 100 Jahren berühmt wurde für seine drastisch-derbe und spöttelnde Gesellschaftskritik, in der er Dummheit und Verführbarkeit des braven Bürgers bloßstellte.

Das Bild, das er 1944 im amerikanischen Exil malte, gilt als eines der Hauptwerke seiner späteren Jahre, in denen er sich intensiv mit Krieg und Massenmord auseinandersetzte. Jetzt hängt es, als Teil der neu konzipierten Dauer-ausstellung, im Deutschen Historischen

Museum (DHM) in Berlin. Der Bund hatte das Gemälde zusammen mit der Kulturstiftung der Länder und dem Museum erworben.

Das Gemälde sei „vielleicht ein Alptraum und trotzdem wahr“, zitierte Kulturstatsministerin Monika Grütters (CDU) bei der Präsentation Grosz. In jedem Fall gehöre es „zu den Kulturgütern mit gesamtstaatlicher Bedeutung“ und besitze eine „Ausnahmestellung“ in den sehr routiniert stattfindenden Ankäufen des Bundes. Grosz' „apokalyptische Schreckensvision wirkt angesichts des wiedererstarkenden Antisemitis-

mus in unserer Gesellschaft wie ein Appell gegen das Vergessen“, befand Grütters.

Rund 60 Millionen Menschen waren im Zweiten Weltkrieg umgekommen, so die Schreckensbilanz Hitlers. Die Hölle auf Erden von Grosz in Öl gemalt: brennender Horizont, Erdbeben. Im Vordergrund der ermattete Hitler, zu seinen Füßen unzählige „lausartige Skelette“, wie Grosz selbst sagte, die nach ihm greifen, ihn verschlingen wollen. Er beschrieb das Bild als eine Darstellung Hitlers als „apokalyptisches Beast, verzehrt von seinen eigenen Gedanken und Kindern“. Zur Rech-



Das Gemälde

„Cain or Hitler in Hell“ von George Grosz ist nun in Berlin zu sehen. Foto: epd-bild / Jürgen Blume

Das Deutsche Historische Museum in Berlin, Unter den Linden 2, ist täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Weitere Infos gibt es auf www.dhm.de.

RADIOTIPPS

Das Glück versuchen

Sie haben sich schick gemacht zu ihrem Rendezvous. Sie sind unterwegs, um ihr Glück zu finden. Mittlerweile gibt es in zahlreichen deutschen Städten sogenannte Speed-Datings oder Flirtkurse für Menschen jenseits der 60, die sich mutig in die Öffentlichkeit wagen, weil sie noch einmal etwas erleben wollen, wovon sie bisher nur zu träumen wagten, denn Liebe kennt keine Altersgrenzen. Wie gut dieser Schritt der seelischen und körperlichen Gesundheit im Alter dient, erzählen die Journalistinnen Hanne Huntemann und Angela Joschko in ihrem Buch: „Liebe auf den späten Blick“. Es gibt eine neue Kultur des Alterns, sagt auch der Wissenschaftler Frank Oswald und spricht von einer neuen Emanzipation älterer Menschen.

Forum am Sonntag: Liebe ohne Altersgrenzen. Wie ältere Menschen kreativ und mutig zueinanderfinden, Sonntag, 16. Februar, 6.05 Uhr (Wiederholung 17.05 Uhr), NDR Info.

EZ/kiz

Konflikte lösen

„Der Einsatz von Gewalt ist immer eine Niederlage und stellt uns vor die Frage, ob wir im Vorfeld alles zur Prävention und gewaltfreien Konfliktlösung getan haben.“ Mit diesen Worten bekräftigte die Evangelische Kirche in Deutschland im November 2019 die Überzeugungen ihrer Friedens-Denk-schrift von 2007: „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“. Doch, obwohl die Kirche nach außen Einigkeit signalisiert, gehen die Meinungen intern weit auseinander. So fordern manche den unbedingten Vorrang ziviler Instrumente. Sie wollen die Bundeswehr bis 2040 auflösen. Andere halten den Einsatz von Gewalt als letztes Mittel für unumgänglich.

Gott und die Welt: Gewaltverzicht um jeden Preis? Wie die evangelische Kirche die Bundeswehr abschaffen will, Sonntag, 16. Februar, 9.04 Uhr, rbb-Kultur.

EZ/kiz

TVTIPPS

Den Tod akzeptieren

Tod und Sterben sind in unserer Gesellschaft weitgehend tabu, werden nur am Rande zugelassen und gern verdrängt. Warum eigentlich? „sonntags“ will den Tod aus der Tabuzone holen und wissen, was das Loslassen am Ende des Lebens leichter angenommen werden kann. Denn eines steht fest: Sich mit der Endlichkeit auseinanderzusetzen, schärft den Sinn für das, was uns wichtig ist und Glück bereitet. Zu Gast in der Sendung: Sterbebegleiterin, Buchautorin und „Miss 50plus Germany“ Manuela Thoma-Adofo. Sie begleitet seit mehr als 20 Jahren Menschen beim Sterben. Ihr Ziel ist es, mehr Leben ins Sterben zu bringen. In der Sendung erklärt sie, warum der Tod nicht zum Fürchten ist und wie man das Leben bis zur letzten Minute genießen kann.

sonntags: Adieu – Loslassen annehmen. Wie lässt sich die Endlichkeit des Lebens begreifen? Sonntag, 16. Februar, 9.03 Uhr, ZDF.

EZ/kiz

Die Beisetzung gestalten

Kolumbarium, Friedwald, Bergbach oder doch lieber als Edelstein? Bestattungen werden immer persönlicher. Viele Menschen sehnen sich nach individueller Freiheit, auch über den Tod hinaus. Für die Friedhöfe in Deutschland wird diese Sehnsucht aber zum Problem: Sie beklagen zunehmend Leerstände und müssen teilweise sogar schließen. In der Dokumentation werden Menschen nicht nur dazu befragt, wie sie gern einmal bestattet werden wollen. Die Autoren Philipp Kafack und Christian Papesch haben sie auch bei der Organisation ihrer eigenen Beisetzung begleitet. Außerdem besuchen sie den einzigen Übungsfriedhof Europas und sprechen mit Bestatterschülern über Gegenwart und Zukunft ihres Wunschberufs und dessen Herausforderungen.

Dokumentation: 45 Min. Sarg war gestern: Wohin geht die letzte Reise? Montag, 17. Februar, 22 Uhr, NDR.

EZ/kiz



Bestatter Raymund Stelzer bei einer Bergbachbestattung.

Foto: NDR

Mit Power und Poesie

„Looking at the Stars“ stellt eine Ballettschule für Blinde vor

Ein Dokumentarfilm erzählt von der weltweit einzigen Ballettschule für Blinde im brasilianischen Sao Paulo und einigen ihrer erfolgreichen Eleverinnen.

Von Gaby Sikorski
Bonn. Geiza ist eine moderne, junge Frau aus Sao Paulo. Sie arbeitet als Tanzlehrerin an einer Ballettschule, wenn sie nicht für ihre eigenen Auftritte probt. Seit ihrem 9. Lebensjahr ist Geiza blind, eine zu spät erkannte Infektionskrankheit war die Ursache – keine Ausnahme in Brasilien, wo die arme Bevölkerung vom staatlichen Gesundheitswesen, wenn überhaupt, nur mit dem Nötigsten versorgt wird.

Als blinde Frau in der trubeligen Großstadt zurechtzukommen und den oft herausfordernden Alltag zu bewältigen, ist nicht einfach für sie. Der Tanz hilft ihr dabei, nicht nur, weil Geiza auf diese Weise Mut und Selbstvertrauen gewinnt, sondern auch durch die Gemeinschaft an der Schule – ein verschworener Kreis aus Sehenden und Nicht-Sehenden, angetrieben von der Liebe zur Musik und zum Tanz.

1995 gegründet von Fernanda Bianchini und bis heute von ihr geleitet, ist die „Association of Ballet and Art for Blind People“ ein einzigartiges Beispiel für Inklusion und Integration. Hier werden vor allem Kinder und Jugendliche aus einkommensschwachen Familien unterstützt, die in einer weltweit einzigartigen Methode unterrichtet werden: eine Kombination aus Fühlen und Berühren mit ständigen Wiederholungen, von Fernanda Bianchini erdacht und immer weiterentwickelt und perfektioniert. Geiza



In einer Tanzschule in Sao Paulo werden blinde Kinder zu Primaballerinas.

Foto: W-film

kam als Kind hierher, so wie ihre Schülerin Thalia, die vielleicht einmal Geizas Nachfolge als Primaballerina antreten wird.

Auf der Grundlage seines Kurzfilms über Fernanda Bianchini Schule 2014 entstand über einen Zeitraum von mehreren Jahren Regisseur Alexandre Peraltas Dokumentarfilm „Looking at the Stars“, der in mehrfacher Hinsicht einmalig ist: Der Ausgangspunkt ist ein beispielloses Projekt mit einer außergewöhnlichen Geschichte, geleitet von einer mutigen Frau, die sich erfolgreich gegen alle Widrigkeiten und Hindernisse behauptet hat.

Der Film beginnt mit einem Blick hinter die Kulissen einer Ballettaufführung. Im Halbdunkel bereiten sich die Tänzer auf

ihren Auftritt vor. Auch Geiza ist dabei, die kurz mit ihrem Tanzpartner spricht, bevor sie sich bekrümmt und mit ihm auf die Bühne schreitet, wo das Corps de Ballet bereits Aufstellung genommen hat. Nichts weist darauf hin, dass die Tänzerinnen und ihre Primaballerina blind sein könnten, so sicher und selbstverständlich bewegen sie sich.

Erst in der Schule zeigt sich, dass hier etwas anders ist. Die Kinder, mit denen sie hier arbeitet, können offensichtlich nicht sehen. Sie zeigt einem kleinen Jungen, wie er springen kann: „Die Füßchen küssen sich“, sagt sie. Sie springt mit den Kindern durch den Raum, führt sie dabei dennoch behutsam und erinnert sie daran, den Kopf nach oben zu hal-

ten, den Blick zu den Sternen – „looking at the stars“.

Die nächste Einstellung zeigt Geiza beim Ballett-Training: Sie übt Pirouetten und erklärt die Schwierigkeiten, die Blinde dabei haben, weil ihnen die Orientierung im Raum fehlt. Geiza dreht sich, eine Pirouette nach der anderen, sie strauchelt, sie stürzt, sie rappelt sich auf ... und sie lächelt.

Diese ersten Minuten weisen den Weg in einen Film, der sein Publikum mit Power und Poesie einfängt und mitreißt, mit wunderschönen Tanzszenen und Probensequenzen ebenso wie mit den Bildern aus dem Alltag.

„Looking at the Stars“: Dokumentation, Brasilien/USA, 90 Minuten, ab zwölf Jahren, jetzt im Kino.

TV-TIPPS

Sonnabend, 15. Februar

11.00 ARD-alpha, Echtes Leben. Wie selbstbestimmt darf ich sterben?

17.25 RBB, Hier bleib' ich bis zuletzt. Alt werden auf dem Land.

23.50 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Annette Behnen.

Sonntag, 16. Februar

9.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst „Gott ist der beste Weichensteller in deinem Leben“ aus der Pfarrei zum Heiligsten Herz Jesu in Zeltweg/Ostereich.

Dienstag, 18. Februar

20.15 arte, Mord im Konsulat (1/2). Mohammed bin Salman und der Fall Khashoggi (Teil 2 im Anschluss um 21.05 Uhr).

22.30 ORF 2, kreuz und quer. Schwesternherz. Die katholische Nonne Sr. Lucy Kurien kämpft in Indien für Gerechtigkeit.

Mittwoch, 19. Februar

11.15 3sat, Neustart im Alter: Zwei Frauen müssen ihr Leben ändern.

12.00 3sat, Männerleben.
12.30 3sat, Michelle – ein Leben auf der Achterbahn.

Donnerstag, 20. Februar

18.15 ARD-alpha, Warum bin ich, wie ich bin? Die Suche nach dem Glück.

Freitag, 21. Februar

9.45 ARD-alpha, Zuwanderung – Gewinn oder Verlust?

20.15 NDR, die nordstory Spezial – Bremerhaven.

RADIO-TIPPS

Sonnabend, 15. Februar

8.30 SWR2, Wissen. Bibliothek ohne Bücher – die Zukunft der Wissensorte.

9.04 rbbKultur, Feature. Immer wieder Eisenach.

9.05 SR 2 KulturRadio, HörStoff. Aufstieg auf Zeit – das Sabbatjahr.

Sonntag, 16. Februar

7.05 DLF Kultur, Feiertag. Leben ist mehr als sich bewegen. Samuel Koch und der Glaube zehn Jahre nach dem Unfall. Christopher Hoffmann, Neuwied, katholische Kirche.

8.05 Bayern 2, Katholische Welt. Der Tanz des Gehorsams. Die Ordensfrau Silja Walter.

8.30 SWR2, Wissen: Aula. Religionskritik damals und heute.

8.30 Bayern 2, Evangelische Perspektiven. Mehr Zeit, mehr Pflege, mehr Leben. Ein Projekt für Sterbende im Pflegeheim.

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. Apokalyptisches Klima. Das Ende als Neuanfang. Von Björn Raddatz, evangelische Kirche.

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Wer's nicht glaubt, wird auch selig. Die kreativen Kräfte des Zweifels.

11.30 hr2-kultur, Camino – Religionen auf dem Weg. Die Kraft der Worte – über das Versprechen.

12.05 SWR2, Glauben. Gefährlicher Tempelstreit in Ayodhya. Indische Hindus und Muslime kämpfen um heiligen Boden.

15.00 ERF Plus, Lesezeichen.

Glaube zwischen Trotz und trotzdem (2/2).

Dienstag, 18. Februar

12.05 hr2-kultur, Doppelkopf. Am Tisch mit Heike Kleffner, „Rechtsaußen-Seismographin“.

19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Labels für dein gutes Leben. Wie wirksam wir als Konsumenten Politik machen.

Mittwoch, 19. Februar

9.45 WDR 5, Zeitzeichen. Stichtag: 19. Februar 1970. Die Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zum Zölibat.

20.00 ERF Plus, Glaube + Denken. Keine Liebe ohne Kummer. Enttäuschung, Wut und neue Freude an der Kirche.

20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. Der Lohn der Religion besteht aus Liebe. Iranische Mystik.

KIRCHENMUSIK

Sonnabend, 15. Februar

19.05 SWR2, Dietrich Buxtehude: „Cantate Domino“; Georg Böhm: „Vater unser im Himmelreich“; Heinrich Schütz: „Das ist mir lieb“; Johann Gottfried Walther: Concerto in h; Johann Rosenmüller: „Herr, mein Gott, ich danke dir“; Johann Sebastian Bach: Präludium und Fuge c-Moll.

Sonntag, 16. Februar

6.30 MDR Kultur, J. S. Bach: „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt“.
8.05 NDR Kultur, Nicolaus Bruhns:

„Wohl dem, der den Herren fürchtet“; J. S. Bach: „Gleichwie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt“; Kantate BWV 18.

17.00 ERF Plus, „Nun freut euch, lieben Christen g'mein“. Lutherlieder.

22.05 BR-Klassik, Nemesio Otaño: „Tota pulchra es Maria“; Ernesto Halffter Escribire: Oratio; John Rutter: „Magnificat“.

GOTTESDIENSTE

Sonntag, 16. Februar

10.00 MDR Kultur, Übertragung aus der St.-Peter-und-Paul-Kirche Worbis (evangelisch).

10.00 WDR 5/NDR Info, Übertragung aus der evangelisch-reformierten Kirche in Hannover mit Pastor Christoph Rehbein (evangelisch).

10.05 DLF, Übertragung aus der katholischen Pfarrkirche St. Josef in Herrenberg (katholisch).

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN

5.56 NDR Info,

Andacht täglich

6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage

6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht

6.23 DLF Kultur, Wort zum Tage

6.35 DLF, Morgenandacht

7.50 NDR Kultur, Andacht

9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“

9.50 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Zwischentöne“

14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöüven“

18.15 NDR 2, Moment mal, sonntags

19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonntags 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag“

Der in sich gedrehte Kirchturm

In Spornitz beginnen Sanierungsarbeiten für eine halbe Million Euro **14**

Begleitung in Grenzsituationen

Neues Angebot zur Vermittlung von Helfern: die „Lazarusdienste“ in Stralsund **15**

Der Mann der leisen Töne

Die „Werkstatthefte“ mit Prosa und Lyrik von Ingo Barz vom Schnitterhof in Lühhburg **17**

MELDUNGEN

Veranstaltungen um Kriegsende in Demmin werden unterstützt

Demmin. Der pommersche Kirchenkreisrat beschloss in seiner jüngsten Sitzung, die von der Kirchengemeinde Demmin geplanten Veranstaltungen zum 75. Jahrestag des Kriegsendes im Mai 2020 mit 2500 Euro aus dem Fonds „Initiativen und Projekte“ zu unterstützen. Pressesprecher Sebastian Kühl teilt mit, dass die Kirchengemeinde gemeinsam mit der Kantorei ein umfangreiches Veranstaltungspaket plant, zu dem die Aufführung eines für diesen Anlass komponierten Requiems zählt. Zudem wird das Deutsche Requiem von Johannes Brahms aufgeführt, als klares Zeichen gegen den jährlich stattfindenden Aufmarsch von Rechtsextremisten. Die Kantorei ist mit mehr als 100 Mitgliedern in der Region stark verankert. „Musik wird hier zu einem lebendigen demokratischen Geschehen, in dem viele Menschen aktiv einen besonderen Kontrapunkt der Besinnung auf Trauer, Schuld und Verantwortung setzen“, so der Vorsitzende des Kirchenkreisrats, Propst Gerd Panknin. Die Bugenhagen-Stiftung trägt ebenfalls 2500 Euro. *kiz*

Broschüre zu Sterben, Tod und Trauer mit Ratgeber für MV

Rostock/Stralsund. Von der Trauerbroschüre „Am Ende bin ich immer noch bei dir“, herausgegeben vom Amt für Öffentlichkeitsdienst (AfÖ), ist jetzt eine überarbeitete Fassung erschienen. Auch die Kirchenkreise Mecklenburg und Pommern sind mit einem Extra-Ratgeber für MV wieder dabei. Das Heft ist hilfreich, wenn ein Mensch im Sterben liegt, wenn man um jemanden trauert, jemanden in der Trauer begleitet oder sich selbst mit Sterben und Beerdigung auseinandersetzen möchte. Es bezieht sich auf Angebote der Nordkirche. Im Mittelteil gibt es einen gesonderten Ratgeber für MV mit Adressen von Ansprechpartnern aus den Bereichen Krankenhauseseelsorge, Hospizdienste, stationäre Hospize, Trauernetzwerke, evangelische Alten- und Behindertenseelsorge und anderes. Die 48-seitige Broschüre im Format A5 wird im Februar 5000 Mal kostenfrei im Kirchenkreis Mecklenburg und 2000 Mal im pommerschen Kirchenkreis verteilt. Der Extra-Ratgeber kann auf der gemeinsamen Internetplattform der Kirchenkreise Mecklenburg und Pommern www.kirche-mv.de unter dem Link http://pix.kirche-mv.de/fileadmin/Service/Hilfe_und_Begleitung/Ratgeber_MV_Trauer_2020.pdf aufgerufen werden. *kiz*

ANZEIGE

NACHHALTIG
FAIR
BERATEN

Gemeinsam handeln.

Gutes bewirken.

KD-BANK
Bank für Kirche und Diakonie

Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-Bank | www.KD-Bank.de

Berührende Geschichten

Bayern und Mecklenburger trafen sich im Gedenkort Waren/Müritz

Seit gut 70 Jahren verbindet Bayern und Mecklenburg eine kirchliche Partnerschaft. Rund 40 Kirchengemeinden in Bayern und Mecklenburg haben Kontakt. Auch die Kirchenleitungen treffen sich einmal im Jahr. Anfang Februar in Waren standen berührende Geschichten und Schicksale unter dem Thema „30 Jahre Friedliche Revolution“ im Mittelpunkt.

Von Christian Meyer

Waren. Wie wichtig der Freiraum Kirche für das Engagement von Basisgruppen in der DDR war, die Rolle der Kirchen und die Ereignisse im Herbst 1989 im Nordosten beleuchtete Anne Drescher beim Treffen von Vertretern der Nordkirche und ihres Kirchenkreises Mecklenburg mit der bayerischen Kirchenleitung. Das traditionelle Treffen fand Anfang Februar in Waren an der Müritz statt. Die Landesbeauftragte für die Aufarbeitung der SED-Diktatur in Mecklenburg-Vorpommern gab auch Einblick in die perfiden Methoden des von der SED gelenkten Staatssicherheits-Apparates. „Von Repressalien waren Christen überproportional betroffen“, so die Landesbeauftragte.

Besonders das Schicksal von Karin Ritter berührte die Zuhörer aus Süd und Nord gleichermaßen. Die Ärztin engagierte sich – wie Anne Drescher auch – zu DDR-Zeiten in einem Schweriner Friedens- und Frauennetzwerk. So gelangte sie in den Fokus der Stasi, die eine „Zersetzung“ anordnete. Karin Ritter wurde gezielt beruflich diskreditiert, ihr Telefon angezapft, ihre Wohnung durchsucht und in ihrer Abwesenheit umgeräumt. Beispielsweise hängte man ihre Bilder von der Wand ab und stellte sie auf den Fußboden. Ebenso wurde das Handtuch im Bad gewechselt, berichtete Anne Drescher.

Die Stasi trieb eine Ärztin in den Tod

Die Stasi machte die junge Frau psychisch kaputt. Sie zweifelte an sich selbst, sah am Ende keinen Ausweg mehr und nahm sich 1990 das Leben. „Hätte sie ihre Stasi-Akte damals schon lesen können, hätte sie gewusst, dass alles nur inszeniert war“, ist Anne Drescher überzeugt.

Die Gäste aus Bayern bekamen ebenso durch Gesichter der Revolution einen authentischen Einblick in die Zeit vor und während des Herbstes 1989. Christoph de Boor, Cornelia Ogilvie und Eckart Hübener skizzierten im moderierten Gespräch insbesondere die ersten Friedensandachten und Demonstrationen in Waren an der Müritz und Rostock. Sie berichteten, was sie motivierte und welche Gefühle und Ängste sie dabei begleiteten. Allen ging es darum, der „bleiern Stimmung“, wie die Schriftstellerin Christa Wolf es nannte, im Land etwas entgegenzusetzen.

Emotional aufwühlend war der Besuch der ehemaligen Untersuchungsanstalt des früheren Mi-



Die Zeitzeugen Cornelia Ogilvie, Christoph de Boor und Eckart Hübener (r.) im Gespräch mit Thomas Balzer (l.).

nisteriums für Staatssicherheit in Neustrelitz. Hier begrüßte Michael Körner, promovierter Theologe und ehemaliger Landrat, vom Verein „Erinnerungsort Stasi-Untersuchungsanstalt Töpferstraße“ die Gäste. Zeitzeugen, die hier und anderswo selbst in Haft saßen, wie Pastor i. R. Eckart Hübener und der Neubrandenburger Gemeindepastor Ralf von Samson, berichteten von ihrem Schicksal und den unwürdigen Bedingungen, denen sie ausgesetzt waren (siehe auch Seite 16). Die Einschätzung von der DDR als Unrechtsstaat machte die Runde.

Die Kirche heute stehe in der Verantwortung, „die Spätfolgen der Diktatur für Betroffene durch Angebote zum Gespräch und zur Unterstützung in ihr Seelsorgeprogramm einzuspeisen“, brachte es die Landesbeauftragte Anne Drescher auf den Punkt. Das „Biografieprojekt“ sei ein erster Anfang, die Gerechtigkeitslücke zu schließen, ergänzte Propst Dirk Saueremann aus Parchim bei der Vorstellung des Buches. Dieses beinhaltet Biografien von 148 Kindern, Jugendlichen, Frauen und Männern in Mecklenburg, die zwischen 1945 und 1990 politisch verfolgt und diskriminiert wurden (kiz berichtete).

Zum Abschluss des „Familientreffens“, wie die Begegnung

empfundene wurde, feierten die Delegationen mit der Warener St.-Georgen-Gemeinde im „Schmetterlingshaus“ Gottesdienst. Für den bayerischen Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm war der Nachbarschaftstreff ein „wunderbarer Ort, um Gottesdienst zu feiern. Mitten da, wo die Menschen wohnen, wo sie leben. Mit Fenstern, die die Kirche durchlässig machen nach außen. Ganz im Sinne einer Kirche für und mit anderen.“

Bischof Tilman Jeremias, der durch die Kirchenpartnerschaft vor 25 Jahren selbst von Bayern nach Mecklenburg gekommen war, bekräftigte in seiner Predigt, dass es immer stärker sei, über den eigenen Tellerrand hinaus zu schauen. Dabei erinnerte der Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern ebenso an die „weltweit 260 Millionen Christen, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden“.

In seinem Grußwort bekannte der bayerische Landesbischof Bedford-Strohm, welch „riesengroßer Schatz“ die Partnerschaft zwischen Bayern und Mecklenburg ist. Es sei eine kluge Entscheidung, die Freundschaft und gewachsenen Beziehungen nach 1990 und auch nach Gründung der Nordkirche weiterzuführen. Denn, so Heinrich Bedford-Strohm, „wenn

wir von Begegnungen in Mecklenburg kamen, dann bin ich stets mit mehr Hoffnung zurückgekehrt als ich gekommen bin“.

Im Blick auf die evangelische Kirche sagte der Theologe, dass es nicht an der Zahl der Kirchenmitglieder hänge, „wenn wir sehen und erleben, wie man in Mecklenburg als kleine Gruppe der Gesellschaft ausdrucksstark Kirche sein kann. Dies macht uns Hoffnung, fröhlich in die Zukunft zu gehen.“

Mehr als 70 Jahre Kirchenpartnerschaft

Die jährlichen Begegnungen sind Teil der über 70-jährigen Kirchenpartnerschaft zwischen der bayerischen Landeskirche und dem Kirchenkreis Mecklenburg innerhalb der Nordkirche. Derzeit halten mehr als 40 Kirchengemeinden in Bayern und Mecklenburg Kontakt und gestalten Partnerschaften. Die Zahl lag vor dem Mauerfall deutlich höher.

Nach 1961 hatte fast jede mecklenburgische Kirchengemeinde eine Partnergemeinde im Freistaat Bayern. Es gab sogar damals verbotene Drittlandbegegnungen. So trafen sich junge Christen aus Bayern und Mecklenburg beispielsweise in der damaligen Tschechoslowakei zu gemeinsamen Rüstzeiten. Bis heute gibt es zwischen Gemeinden vielfältige Besuche, Kanzeltausch-Aktionen, gemeinsame Jugend-Freizeiten, Familien und Gemeindeglieder besuchen sich wechselseitig.

Die wechselseitigen Besuche der Kirchenleitungen in den vergangenen Jahren haben die Beziehungen vertieft. Der Austausch und die Besuche vor Ort machen deutlich, was sich von der Situation her gleicht und wo es Unterschiede in der kirchlichen Arbeit zwischen Bayern und Mecklenburg gibt, wo man voneinander lernen oder auch helfen kann.



Die Warener Pastorin Anja Lünnert mit den Bischöfen Heinrich Bedford-Strohm aus München (l.) und Tilman Jeremias aus Greifswald.

Der Autor Christian Meyer ist Pressesprecher des Kirchenkreises Mecklenburg.

Küster in Klausur

Berufsgruppensprecher aus zwölf Kirchenkreisen trafen sich



Treffen des Küsterarbeitskreises der Nordkirche.

Ratzburg. Den Beruf des Küsters gibt es schon seit mehr als 2000 Jahren, erklärt Jochen Papke, Diakon beim Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (KDA). Gemeinsam mit Marion Ratzlaff-Kretschmar, 1. Vorsitzende des Küsterarbeitskreises der Nordkirche, leitet er seit 2006 den Küsterarbeitskreis der Nordkirche. Dennoch trafe es bei den Sparmaßnahmen in Kirchen seit Jahren häufig die Küster als Erste. „Es werden keine neuen Küster eingestellt oder die Stundenzahl gekürzt“, so Papke. Die Arbeiten würden nicht umverteilt, sondern einfach mehr.

Damit der Beruf des Küsters weiter ernst genommen wird, engagieren sich Küster im Küsterarbeitskreis der Nordkirche, um ihre fachliche Kompetenz weiterzugeben. In der vergangenen Woche trafen sich die Berufsgruppensprecher aus zwölf Kirchenkreisen zu ihrer Klausurtagung. Dort wurden auch die Module der Rüstzeiten 2020 und 2021 belegt und vorbereitet. Auch die Module für die Grundausbildung zum kirchlich anerkannten Küster wurden aktualisiert. Die Grundausbildung wird seit 2011 wieder in Zusammenarbeit mit dem KDA, dem Landeskirchenamt und dem Küsterarbeitskreis gestaltet. Der Jahrgang 2019/2020 ist mit 28 Teilnehmern der bisher größte angebotene Kurs. Für den Kurs 2020/2021 sind noch Plätze frei. Mehr Informationen dazu gibt es auf www.kuester-nordkirche.de. *EZ/kiz*

„Vorbildlicher Grenzfrieden“

Vor 100 Jahren kam Nordschleswig durch eine Volksabstimmung zu Dänemark

Es ist nur ein kurzer Strich auf der Landkarte, aber einer mit viel Geschichte: 1920 konnten 182 000 Dänen und Deutsche darüber abstimmen, wo die Grenze zwischen Dänemark und Deutschland verlaufen sollte. Heute gilt die Grenzregion als vorbildlich.

Von Nicole Kiesewetter

Schleswig. Im Frühjahr 1920 schlugen die Wogen hoch im Norden: Bunt gemischt hatten Deutsche und Dänen bis dahin im Norden des Deutschen Reiches nebeneinander und miteinander gelebt. Doch der Versailler Vertrag hatte nach Ende des Ersten Weltkriegs eine Volksabstimmung darüber festgelegt, welcher Teil zu Dänemark und welcher zu Deutschland gehören sollte.

Jahrhundertlang zählte das Herzogtum Schleswig gemeinsam mit dem Herzogtum Holstein als Lehen zur dänischen Krone. Schleswig reichte von der Eider bei Rendsburg und Eiderstedt bis hoch nach Hadersleben und zur Insel Röm. Gesprochen wurde hier vor allem Deutsch, Niederdeutsch, Dänisch und Friesisch. Nach der Niederlage im deutsch-dänischen Krieg 1864 musste Dänemark beide Herzogtümer abtreten, zwei Jahre später wurden sie dem Königreich Preußen einverleibt. Laut Friedensvertrag war zu dieser Zeit eine Volksabstimmung vorgesehen, doch Preußen verweigerte die Durchführung.

Nach der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg wurde im



Ein Blick auf Flensburg von der Förde aus gesehen.

Foto: dpa

Versailler Vertrag 1919 eine Volksabstimmung in der Provinz Schleswig festgelegt. Am 10. Februar (Abstimmungszone I) und am 14. März 1920 (Abstimmungszone II) legten die Bewohner einen Grenzverlauf fest: In der ersten Zone entschied sich die Bevölkerung Nordschleswigs mit 74,9 Prozent für Dänemark, die zweite Zone stimmte mit 80,2 Prozent für den Verbleib in Deutschland. So kam „Nordschleswig“ mit Hadersleben, Apenrade und Tondern zu Dänemark, „Südschleswig“ zwischen Sylt, Flensburg, Ei-

derstedt und der Stadt Schleswig blieb deutsch.

Mit zahlreichen Veranstaltungen wird in diesem Jubiläumjahr an das historische Datum erinnert. Zum Auftakt gab es einen Festgottesdienst im dänischen Apenrade, am 15. März wird in Flensburg gefeiert.

Für Dänemark sei das Ergebnis der Volksabstimmung in der ersten Zone eine triumphale Wiedergutmachung der Niederlage im Krieg von 1864 gewesen, sagt Frank Lubowitz, Leiter des Archivs und der Historischen For-

schungsstelle der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig. Auf einem Schimmel ritt der dänische König Christian X. am 10. Juli 1920 über die Grenze und nahm auf der Düppeler Höhe, wo 1864 preußische Soldaten die dänische Armee besiegten, Nordschleswig in Besitz. Düppel wurde vom Ort der Niederlage zu einem Symbol dänischer Selbstbehauptung.

Genau genommen war das Herzogtum Schleswig staatsrechtlich von 1200 bis 1864 ein dänisches Reichs- und Königslehen und damit nicht unmittelbar Teil des Königreichs Dänemark. Dennoch feiert Dänemark die Vereinigung von Nordschleswig mit dem Königreich als „Wiedervereinigung“. Die Dänen sahen die Zugehörigkeit dieser Region zum Königreich „als ihr angestammtes Recht“, sagt Oliver Auge, Professor für Regionalgeschichte an der Kieler Universität.

Faktisch sei Nordschleswig mit Dänemark im Jahr 1920 „vereint“, aber nicht „wiedervereint“ worden, so Oliver Auge. Deshalb erinnere die deutsche Seite in diesem Jahr vielmehr an die Volksabstimmung. Dadurch seien nach einem „teils leidvollen Weg“ zwei Minderheiten entstanden, die heute in einem „vorbildlichen Grenzfrieden“ miteinander leben. „Das ist doch gut, das kann man feiern.“

Seit Ende 2018 ist die deutsch-dänische Grenzregion mit ihren Minderheiten auch im nationalen Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes der Unesco registriert.

ANZEIGE

EVANGELISCHE STIMMEN

ZEITFRAGEN UND KIRCHE IN NORDDEUTSCHLAND



Friedrich Brandt, Chefredakteur

EVANGELISCHE STIMMEN – die Monatszeitschrift aus dem Hause Ihrer Kirchenzeitung

Die **EVANGELISCHEN STIMMEN** sind ein Forum für den Erfahrungs- und Gedankenaustausch von Menschen die der Kirche verbunden sind.

Die **EVANGELISCHEN STIMMEN** fördern den Dialog zwischen Ost und West, weltlich und religiös und verstehen sich als Zeitschrift der Leserinnen und Leser. Unabhängig vom jeweiligen Schwerpunktthema sind Sie eingeladen sich mit eigenen Themen zu Wort zu melden.

Das **NEUE** Februar-Heft ist da!
„Wendezeit“ –
Eindrücke und Erinnerungen

- „Wie haben Sie die Wendezeit erlebt?“
- Dazu fragt Klaus-Dieter Kaiser, Ev. Akademie Rostock: Ist „Wende“ eigentlich der richtige Begriff?
- Kennen Sie den DDR-Untergrundverlag „radix“? Propst Dirk Saueremann gibt uns Einblicke.
- Pastor Dietmar Schickanz erzählt von „seiner“ Kirche während seiner Jugend.
- Der Zollbeamte Dieter Schmidt aus Büchen erinnert an seine Erfahrungen an der deutsch-deutschen Grenze – aus der Westperspektive.

Entdecken und lesen Sie noch einiges mehr zu diesem Thema – jetzt im neuen Heft!

NEU
jetzt mit Vorteil
für unsere Leser

Alle AbonnentInnen dieser Kirchenzeitung erhalten Ihre Evangelischen Stimmen zum Vorteilspreis:

- + Lieferung monatlich frei Haus für nur 33,- € statt 49,20 €
- + bequem per App für nur 19,80 € statt 40,20 €.

BESTELLSCHEIN

■ **JA, ich bestelle die Evangelischen Stimmen für mindestens ein Jahr und dann bis auf Widerruf zum Vorteilspreis von 33,- € inkl. Zustellung und 7% MwSt.**

2 Monate **GRATIS** lesen

■ **JA, ich bestelle die Evangelischen Stimmen für mindestens ein Jahr und dann bis auf Widerruf zum Vorteilspreis von 19,80 € bequem per App.**

■ **JA, ich möchte die Evangelischen Stimmen 2 Monate gratis lesen**

- Lieferung frei Haus
- bequem per App

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ Ort

Telefonnummer

E-Mail-Adresse

Datum Unterschrift

Widerrufgarantie: Diese Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen ab Bestelldatum (Poststempel) widerrufen. **Datenschutz:** Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter: <https://www.evangelische-zeitung.de/footer/rechtliches/datenschutzerklaerung.html>

Wir freuen uns auf Ihre Bestellung an:

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH | Gartenstr. 20, 24103 Kiel | telefonisch unter 0431 / 55 779 -271 | oder per E-Mail an: vertrieb@evangelische-stimmen.de



„Leben im Plattenbau, dicht an dicht“ nannte eine Schülerin ihr Werk.



„SED – die Partei. Ich werfe die Freiheit dagegen“, sagt dieser Schüler.



Ein Plakat: Du wirst beobachtet ...

Zehntklässler blicken auf die DDR

Geschichts- und Kunstprojekt an der Martinschule wird zur Ausstellung im Greifswalder Köppenhau

Ihno Kuchel ist Schüler der Evangelischen Martinschule in Greifswald und Praktikant bei uns in der Kirchenzeitung. Eine Woche schnuppert der Zehntklässler Redaktionsluft und nutzt die Zeit, um über ein Projekt seines Jahrgangs zu berichten. Ihno und seine Mitschüler beschäftigen sich darin fächerübergreifend mit der DDR, der BRD und dem Mauerfall. Die entstandenen Kunstwerke werden nun in einer Ausstellung präsentiert.

Von Ihno Kuchel

Greifswald. Mit Entspannung scheint es doch nichts zu werden. „Projekttag“ – das klingt in den Ohren von uns Schülern erstmal so richtig schön „easy“. Zwei Wochen Abstand vom Schulalltag. Doch genau anderes herum kommt es. Das Projekt „DDR, BRD und Mauerfall“ braucht Zeit und viel mehr Aufmerksamkeit, als der ganz normale Unterricht. Das liegt vor allem daran, dass sich jeder selbst Gedanken darüber machen muss, was er oder sie überhaupt zu dem Thema realisieren möchte.

Ein sehr gutes Thema wie ich finde ist, „Urlaub und Freizeit in DDR und BRD“. Und so fange ich mit einigen Klassenkameraden an, eine Reportage darüber zu schreiben. Anschließend soll sie eingesprochen und als Radiobeitrag ausgestrahlt werden.

Solche Projekttag sind nicht nur für die Schüler anstrengend. Die Lehrer müssen den gesamten Ablauf planen und die Schüler, so gut es geht, motivieren, denn DDR, BRD und Mauerfall sind für uns sehr weit weg. Meine Mitschüler und ich sind alle 2003 oder 2004 geboren. Also 15 Jahre nach dem Mauerfall!

Und so haben wir weder das Leben in der DDR noch ihr Ende miterlebt. Dies bedeutet, dass wir uns Zeitzeu-

gen suchen müssen, die uns aus ihren Erinnerungen erzählen. Das Recherchieren ist eine sehr schwierige Angelegenheit. Wir finden kaum etwas heraus.

Die Lehrer greifen uns nach diesen ersten Rückschlägen unter die Arme – ihnen scheint das Thema wirklich sehr am Herzen zu liegen. Unsere Lehrerin Frau Hertzsch empfiehlt uns, mit Elke König zu sprechen. Sie ist schon seit DDR-Zeiten

Pädagogin, hat lange Jahre das Kirchenparlament geleitet und ist die Ehefrau des langjährigen Greifswalder Bürgermeisters.

Das war eine sehr gute Idee. Frau König erzählt lebendig aus dieser Zeit. Auf die Frage, wohin DDR-Bürger denn so reisen konnten, antwortet sie mit fröhlicher Ironie: „In unserer großen großen DDR konnten wir fast überall hinreisen, bis auf West-Berlin und die Grenzgebiete.“

Das Schreiben der Reportage ist danach kein großes Problem mehr. Wir haben drei Tage Zeit, die Texte zu schreiben, sodass sie eingesprochen und später vom Radiosender 98,1 ausgestrahlt werden können. Die Zitate, die Frau König uns liefert, bauen wir in unsere Berichterstattung ein und haben schnell eine Reportage.

Matroschka im Stop-Motion-Film

Das größte Problem bei der Gruppenarbeit ist allerdings, dass sich keiner entschließen kann, der Reportage seine Stimme zu leihen. Und so bin ich am Ende der, der vor dem Mikrofon steht. Nach dem Einsprechen schneiden wir den Beitrag selbst. Es läuft sehr gut, ich lese unsere Reportage runter, als wenn ich ein absoluter Profi wäre. Und dann ist sie bereit für das Radio ...

Wer denkt, dass unser Projekt schon vorbei ist, hat sich geschnitten, denn es fängt gerade erst an spannend zu werden. Jetzt folgt der Teil des künstlerischen Arbeitens. Die Entspannung, die alle Schüler von dem Kunstprojekt erwarten, verfliegt schnell. Es stellt sich heraus, dass wir nur eine Woche Zeit haben, um unsere Kreativität auszuleben.

Als uns dann gesagt wird, dass unsere künstlerischen Ergüsse bald im Köppenhau in Greifswald zu sehen sein werden, wird uns allen schon wieder ganz anders. So etwas haben wir noch nie erlebt. Nach dieser freudigen, aber auch erschreckenden Nachricht machen wir uns sofort an unsere Arbeit und versuchen, unserer Phantasie freien Lauf zu lassen. Wir bilden verschiedene Gruppen. In je-

der wird mit einer anderen Technik gearbeitet: Siebdruck, Radierung, Stencil, einer Graffiti-Schablonenkunst, und Stop Motion, einer Filmtechnik.

Wir haben alle ordentlich zu tun und man hört keinen Mucks auf dem Flur, auf dem es sonst doch sehr unruhig ist. Willi und ich malen uns in unseren Träumen aus, was wir für einen „hollywoodreifen“ Film drehen wollen. Wir sind zusammen in der Gruppe „Stop Motion“ und dort geht es vor allem darum, aus vielen Fotos einen ganzen Film zu kreieren ... genau unser Ding! Uns wird von unserer Kunstlehrerin Frau Birkigt alles genau erklärt, damit wir uns bei unserer Ausstellung im Köppenhau nicht komplett blamieren.

Willi und ich machen erst ein paar Testfilmchen, bis wir dann die perfekte Technik, das perfekte Licht und den perfekten Hintergrund für unseren Film zusammen haben. Wir sind total in unserem Element und kneten ein Knetmännchen nach dem anderen, dann noch eine Matroschka, sinnbildlich für die DDR, und einen Jungen mit einer Spielkonsole für die BRD. Fertig ist unser Filmchen. In den letzten Minuten werden alle Kurzfilme sowie Kunstwerke fertig und manche machen sogar noch Überstunden, damit am 26. Februar alles im Köppenhau erstrahlen kann.

Es ist ein Projekt, das nicht mal schnell in einem oder zwei Tagen fertig war, es brauchte Geduld, Vorbereitung und viel Zeit. Nur so haben wir ein Endergebnis erreicht, auf das wir stolz sein können.

Die Ausstellung wird am 26. Februar um 18 Uhr eröffnet und ist bis zum 14. März im Köppenhau zu sehen.



Bis die fertigen Kunstwerke aufgehängt werden können, vergeht viel Zeit.

Fotos (2): Ihno Kuchel

Hoch im Kurs: Glaubenskurs

In Demmin und Anklam starten demnächst Gesprächsrunden über den christlichen Glauben

Ist Glauben erlernbar – in einem Kurs? Hat Glauben nicht eher mit Fühlen zu tun? Da geht die Diskussion ja schon los. Gespräche über den Glauben sind lebend, findet Anklams Pastorin Ulrike Weber. Und Pastor Martin Wiesenberg in Demmin startet einen Kurs, der Wissen rund um die Taufe vermittelt. Glaubenskurse kommen gut an, finden beide.

Von Christine Senkbeil

Demmin/Anklam. „Alles, was gut tut“ heißt ein Taufkurs, den Martin Wiesenberg in Demmin startet. Denn Gespräche über den Glauben tun gut, ist der Pastor überzeugt. „Wer glaubt, lebt länger, so hat es eine Studie auf den Punkt gebracht“, sagt

Wiesenberg. In dem Kurs, den er anbietet, geht es zwar eigentlich um die Taufe – die Teilnahme am Kurs berechtigt dazu – aber über die Wissensvermittlung, welche Bedeutung dieses kirchliche Sakrament hat, gehen die Themen weit hinaus. Fragen werden erörtert wie die, ob der christliche Glaube wirklich dazu beitragen kann, an der Lebensqualität etwas zu verändern.

„Das Leben ist vielschichtig. Vieles tut uns gut. Bei anderen Dingen spüren wir förmlich, wie sie uns die Kraft rauben“, sagt Martin Wiesenberg. Der Kurs ist eine Suche, was Taufe für jeden einzelnen sein kann.

Dass solche Gespräche oft erhellend, lebendig und abwechslungs-

reich sind, diese Erfahrung hat jüngst in Anklam auch Pastorin Ulrike Weber gemacht. Seit verganginem Sommer führt sie das Pfarramt II in der Kreuzkirche, vorher arbeitete sie lange in Thessaloniki in Griechenland.

Schon häufiger hatte sie mit der Kursreihe „Stufen des Lebens“ gearbeitet, die von der Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD) gemeinsam im Projekt „Erwachsen Glauben“ entwickelt wurden. Auch in Anklam kam der erste Teil „Platz an der Sonne“ gut an.

Ebenfalls nach Fröhlichkeit klingt der neue Kurs: „Überrascht von der Freude“, heißt er. Er fragt danach, ob es möglich ist, beim Lesen der Bibel

von der Freude überrascht zu werden. „Wenn es der Fall ist, sollten wir dieses Buch einmal unter die Lupe nehmen“, sagt Ulrike Weber. „Denn wer von uns möchte nicht der Freude Tor und Tür öffnen? Wo die Freude wohnt und unseren Alltag bestimmt, wird unser Blick klarer, unser Gang aufrechter, unser Handeln entschiedener und unser Leben reicher.“

Auch in schwierigen Situationen sei es möglich, von der Freude überrascht zu werden. Wenn wir erleben, dass Menschen zu uns stehen, wenn wir Menschen begegnen. „Ein solcher Begegnungsort ist die Bibel. Im Kurs wollen wir uns von ausgewählten biblischen Texten überraschen und bewegen lassen.“

In Demmin: Taufkurs „Alles, was gut tut“. Kirchengemeinde und Evangelische Gemeinschaft laden herzlich zu einem Informationsabend am Donnerstag, 27. Februar, um 19 Uhr in die Heinestraße 3, ins Pfarrhaus und Propsteibüro ein. Anmeldung bei Pastor Martin Wiesenberg unter Telefon 0160/96 93 52 63, im Kirchenbüro unter 03998/43 34 83 oder per E-Mail an demmin-wiesenberg@pek.de.

In Anklam: Glaubens- und Gesprächskurs „Überrascht von der Freude“ am 10. März und den drei folgenden Dienstagen, jeweils um 18.30 Uhr im Gemeindezentrum der Kreuzkirche. Infos bei Pastorin Ulrike Weber, Kleinbahnweg 6, in Anklam unter Telefon 03971/21 26 12.

TERMINE

Bibel im Gespräch in Schwerin

Schwerin. Gewinnt das Christentum neue Kraft, wenn man seine Grundlagen allein auf diejenigen Schriften abstellt, die von Christen geschrieben worden sind, das heißt, sich ganz auf das Neue Testament konzentriert? Sollte sich das Christentum von den alttestamentlichen Überlieferungen mit ihrem von manchen als „Räbergott“ bezeichneten Gott trennen? Zugespitzt gefragt: Ist das Alte Testament „das Buch der Gewalt“ und das Neue Testament „das Buch der Liebe“? Schon Marcion stellte im zweiten Jahrhundert ähnliche Fragen. Durchgesetzt haben sich diese und spätere Vorstöße nicht, aber jüngst fragte der Berliner Theologe Notger Slenczka die Gleichrangigkeit des Alten Testaments mit dem Neuen Testament wieder an. Der Alttestamentler Martin Rösel, Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock, ist am Freitag, 28. Februar, 19.30 Uhr, zu Gast bei „Bibel im Gespräch“ im Festsaal des Landeskirchenamtes in der Münzstraße in Schwerin. Er ist an der Neuausgabe der Biblia Hebraica, der führenden wissenschaftlichen Ausgabe der hebräischen Bibel, beteiligt und war im Lenkungsausschuss der Evangelischen Kirche in Deutschland für die Revision der Lutherbibel.

Plattdeutsche Lesung Medewege

Kirch Stück. Der Förderverein der Kirche zu Kirch Stück hat am Freitag, 14. Februar, um 19.30 Uhr Pastor i. R. Christian Voß aus Rostock eingeladen. Voß ist Gründungsmitglied des Fördervereins. Diesmal befasst er sich mit Texten aus dem Werk von Claus Stier, der viele Jahre Pastor in Wustrow auf dem Fischland war. Stier hat mehrere Bücher veröffentlicht und dafür 1993 den Freudenthal-Preis bekommen. Wegen der Temperaturen findet die Lesung im Hofcafé Medewege in Schwerin-Medewege, Hauptstraße 20, statt, teilt Vereinsvorsitzender Jürgen Hansen mit.

Freitagabend-Gottesdienst Plate

Plate. Der nächste Freitagabend-Gottesdienst findet am Freitag, 14. Februar, um 19 Uhr in Plate statt.

Ökumenischer Fasching in Rehna

Rehna. Feiern und Essen – das passt zusammen. Zu einer richtigen Feier gehört auch ein schönes Essen. Schon von Jesus wird gesagt, dass er gern gemeinsam mit anderen gegessen und getrunken hat, siehe Matthäus 11, 19 und Lukas 7, 34. Deshalb lautet das Motto des Faschings in Rehna „Einfach mal zusammen Essen gehen“. Am Sonnabend, 15. Februar, ab 18 Uhr im Hotel Stadt Hamburg.

Bibelwoche in Wismar

Wismar. Unter dem Titel „Vergesst nicht ...“ findet in Wismar von Montag, 17., bis Donnerstag, 20. Februar, jeweils 19 Uhr, die Bibelwoche im Archidia-konat statt. Es geht um das Deuteronomium.

Kinder-Lego-Tage in Boddin

Boddin. Von Montag, 17., bis Mittwoch, 19. Februar, finden täglich von 9 bis 13 Uhr im Pfarrhaus in Boddin die Kinder-Lego-Tage für Baumeister zwischen 6 und 16 Jahren statt. Präsentiert wird das Bauwerk am Sonntag, 23. Februar, 10 Uhr, im Familiengottesdienst.

Taizé-Andachten

Stolpe/Crivitz/Schwerin. In Stolpe bei Parchim wird am Freitag, 14. Februar, um 19 Uhr zu einer Taizé-Andacht eingeladen; in Crivitz am Mittwoch, 19. Februar, 19 Uhr, in der Sakristei und in Schwerin in der Thomaskapelle des Doms ebenfalls am Mittwoch, 19. Februar, um 18 Uhr.

Scheunenkinno Dorf Mecklenburg

Dorf Mecklenburg. Der Film „Der Junge muss an die frische Luft“ über den Komiker Hape Kerkeling ist am Freitag, 21. Februar, 19.30 Uhr, in der Pfarscheune in Dorf Mecklenburg zu sehen.

Jubelkonfirmation in Schwerin

Schwerin. Am 10. Mai wird in der St.-Pauls-Gemeinde Schwerin Jubelkonfirmation gefeiert. Dazu sind die Konfirmanden, die 1969 und 1970 in der St.-Pauls-Kirche eingeweiht wurden, ebenso eingeladen wie alle, die die Diamantene oder Eisenerne Konfirmation feiern. Gemeindeglieder, die zwar nicht in St. Paul konfirmiert, aber auch ihrer Jubelkonfirmation gedenken möchten, sind auch herzlich willkommen. Anmeldung und Anfragen sind zu richten an das Gemeindebüro, Am Packhof 8, 19053 Schwerin, unter Telefon 0385/71 06 09 oder per E-Mail an schwerin-paul@elkmd.de. Bitte auch Adressen von Mitkonfirmanden an das Büro geben.

Der in sich gedrehte Kirchturm

Gemeinde in Spornitz startet Sanierung

Rund eine halbe Million Euro wird die Sanierung des Kirchturms in Spornitz kosten. Die Rüstung steht seit zwei Wochen, bis Oktober sollen die Arbeiten abgeschlossen sein. Vorausgegangen waren gründliche Untersuchungen eines Statikers.

Von Horst Kamke
Spornitz. Mit dem Gerüstbau begann jetzt die umfangreiche Turmsanierung der Spornitzer Kirche. Sie soll bis Oktober dauern und rund 540 000 Euro kosten. In das Kirchenschiff gelangt man während der Sanierungsarbeiten nur durch den Seiteneingang am Altarraum.

Es gilt als gesichert, dass die Kirche spätestens im 13. Jahrhundert errichtet wurde. Sie ist damit das älteste noch im Dorf vorhandene Gebäude. Unterlagen über das exakte Baujahr fielen dem Dreißigjährigen Krieg zum Opfer (1618-1648).

Glockenstuhl in Kastenform

Der 55 Meter hohe Turm wurde vom Schweriner Statiker Ralf Gesatzky ausgiebig begutachtet: „Ich wollte ihn hundertprozentig verstehen“, sagt der ehemalige Mitarbeiter der Bauabteilung im Mecklenburger Oberkirchenrat. In wochenlanger Kletterei auf wackeligen Leitern und maroden Treppenstufen nahm der Sachverständige unzählige Messungen vor. Aus den gesammelten Daten gewann er schichtweise die Schnittbilder, die den aktuellen Zustand des Turms deutlich erkennen lassen. Wer genau hin-

schaut, kann erkennen, dass sich der Turm nicht nur geneigt, sondern auch in sich verdreht hat.

1517 erhielt der Turm seine erste Glocke, 1657 ein Holzdach, in das später der Blitz einschlug. Im Jahr 1665 erfolgte eine Reparatur, 1840 eine gründliche Sanierung. Das offizielle Ende der Arbeiten wurde am 22. November mit einem Einweihungsfest gefeiert, bei dem drei Glocken erklangen. 1852 wurde der Kirchturm erneut repariert, danach kamen der vergoldete Kopf mitsamt Wetterhahn wieder an seinen Platz zurück. 1855 wurde die defekte Kirchturmuhre durch eine neue ersetzt. 1893 wurde der Kirchturm mit Kupferplatten eingedeckt und erhielt einen Blitzableiter. Im Ersten Weltkrieg wurden die Platten und die kleinste der drei Glocken heruntergeholt und für die Rüstungsindustrie eingeschmolzen.

Unter Heinz Taetow, der von 1956 bis 1973 Pastor in Spornitz war, wurde 1958 die Kirche restauriert. Danach schaffte es die Gemeinde, Ersatz für die beiden im Zweiten Weltkrieg eingezogenen Glocken zu beschaffen. 1967 konnte dank der Hilfe der bayrischen Partnergemeinde Burgsalch der Kirchturm neu eingedeckt werden, Malermeister Pilatz errichtete das Gerüst, die Kupferarbeiten erledigte Klempnermeister Peters. Schmiedemeister Hans Link brachte das Turmkreuz wieder an.

Bei seiner Bestandsaufnahme hatte Gesatzky das genaue Errichtungsdatum des Turms zutage gefördert. Zwischen Turm und Kirchendach war nämlich noch ein alter Kehlbalcken aus Eichenholz vorhanden, dessen Alter sich genau bestimmen ließ. Weil die Zimmerleute damals das Bauholz

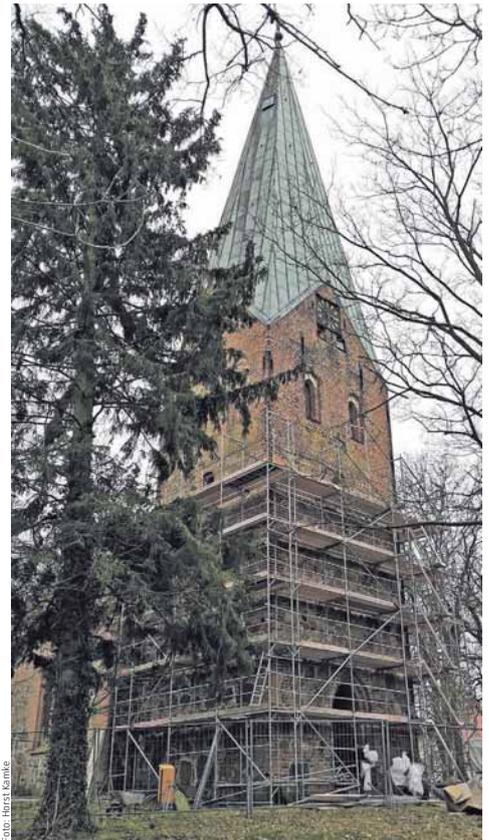


Foto: Horst Kamke

Der Kirchturm in Spornitz ist eingerüstet und wartet auf seine Sanierung.

frisch nach dem Einschlag so gleich verarbeitet, „wurde demgemäß der ursprüngliche Turm als Anbau an das Kirchenschiff im Jahr 1339 errichtet“, stellte der Gutachter fest.

Der Turm bietet laut Gesatzky einen unabhängig vom Gemäuer errichteten eigenständigen Glockenstuhl in Kastenform. „Das ist eine wahre Besonderheit.“ Auch die dreiecksförmigen Turmgiebel als Nachbildung einer Bischofsmitel seien selten und deshalb erhaltenwert. „Außer dem westlichen Turmgiebel befinden sich alle noch im Originalzustand.“



Gewaltige Ausmaße sichtbar

In Wismar kann man die ehemalige Größe der Marienkirche nachempfinden

Im Zweiten Weltkrieg fiel die Wismarer Marienkirche den Bomben zum Opfer. Das ausgebrannte Kirchenschiff wurde 1960 abgerissen. Der Turm wurde instandgesetzt, trägt das Glockengeläut und wird im Erdgeschoss als Ausstellungsraum genutzt. Das Kirchenschiff kann man in seinen Grundrissen deutlich erkennen.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Wismar. Hier kann man sich Open-Air-Veranstaltungen vorstellen, Gottesdienste und andere Feste: Das Langhaus von St. Marien Wismar ist bis zu einer Höhe von 80 Zentimetern mit Klosterformat-Steinen aufgemauert worden.

Man erkennt deutlich die ehemaligen Kapellen, die 1969 und 1970 in der St.-Pauls-Kirche eingeweiht wurden, ebenso eingeladen wie alle, die die Diamantene oder Eisenerne Konfirmation feiern. Gemeindeglieder, die zwar nicht in St. Paul konfirmiert, aber auch ihrer Jubelkonfirmation gedenken möchten, sind auch herzlich willkommen. Anmeldung und Anfragen sind zu richten an das Gemeindebüro, Am Packhof 8, 19053 Schwerin, unter Telefon 0385/71 06 09 oder per E-Mail an schwerin-paul@elkmd.de. Bitte auch Adressen von Mitkonfirmanden an das Büro geben.

baus der Marienkirche, wie einige hoffen, betont Thorsten Markert, seit dreieinhalb Jahren Gemeindepastor an St. Georgen und St. Marien Wismar. Für den Wiederaufbau fehle das Geld und auch vielerorts der Wille. St. Marien solle ein Mahnmal bleiben.

Die Gemeinde, zu der rund 1200 Mitglieder gehören, feiert ihre Gottesdienste und gestaltet das Gemeindeleben weiter in der sogenannten Neuen Kirche gegenüber von St. Marien. Die Räumlichkeiten sind aber zu klein – seit ihrer Erbauung 1951 sei nichts Grundlegendes passiert, so Mar-

kert. Gerade die Küche und die Sanitäranlagen müssten dringend erweitert werden. Da die Bartling-Kirche aber unter Denkmalschutz stehe, sei dies ein schwieriges Unterfangen. Andere Räumlichkeiten für Gemeindegänge stünden nicht zur Verfügung. Im Gemeindehaus Kochsche Stiftung ist die Kita untergebracht.

Mit der Hochschule Wismar gab es eine erste Ideenfindung mit fünf Entwürfen von Studenten. Diese seien „spannend zu sehen“, sagt Markert. Allerdings wurde beim ersten Gespräch mit Vertretern des Bauamtes der Stadt deut-

lich, wie sensibel im Welterbe-Ensemble Veränderungen gesehen werden. Eine weitere Ideenrunde mit der Hochschule unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte, aber auch der mindestens nötigen Erfordernisse der heutigen Kirchengemeinde sollen Berücksichtigung finden.

Grund zur Freude gibt es dennoch: Die Marien-Georgen-Gemeinde feiert am 1. März nach dem Gottesdienst, der um 10 Uhr in der Neuen Kirche beginnt, die Instandsetzung des Glockenspiels im Marienkirchturm, denn für die Glocken weiß sich die Kirchengemeinde verantwortlich. Das Glockenspiel, Ansteuerung sowie Antrieb der fünf Läuteglocken sind für 12 000 Euro repariert worden. Die Kosten hatten zu gleichen Teilen die Stiftung Kirchliches Bauen und die Kirchengemeinde übernommen. Das Glockenspiel besitzt nun wieder 14 Choräle und je nach Kirchenjahreszeit sollen diese zu verschiedenen Tageszeiten gespielt werden. Zur Feierstunde am 1. März werden alle 14 Choräle erklingen, verspricht Markert.



Das Langhaus der 1945 zerstörten und 1960 abgerissenen Marienkirche in Wismar ist bis zu einer Höhe von 80 Zentimetern aufgemauert. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Die Lebenden im Blick

Über eine zentrale Rufnummer helfen Ehrenamtliche in Stralsund bei Trauer und Tod

Ein neuer Dienst vermittelt seit Januar in Stralsund Hilfe in Grenzsituationen des Lebens. Ehrenamtliche begleiten und unterstützen, überkonfessionell und kostenlos.

Von Anja Goritzka

Stralsund. „Es gibt viele Krisen im Leben. Die müssen nicht nur mit dem Tod eines Menschen zu tun haben“, sagt Diana Zeuner. Die Palliativ-Krankenschwester hat so gar nichts mit dem christlichen Glauben am Hut. Dennoch engagiert sie sich bei den Lazarusdiensten der katholischen Pfarrei St. Bernhard und dem ambulanten Hospizdienst in Stralsund.

Seit dem 1. Januar dieses Jahres werden unter einer zentralen Rufnummer von 8 bis 22 Uhr Helfer vermittelt – sei es nur für eine Autofahrt zum Friedhof oder auch für die Begleitung von Angehörigen, die einen Menschen verloren haben. Gerade bei der Begleitung von schwer Erkrankten können die Ehrenamtlichen am Telefon auf einen erfahrenen ambulanten Caritas-Hospizdienst in Stralsund verweisen. Dieser werde mit den Lazarusdiensten kooperieren, bleibe aber eigenständig, wie die Leiterin der Caritas Martina Steinfurth bei der



Ehrenamtliche im Gespräch: Schon im September 2019 war das Interesse am Dienst groß. Fotos (2): Anja Goritzka

Pfarrer Andreas Sommer. Mehr als 70 Ehrenamtliche stehen auf der Liste des Lazarusdienstes. Diese führt umfangreich aus, was die Helfer gern leisten wollen.

Die Initiatoren wollen jetzt in die Seniorenheime vor Ort gehen. „Viele Altenpflegeheime können Angehörige gar nicht auffangen, dabei ist das nötig“, räumt Martina Steinfurth ein und ergänzt: „Wichtig ist, dass wir keine Konkurrenz sind, sondern eine Ergänzung.“

Auch stehen Kooperationen mit dem Krankenhaus in Aussicht. „Die Helioklinik kann sich zum Beispiel vorstellen, dass sie uns Räume zur Verfügung stellen, um beispielsweise mit Mitarbeitern der Onkologie ins Gespräch zu kommen, um ein Sensibilitäts-training durchzuführen“, berichtet Diana Zeuner, die ihr Wissen aus dem Bereich Palliativmedizin als fachliche Beraterin einbringt. Einmal wurde sie auch schon über die Telefonnummer der Lazarusdienste vermittelt: „Da ging es um eine Patientin, die daheim beatmet werden musste.“

Die neu gegründete katholische Pfarrei Bernhard von Clairvaux ganz im Norden des Erzbistums Berlin, von Rügen über Stralsund bis hin nach Demmin, hat sich vor zwei Jahren die Themen Trauerarbeit, Sterben und den Umgang mit dem Tod ins Konzept geschrieben. Ein Ergebnis sind die Lazarusdienste.

Sechs Säulen gibt es: Gespräche und Begegnung mit einem Besuchsdienst und einem Begegnungscafé; die Vermittlung von Beratung zu Vorsorgemöglichkeiten; der Beistand und die Seelsorge in der Sterbestunde; die Begleitung und Hilfe bei Erkrankungen; die Vermittlung von Sterbebegleitung in vertrauter Umgebung und palliative Beratung und die Anteilnahme und Stärkung, in dem Ehrenamtliche Menschen zu letzten Ruhestätte ihrer Verstorbenen begleiten oder als Einzige zu einer Trauerfeier gehen.

Fortbildungen für die Ehrenamtlichen

Für diese Dienste werden die Ehrenamtlichen fortgebildet, sei es mit Gesprächstraining am Telefon oder aber auch zu individuel-

len Fragen: Wie kann eine Trauerfeier aussehen, was muss ich im Gespräch mit dem Beerdigungsinstitut beachten, welche Formen hat Trauer überhaupt, wie gehe ich mit Trauer um? Die Fort- und Weiterbildungen werden vom Erzbischof Berlin mit unterstützt.

Finanzielle Zuwendungen erhalten die Lazarusdienste und die Ehrenamtlichen jedoch nicht. Dennoch ist Pfarrer Sommer überzeugt: „Wir holen sicherlich keine Menschen vom Tod zurück wie Jesus es bei Lazarus getan hat, aber wir können alles andere drum herum für die Lebenden in den Blick nehmen und so das zerbrochene Gefäß wieder neu zusammensetzen.“

Die neuen Lazarusdienste vermitteln in Stralsund Hilfe und sind täglich von 8 bis 22 Uhr unter der Telefonnummer 03 83 1/46 39 23 0 erreichbar.



Sie stellten den neuen Dienst vor: Diana Zeuner (l.), Martina Steinfurth und Andreas Sommer.



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

Präsentation des neuen Dienstes betonte.

Die neue Telefonnummer soll auch nicht die Telefonseelsorge in Vorpommern ersetzen. „Bei den Lazarusdiensten geht es erst einmal um die Vermittlung Ehrenamtlicher, nicht um konkrete Seelsorge“, so der katholische

Chancen für Kleinod in Klempenow

Der Kirchenkreisrat in Pommern unterstützt die marode Fachwerkkapelle nun doch

Der Boden unter der Klempenower Fachwerkkapelle ist in Bewegung. Die Kirche – Bestandteil des historischen Burg-Ensembles – wegen Einsturzgefahr baupolizeilich gesperrt. Sie aufzugeben, empfahl kürzlich der Kreiskirchenrat. Doch die Kirchengemeinde Daberkow hegt neue Hoffnungen, das Kleinod zu erhalten.

Von Christine Senkbeil

Weitenhagen/Klempenow. Im September 2019 hatte der Pommersche Kirchenkreisrat nach langer und emotionaler Diskussion der Kirchengemeinde in Daberkow empfohlen, die Kapelle Klempenow aufzugeben (wir berichteten). Nun kam das Thema erneut auf den Tisch, wie Pressesprecher Sebastian Kühl mitteilt.

„Der Rat begrüßt das Engagement für die Sanierung der Kapelle durch die Kirchengemeinde Daberkow“, berichtet er.



Die Fachwerkkapelle Burg Klempenow. Foto: Rainer Neumann

Aufgrund klimatischer Schwankungen ist der Baugrund der 1690 errichteten Fachwerkkapelle in Bewegung, die Kirche neigt sich. 100 000 Euro sollte laut Gutachten die Notsicherung kosten, mehrjährige Bauarbeiten inklusive einer Pfahlgründung bis in zwölf Meter Tiefe 700 000 Euro.

In der Kirchengemeinde löste die Entscheidung, die Kirche aufzugeben, eine große Welle der Unterstützung aus, so Pastor Christoph Bauer. Hilfsangebote kamen aus der Bevölkerung, von anderen Kirchengemeinden, von Kulturträgern und Politikern. Daraufhin erfolgte eine spezialisierte Prüfung. Die Kostenschätzung beläuft sich für die Notsicherung nun auf 40 000 Euro und für die Sanierung auf 370 000 Euro.

Fördermittel seien der Kirchengemeinde in Aussicht gestellt.

Der Kirchenkreisrat betonte, wie schwer die Entscheidung zur Aufgabe der Kapelle gefallen war. Sie sei im Bewusstsein der Verantwortung für den Erhalt der fast 500 Kirchen und Kapellen im pommerschen Kirchenkreis getroffen worden, für die im Haushalt des Kirchenkreises pro Jahr insgesamt weniger als zwei Millionen Euro zur Verfügung stehen.

Entsprechend groß sei nun die Freude über neue Perspektiven sowie die nun deutlich verringerte Kostenübersicht. Der Rat beschloss, die Gemeinde mit fachlicher Beratung durch die Bauabteilung und den Bauausschuss des Kirchenkreises zu unterstützen und zu begleiten.

TERMINE

Kapellencafé Deven

Deven. Am Sonntag, 16. Februar, findet ab 14 Uhr in der Kapelle in Deven das nächste Kapellencafé statt. Deven liegt bei Demmin in Richtung Dargun.

Hauskirche in Murchin

Murchin. In Murchin bei Lüssow findet am Sonntag, 16. Februar, um 10 Uhr die „Hauskirche“ statt. „Diese ist offen für alle. Sie ist ein etwas persönlicher Gottesdienst, der bei jemandem zu Hause gefeiert wird“, heißt es im Gemeindebrief. Die Adresse für diesen Sonntag ist im Pfarramt zu erfragen.

Abendsegen im Dom

Greifswald. Am Montag, 17. Februar, findet um 18 Uhr im Dom St. Nikolai die Zeit der Stille mit Abendsegen statt.

Posaunenchor bei Anklam

Groß Bünzow. Der Posaunenchor „Anklamer Land“ ist ein überregionaler Chor mit Bläsern aus vielen Gemeinden. Er probt immer dienstags, so auch am 18. Februar, ab 18 Uhr im Pfarrhaus Groß Bünzow.

Graue Haare – buntes Leben

Loitz. Am Dienstag, 18. Februar, lädt die Kirchengemeinde in Loitz zum Seniorenkreis „Graue Haare – buntes Leben“ um 14 Uhr in den Gemeineraum ein. Am Donnerstag, 20. Februar, trifft sich im gleichen Raum um 15 Uhr die Frauenhilfe mit Gemeindepädagogen Nils Koepnick.

Wasser für alle

Altentreptow. Am Mittwoch, 19. Februar, findet um 19.30 Uhr in Altentreptow ein Frauenkreis statt. Zu Gast im Pfarrhaus ist Johanna Stackelberg von „Brot für die Welt“. Die Referentin wird zum Thema „Wasser für alle!“ sprechen.

Frühstück im Pfarrhaus

Lassan. In diesem Winter lädt die Kirchengemeinde in Lassan zu einem geselligen Frühstück ins Pfarrhaus ein. „Mit Kaffee und Tee, Brötchen und allerlei leckeren Zutaten trotzten wir der dunklen, kalten Jahreszeit“, heißt es im Gemeindebrief. Das Frühstück ist offen für alle: um 9 Uhr, am Donnerstag, 20. Februar, und wieder am 19. März.

Musikprojekt Philipp

Greifswald. Am Donnerstag, 20. Februar, findet im Kreisdiaconischen Werk, Bugenhagenstraße 1-3, in Greifswald wie an jedem dritten Donnerstag im Monat das „Musikprojekt Philipp“ statt. Kinder mit und ohne Beeinträchtigungen zwischen vier und neun Jahren können mit Musiker Peter Hartmann von 17 bis 18 Uhr zusammen musizieren, spielen und singen.

Theatergruppe Sinnflut

Lassan. Der Verein Theatergruppe Sinnflut e.V. trifft sich in Lassan wieder am Freitag, 21. Februar, um 19 Uhr im Sinnhus in der Wolgster Straße 7a. Es sollen neue Projekte erarbeitet und geplant werden. Interessierte sind jederzeit willkommen, heißt es. Mehr Informationen gibt es auf www.theater-lassan.de.

KIRCHENRÄTSEL

Im Rätsel Nr. 6 suchten wir die St-Bartholomäi-Kirche in Demmin, die nicht nur für die Kantorei bekannt ist, sondern auch als „Backsteinkirche in Reinform“ gilt, wie unser Leser Michael Heyn zu berichten wusste. Die Kirche erkannten auch Christine Kretschmar, Margaret Pater, Kurt Pieper, Jürgen Zechow, Hans-Joachim Engel, Christine Rusch, Friedrike Schimke, Ute Meier-Ewert, Christel Dicks, Britta Blumrodt und Hannah Weinrich: Glückwunsch an alle Räter! Heute fragen wir: Ist es



eine ehemalige Pastorin, die sich vor dieser Kirche ausruht? Die Dame entspannt sich vor dem 80 Meter hohen Turm der gesuchten Kirche. Der Bau wurde im Zweiten Weltkrieg beschädigt und 1960 unter Protest abgerissen. Heute erinnert nur noch dieser Turm als Wahr- und Seezeichen. Wissen Sie, wo? Rufen Sie uns unter Telefon 03834/776 33 31 an oder schreiben Sie eine E-Mail an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.

Mit tiefem Undank

Ein Zwischenruf angesichts der ehrenden Worte für den verstorbenen Kirchenfunktionär Manfred Stolpe in der Kirchenzeitung

In Ausgabe 3 veröffentlichten wir auf Seite 13 einen Artikel von unserer Redakteurin Sybille Marx zum Tod des Kirchenjuristen und langjährigen brandenburgischen Ministerpräsidenten Manfred Stolpe. Dort kam vor allem der ehemalige pommersche Kirchenjurist Hans-Martin Harder zu Wort, dem eine enge Beziehung zu Stolpe nachgesagt wird. Seine Einschätzung „Stolpe war stets ein Mann der Kirche“ wird von etlichen nicht geteilt. Pastor i.R. Eckart Hübener aus Rambow bei Malchin gehört zu ihnen. Er schreibt:

In dem nicht öffentlichen Prozess gegen mich saß der Berlin-brandenburgische Propst Friedrich Winter als Kirchenbeauftragter. Ich hoffte, dass er meiner Kirchenleitung (in Mecklenburg, Anmerkung der Redaktion) wahrhaftigen Bericht geben würde. Auf Anweisung der Staatsanwältin klappte er seine Notizen schnell zu und sagte kein weiteres Wort. Hinterher teilte er der Schweriner Kirchenleitung mit, in meinen Handlungen sei nichts Christliches. Deshalb solle auch keine Fürbitte in den Kirchen für mich gehalten werden.



Eckart Hübener nach seiner Haftzeit 1982

Fotos (2): privat

Zum Glück hielten sich Bekannte und Freunde nicht daran, vor allem aber mein Bischof Heinrich Rathke nicht, auch nicht meine Vikariatsgemeinde St. Petrus auf dem Großen Dreesch in Schwerin mit Pastor Matthias Burkhardt. Viele schrieben Briefe an mich – die mich nicht erreichten. Nur Landesbischof Rathke erreichte ich Juli 1982 eine Besuchserlaubnis für 30 Minuten. Wir sprachen und wir beteten miteinander.

Das gab mir Mut, nicht aufzugeben und meine künftige Arbeit (als Pastor, d. Red.) in Mecklenburg ins Auge zu fassen. Längst hätte ich wegen guter Führung entlassen sein können! Jetzt kommt die Macht-Kirche wieder ins Spiel: Ich selbst hatte niemals einen Ausreisewunsch geäußert, meine Familie nicht und auch nicht der Bischof. Stolpe kannte mich seit 1977. Er gab sich ungemein jovial und zugewandt. Doch ohne Rücksprache mit irgend jemand setzte Manfred Stolpe mich im Frühjahr auf die Liste zum Freikauf (Nr. 3/1982).

Warum kam ich auf die Freikauf-Liste? Er empfahl der Bundesregierung, mich für 100 000 DM anzukaufen. Auf Anraten der Stasi – das bestreitet selbst Stolpe nicht – handelte er doch eigenmächtig, ohne Schwerins Bischof. Er hielt sich bis zuletzt humanitäres Handeln zugute. Aber da gab es nichts zu unterstützen.

Die Kirchenleitung in Schwerin hatte von Stolpes Deal um Vikar Hübener keine Kenntnis, obwohl man sich 14-tägig mit Stolpe traf. Bischof Rathke wollte, dass ich in der DDR bleibe. Brüderliche Information? Kohärenz im Handeln der Kirchenleitungen? Es war die Zeit der einsamen Machtmenschen, auch in der Kirchenleitung.

Herrscher verkaufen Menschen. Das ist Sklaven- und Machtpolitik im Unrechtsstaat, mit ungunsten Vorläufern in den 30er-Jahren und König Georg. Allerdings hatte ich eigene Ansichten. Ich blieb in der DDR. Rechtsanwalt Wolfgang Vogel drohte: „Entscheiden Sie sich jetzt! Ich werde danach nichts mehr für Sie tun! Meine Bürotür bleibt für Sie geschlossen! Da können Sie lange knien!“ Ist das als sozialistischer Menschenhandel zu begreifen? Ohne mich in juristische Abwehrspitzfindigkeiten zu verfangen, sehe und fühle ich es so.

Der Artikel fragt: War „Stolpe ein Mann der Kirche?“ Aber welcher Kirche denn bitte? In der DDR lebte auch die Macht-Kirche, und in einem Unrechtsstaat ist das eine Unrechtskirche. Unrecht färbt ab. Wenn ich einen der hohen Vertreter der Unrechtskirche der DDR identifizieren möchte, dann ist es Stolpe. Ich begegnete aber noch weiteren Vertretern diesen Kirchentyps.

Persönliche Erinnerung kann Legende begrenzen: Als mir 1982 vor dem Stadtbezirksgericht Lichtenberg von der Stasi-Staatsanwaltschaft der Prozess gemacht wurde, ging es um mitgebrachte Literatur, um Zeitungen der „Solidarnosc“. Der Aufbau und die zivilgesellschaftliche Zielstellung dieser polnischen Organisation war am christlichen Schöpfungsbild orientiert, nach welchem jedem Menschen Verantwortung geschenkt ist. Ausübung der Verantwortung muss daher überall ermöglicht werden durch das Subsidiaritätsprinzip. In jeder Diktatur wird dieses Prinzip gebrochen.

ZUR PERSON



Eckart Hübener

Eckart Hübener, aufgewachsen in einem Mecklenburger Pfarrhaus, studierte Ende der 70er-Jahre Theologie und engagierte sich in der kirchlichen Friedensarbeit. Als Vikar in der Petrus-Gemeinde im Schweriner Plattenbaugebiet Großer Dreesch mit rund 60 000 Einwohnern wurde er nach einer Polen-Reise 1981 verhaftet. Nach der Haft legte er das Zweite Kirchliche Examen ab und wurde zunächst Pastor in Schwinkendorf (Mecklenburgische Schweiz), dann in Boltenhagen. Krankheitsbedingt lebt er seit etlichen Jahren im Ruhestand.

Ich war Betroffener. Das bleibt bei mir und erzeugt Nachdenklichkeit. Das kann doch nicht alles gewesen sein! Ich spüre den Riss der Lüge, denn ich habe den anderen Manfred Stolpe erlebt. Stolpe hat sein Handeln niemals bedauert, sondern meinen Undank beschimpft. Jetzt ist er gestorben. Er war mir zugewandt in böser Absicht und wollte meinen Willen brechen. Er wollte mein Bestes, doch ich gab es ihm nicht.

Man soll über Tote nicht schlechter reden als sie lebten, und man muss bei der Wahrheit bleiben. Legenden, verbreitet durch Kirchenseilschafter, helfen nicht. Ich verbleibe in tiefem Undank. Und doch hat er mir auch die Augen geöffnet. Wenn er je auf einer Seite stand, dann stets auf seiner höchstgelegenen (Macht-)Seite.

Ist mein Manfred Stolpe nun ein Mann der Kirche? Welcher Kirche?

Hilfen gegen Unrecht in DDR wenig genutzt

Opferbeauftragte gab Bericht

Schwerin. In Mecklenburg-Vorpommern haben bisher nur wenige Menschen mit einer Seh- oder Körperbehinderung Unterstützung durch die Stiftung „Anerkennung und Hilfe“ beantragt. Da Ende 2020 die Anmeldefrist ausläuft, soll die Stiftung im September auf einer Tagung in Schwerin noch bekannter gemacht werden, sagte die Landesbeauftragte für die Aufarbeitung der SED-Diktatur, Anne Drescher, bei der Vorstellung ihres Jahresberichtes 2019.

Antragsberechtigt sind Menschen, die als Minderjährige in stationären Einrichtungen der Behindertenhilfe oder Psychiatrie in der DDR Leid und Unrecht erfahren haben und noch heute unter den Folgen leiden. Sie können eine Einmalzahlung in Höhe von 9000 Euro erhalten sowie Rentenersatzleistungen für verrichtete Arbeit.

Zwischen Oktober 2017 und Ende 2019 gab es in MV 1053 Anmeldungen, darunter 560 neue im vergangenen Jahr. 514 Betroffene haben bereits Leistungen bekommen. Es wird von etwa 1500 möglichen Anspruchsberechtigten in MV ausgegangen.

Insgesamt 1355 Frauen und Männer nutzten im vergangenen Jahr das Beratungsangebot bei der Landesbeauftragten, 200 mehr als im Vorjahr; heißt es im Bericht. 358 ehemalige DDR-Heimkinder suchten 2019 vor allem Hilfe bei der Klärung ihres eigenen Schicksals, und das, obwohl der Fonds Heimziehung bereits 2018 geschlossen wurde. Über 200 neue Anträge wurden im Zusammenhang mit dem SED-Unrechtsbereinigungsgesetzes beim Amt für Rehabilitation gestellt.

KREUZWORTRÄTSEL

Dessortbesteckteil	Brich dem Hungrigen dein ... (Lies 58,7)	ital. Schnaps	er führte das Volk Israel aus der Sklaverei	Richterin und Prophetin im Volk Israel (Ri 4,4)	Stamm Israels (1. Mose 49,16)	Gerechtigkeit rühme wie ein ... (Am 5,24)	Triumphbogen in München
freier Verteidiger beim Fußball	rom. Provinz mit verfügbaren Gemeinden (Offb 1,4)	spiritist. Sitzung	tut alles zu Gottes ... (1. Kor 10,31)	holländ. Käsesorte	Abk.: Religion		
Ski-langlaufspur	ich habe Lust an der ... nicht am Ocker (Hos 6,6)	Jah. der T.: lässt euch genügen an ... (Lk 3,14)	rumän. Währung				
dieser dein Bruder war ... (Lk 15,32)	großes Depot	Abk.: Wieder-aufbereitungsanlage	engl. Männer	Wintersportgerät			
US-Bundespalast (Abk.)	Beruf eines Mithrings von Josef (1. Mose 40,2)	so kommt Gott, ... wir's uns verschm (EG 369,4)	sehr häufig (vgl. EG 629,8)	kampf-unfähig (Abk.)			
Kleintier, Primat	Heberkellesausdruck (Sir 21,29)			Erscheine ... zum Schilde (EG 85,10)			

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 24. Februar 2020

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Stichwort: Kreuzworträtsel
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg
Fax: 040/70 975 249
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 5 „GESANGBUCHLIEDER“

■ ■ ■ ■ ■ A ■ ■ ■ ■ ■ S ■ ■ ■ ■ ■ F ■ ■ ■ ■ ■
■ ■ ■ ■ ■ A ■ ■ ■ ■ ■ P ■ ■ ■ ■ ■ A ■ ■ ■ ■ ■ T ■ ■ ■ ■ ■ H ■ ■ ■ ■ ■ R ■ ■ ■ ■ ■ O ■ ■ ■ ■ ■ N ■ ■ ■ ■ ■
■ ■ ■ ■ ■ I ■ ■ ■ ■ ■ F ■ ■ ■ ■ ■ A ■ ■ ■ ■ ■ L ■ ■ ■ ■ ■ L ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ H ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■
■ ■ ■ ■ ■ B ■ ■ ■ ■ ■ R ■ ■ ■ ■ ■ O ■ ■ ■ ■ ■ T ■ ■ ■ ■ ■ G ■ ■ ■ ■ ■ T ■ ■ ■ ■ ■ R ■ ■ ■ ■ ■ A ■ ■ ■ ■ ■ U ■ ■ ■ ■ ■
■ ■ ■ ■ ■ O ■ ■ ■ ■ ■ R ■ ■ ■ ■ ■ G ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ N ■ ■ ■ ■ ■ D ■ ■ ■ ■ ■ L ■ ■ ■ ■ ■
■ ■ ■ ■ ■ N ■ ■ ■ ■ ■ U ■ ■ ■ ■ ■ Z ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ N ■ ■ ■ ■ ■ G ■ ■ ■ ■ ■ L ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ D ■ ■ ■ ■ ■
■ ■ ■ ■ ■ L ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ B ■ ■ ■ ■ ■ A ■ ■ ■ ■ ■ R ■ ■ ■ ■ ■ G ■ ■ ■ ■ ■ O ■ ■ ■ ■ ■
■ ■ ■ ■ ■ T ■ ■ ■ ■ ■ R ■ ■ ■ ■ ■ I ■ ■ ■ ■ ■ S ■ ■ ■ ■ ■ T ■ ■ ■ ■ ■ O ■ ■ ■ ■ ■ B ■ ■ ■ ■ ■
■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ T ■ ■ ■ ■ ■ R ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ D ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ L ■ ■ ■ ■ ■
■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ R ■ ■ ■ ■ ■ S ■ ■ ■ ■ ■ T ■ ■ ■ ■ ■ M ■ ■ ■ ■ ■ U ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ N ■ ■ ■ ■ ■

Gewonnen hat: Gerda Wenkhausen
31840 Hessisch Oldendorf



Sympathie für die Rose am Valentinstag in Barth

Barth. Rosen sind mit viel Sympathie belegt. Schon seit mehr als tausend Jahren dienen sie als Symbol. Im Bibelzentrum Barth zeigen Anette und Christian Lukesch am Freitag, 14. Februar, um 19 Uhr einen bebilderten Vortrag mit dem Titel „Wenn die Rose sich selbst schmückt, schmückt sie auch den Garten“. Auch in der Bibel werden Rosen erwähnt, die Klostermedizin kennt sie als Heilpflanze. Seit Jahrhunderten bemühen sich Züchter, robuste

und schöne Sorten auszulesen. Die Namen neuer Sorten werden ganz bewusst ausgewählt. So wurden für den christlichen Rosengarten des Bibelzentrums Rosensorten ausgesucht, deren Namen christliche Bezüge haben. Anette und Christian Lukesch, ausgebildete Pflanzenzüchter, haben den Garten geplant und betreuen ihn. In dem Vortrag stellen sie neben der Entstehung des Gartens auch die Sortenauswahl und die Namen mit ihrer Bedeutung vor.

Foto: Hans-Joachim Meusel

kiz

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 15. Februar
7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“
 Radiopastor Matthias Bernstorff (ev).

Sonntag, 16. Februar
7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit
 Radiopastor Matthias Bernstorff (ev).

Themen unter anderen:
 - Uecker wird 90: Sonderausstellungen zum Werk Günther Ueckers in Rerik, Rostock und Schwerin.
 - Zu Gast in der Pilgerherberge in Horst zwischen Grimmen und Greifswald.

Montag - Freitag
4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)
6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Peter Wittenburg, Rostock, (ev.); Di/Fr: Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.); Mi/Do: Lutz Jastram, Schwerin (ev).

TERMINE

Greifswalder Galerie präsentiert russischen Fotokünstler

Greifswald. In der Galerie STP in Greifswald ist bis zum 7. März eine Ausstellung des russischen Künstlers Mark Olich unter dem Titel „Behind the Curtain“, „Hinter dem Vorhang“, mit Fotos von Ballettszenen zu sehen. Der Künstler Mark Olich ist 1974 in Russland geboren. Der Fotograf arbeitete mit dem Fokus auf die Theater- und Tanzwelt. Seit 2005 beschäftigt sich Olich mit individuellen Druckmethoden auf unterschiedlichen Oberflächen. Die Ausstellung zeigt malerische Ballettszenen auf handbeschichtetem Aquarellpapier.

Malerin Ursula Strozynski mit Friedrich-Schlie-Preis geehrt

Schwerin. Die Berliner Grafikerin und Malerin Ursula Strozynski (66) hat den mit 3000 Euro dotierten Friedrich-Schlie-Preis für Handzeichnungen 2019 erhalten. In ihrem zeichnerischen Werk greife die Künstlerin alle Themen auf, die Konzentration liege aber auf der Architektur, teilte der Schweriner Kunst- und Museumsverein mit. Strozynski zeige eine „konsequente zeichnerische Haltung“ und besitze eine „große lineare Fähigkeit“. Anlässlich der Preisverleihung zeigt das Staatliche Museum bis 29. März eine Ausstellung mit bis zu 30 Handzeichnungen von Ursula Strozynski. Der Preis ist Friedrich Schlie (1839-1902), dem ersten Direktor des heutigen Staatlichen Museums, gewidmet. Schlie war Wissenschaftler und Museumsfachmann, Förderer zeitgenössischer Künstler und Autor grundlegender Werke zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege.

Rostock zeigt Aktmalerei von Otto Niemeyer-Holstein

Rostock. Eine Sonderausstellung mit weiblicher Aktmalerei von Otto Niemeyer-Holstein (1896-1984) ist bis zum 23. Februar im Schaudepot der Rostocker Kunsthalle zu sehen. Die Exponate entstanden zwischen 1961 und 1981. Der Künstler bevorzugte kleine Formate für den Frauenakt in der Ölmalerei. Für die zumeist in sich ruhenden Frauenkörper wählte er warme Rot-, Braun- und Gelbtöne. In der Ausstellung werden den Ölmalereien kräftige Kohlezeichnungen gegenübergestellt, die Bewegungsstudien und verschiedene Körperhaltungen zeigen. Otto Niemeyer-Holstein hatte verfügt, dass die Kunsthalle Rostock nach seinem Tod 287 Gemälde, Aquarelle und Druckgrafiken für die Sammlung erhält.

Kino im Bibelzentrum Barth zeigt „Mein Leben als Zucchini“

Barth. „Mein Leben als Zucchini“ ist ein französisch-schweizerischer Stop-Motion-Film aus dem Jahr 2016. Das Drehbuch von Céline Sciamma basiert auf dem Roman „Autobiografie einer Pflaume“ des französischen Autors Gilles Paris. Gezeigt wird der Film am Donnerstag, 20. Februar, um 19 Uhr in der Reihe „derbesondere.film“ im Bibelzentrum Barth. Warum geht es? Der neunjährige Icare, der von seiner Mutter „Zucchini“ genannt wird, lebt mit dieser allein. Sein Vater hatte sie zuvor verlassen, er mochte immer „sehr die jungen Hühner“. Icare selbst sieht seinen Vater als Superhelden und hat ihn auf seinen Flugdrachen gemalt. Eines Tages spielt der kleine Zucchini mit den Biederosen seiner alkoholkranken Mutter, die tragischerweise bei einem Unfall auf der Treppe zu seinem Zimmer ums Leben kommt. Der einfühlsame Polizist Raymond bringt ihn daraufhin in ein Waisenhaus, wo die anderen Kinder Ähnliches erlebt haben.



Ingo Barz hat Menschen geprägt und zum Nachdenken gebracht.

Der Mann der leisen Töne

Ingo Barz veröffentlicht auch die „Werkstatthefte“ vom Schnitterhof in Lühburg

Ingo Barz ist seit Jahrzehnten unterwegs mit seiner Musik und unterschiedlichen Programmen. Seit einiger Zeit veröffentlicht er auch die sogenannten Werkstatthefte vom Schnitterhof – auf dem er mit seiner Frau und vielen Tieren lebt.

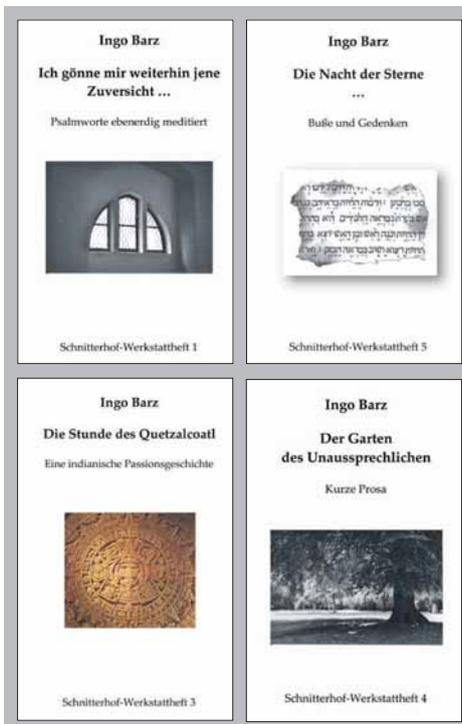
Von Präpstin Helga Ruch, Stralsund

Stralsund. Als unsere drei Landeskirchen Mecklenburg, Nordelbien und Pommern sich ansickten, das Abenteuer Nordkirche zu wagen, haben wir überlegt, wie denn der Abschied von dem, was uns vertraut war, angemessen begangen werden könnte. Gerade war mir eine wunderbare CD des früheren Jugendwarts und Sängers Ingo Barz über den Weg gelaufen: „Wir waren wie die Träumenden“. Ich liebe diese Lieder auch heute noch, sie beschreiben sehr treffend das Lebensgefühl vieler Christen in der ehemaligen DDR.

Jedenfalls versuchten wir, wie andere Kreissynoden auch, Ingo Barz für unsere Abschiedsveranstaltung zu gewinnen. Das gelang aus Termingründen leider nicht, aber jeder Synodale bekam die CD geschenkt. Und mit manch einem gab es dann gute und nachdenkliche Gespräche.

Da wir Pommer an der „Grenze“ zu Mecklenburg leben, kommt es denn doch öfter vor, dass der Sänger hier und dort einen Abend in den Gemeinden gestaltet. Und das ist immer ein Erlebnis für die, die sich einlassen mögen auf die leisen und meditativen Texte und Melodien.

Und ganz nebenbei macht man Entdeckungen! Da gibt es etwa die sogenannten „Werkstatthefte“, fünf an der Zahl, herausgegeben 2018 und 2019. Eine Sammlung von Texten, Meditationen, eindrucklichen Nachfragen. Die Idee hinter diesen Werkstattheften ist es, Unveröffentlichtes oder nur einzeln in Zeitungen, Zeitschriften, Sammelbänden,



Hörfunk Erschienenes zusammengefasst herauszugeben. Dazu kommen wenige, schon lange vergriffene Texte und einige Arbeiten von CDs.

Kleine Kostprobe, das Motto zu Heft 1, „Psalmworte, ebenerdig meditiert“:

*Irgendwann einmal
 brennt jedem
 von uns
 ein Dornbusch
 ruft jemand
 uns beim Namen
 Kann man es dichter sagen?*

Die fünf Hefte haben unterschiedliche Intentionen: Psalmen in Heft 1, die Texte einer im spannungsreichen Sommer 1989 entstandenen auf Psalm 8 basierenden Kantate im zweiten Heft. Im selben Jahr entstanden berührende Texte über das Leid der amerikanischen Urbevölkerung im Zusammenhang mit der Entdeckung und Inbesitznahme des Landes durch die Europäer. Die Texte in Heft 4 entstanden zwischen 1989 und 1996 und haben keineswegs ihre Aktualität verloren; Heft 5 schließlich bedenkt in zurückhal-

tenden und deshalb wo ein eindrücklicheren Worten die schreckliche Zeit der Pogrome 1938 und ihre furchtbaren Folgen... Auch hier ein „Blick ins Buch“:

*Signale
 Übergangerscheinungen
 wissen die Ahnungslosen
 und gehen weiter ihren
 Geschäften nach
 Untergangerscheinungen
 ahnen die Wissenden und packen
 ihre Koffer.*

Ingo Barz ist ganz sicher keiner, der um seiner selbst willen das Rampenlicht sucht. Dennoch hat er Menschen geprägt, begleitet, zum Nachdenken gebracht. Und das ist viel in einer so eiligen Zeit wie der heutigen.

Die Werkstatthefte kann man beziehen bei Ingo Barz, Schnitterhof, Lühburg 25, 17179 Walkendorf. „Ich gönne mir weiterhin jene Zuversicht“, 4,50 Euro; „Was ist der Mensch“, 1,50 Euro; „Die Stunde des Quezalcoatl“, 4,50 Euro; „Im Garten des Unausprechlichen“, 3 Euro; „Die Nacht der Sterne“, 3,50 Euro.

2020 erscheint noch „Flaches Land“, kurze Prosa zu Fischland, Darß und Zingst von 1990 und „Positionenlichter“, Gedichte, erstveröffentlicht 1989.

kiz

MELDUNGEN

Jörn Halbe bestattet

Preetz. Die sterblichen Überreste von Jörn Halbe sind am Dienstag in Preetz, seinem letzten Wohnort, beigesetzt worden. Der promovierte Theologe und langjährige Studienleiter im Pastoralkolleg Nordelbiens war am 31. Januar im Alter von 79 Jahren gestorben. Wir würdigen ihn mit einem Nachruf in der kommenden Ausgabe. *EZ/kiz*

Mehr freiwillige Ausreisen

Kiel. Die Zahl der freiwilligen Rückkehrer ist in Schleswig-Holstein gestiegen. 2019 habe es 757 freiwillige Ausreisen von Flüchtlingen gegeben, ein Jahr zuvor seien es nur 517 gewesen, sagte Innenstaatssekretär Torsten Geerds (CDU) vor Kurzem bei der Übergabe eines Förderbescheids über 542 000 Euro an Diakonie-Landespastor Heiko Naß. Das Land fördert damit die unabhängigen Beratungsstellen der Diakonie zur freiwilligen Rückkehr. Deren Arbeit beruhe auf gegenseitigem Vertrauen, so Naß. „Deshalb hat es für uns große Bedeutung, dass die Beratung unabhängig und freiwillig ist.“ Die gestiegenen Zahlen der freiwilligen Rückkehrer bewiesen, dass das Angebot angenommen werde, so Geerds. *epd*

Schauspiel zum Grenzjubiläum

Eckernförde. Gymnasiasten aus Apenrade in Dänemark und Studierende der Europa-Universität Flensburg haben zum 100. Jahrestag der deutsch-dänischen Volksabstimmung über den Grenzverlauf ein Abstimmungs-Schauspiel über diese hochbrisante Zeit erarbeitet. Das Theaterstück sollte am 20. Februar um 19 Uhr in der St.-Nicolaus-Kirche in Eckernförde aufgeführt werden, teilte die Kirchengemeinde mit. Der Eintritt ist frei. *epd*

Aids-Seelsorge feiert Valentinstag

Hamburg. Unter dem Motto „Gott ist Liebe“ wird am Freitag, 14. Februar, um 18 Uhr ein Gottesdienst in der St.-Georgs-Kirche am Hamburger Hauptbahnhof gefeiert. Initiatoren sind die Aids-Seelsorge und die Kirchengemeinde St. Georg-Borgfelde. Gelesen wird das Hohelied der Bibel, Liebeslieder werden gesungen, und Liebende können sich von Prädikant Christian Gofler und Pastor Thomas Lienau-Becker segnen lassen. Anschließend soll eine „Prozession der Liebe“ durch den Stadtteil St. Georg führen. Auf der Straße werden Geschenke an Passanten verteilt, ein kleiner Chor soll in Kneipen, Cafés und Restaurants singen. *tt*

Michel-Umgestaltung beginnt

Hamburg. Im Mai beginnt die Umgestaltung des Kirchplatzes am Hamburger Michel mit dem Bau des neuen Besucherzentrums. Es ist das zentrale Projekt des „Masterplans 2025“, wie Michel-Hauptpastor Alexander Röder ankündigte. Künftig sollen die Besucher der Hamburger Hauptkirche hier antworten auf ihre Fragen rund um das Hamburger Wahrzeichen bekommen und Tickets kaufen können statt wie bisher in der beengten Turmhalle. Auch der Michel-Shop soll in die neuen Räumlichkeiten an der Südsseite des Platzes ziehen. Die Fertigstellung des Besucherzentrums ist für Ende 2021 geplant. *epd*

Geld für jüdische Gemeinden

Kiel. Haushaltsüberschüsse im Kieler Landeshaushalt bescherten den jüdischen Gemeinden in Kiel zusätzlich 1,1 Millionen Euro. Das Geld soll in die Sanierung der Synagoge in der Waitzstraße und in den Anbau der Synagoge in der Wikingerstraße fließen. „Beide Baumaßnahmen tragen dazu bei, dass jüdisches Leben in Kiel sichtbar ist“, sagte der CDU-Landtagsabgeordnete Tobias von der Heide. Diese Sichtbarkeit sei „einer der wichtigsten Beiträge gegen Antisemitismus“. Der Anbau soll so hergerichtet werden, dass dort Gottesdienste stattfinden und Besuchergruppen empfangen werden können. *epd*

Gedenkstätten werden gefördert

Kiel. Drei NS-Gedenkstätten in Schleswig-Holstein werden in den kommenden drei Jahren mit Bundesmitteln in Höhe von 700 000 Euro gefördert. Die Gedenkstätten Ahrensböök im Kreis Ostholstein, Kaltenkirchen im Kreis Segeberg und Ladellund im Kreis Nordfriesland waren mit ihren Projektanträgen erfolgreich und wurden in das Förderprogramm „Jugend erinnert“ aufgenommen, teilte das Kieler Bildungsministerium mit. Gefördert werden bis Ende 2022 die Gedenkstätten Ahrensböök und Kaltenkirchen mit jeweils 200 000 Euro. Die KZ-Gedenkstätte Ladellund bekommt gemeinsam mit der KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing und der Nordsee-Akademie Leck 300 000 Euro. *epd*

Stiftung versetzt Mauer

Das Nazi-Bild der St.-Nicolaus-Kirche in Alsterdorf soll entfernt werden

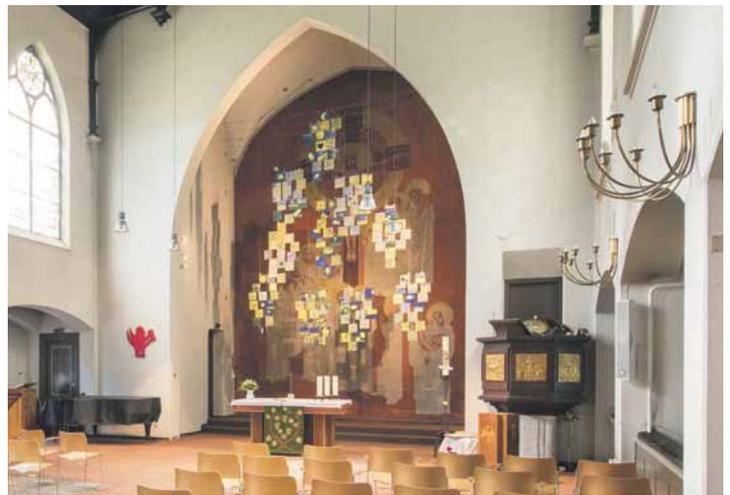
Es ist zur Zeit des Nationalsozialismus entstanden: Das Altarbild der Kirche der Evangelischen Stiftung Alsterdorf würdigt Menschen mit Behinderung herab. Jetzt soll es entfernt werden – samt Kirchenwand. Geplant ist ein Gedenkort mit dem umstrittenen Bild.

Von Timo Teggatz

Alsterdorf. Wie ein klassisches Altarbild sieht es nur auf den ersten Blick aus. Gezeigt wird der gekreuzigte Jesus, davor stehen zwölf Personen mit einem Heiligenschein, eine Anspielung auf die zwölf Apostel. Allerdings haben drei Menschen keinen Heiligenschein, und das sind offensichtlich Behinderte. Dieses acht Meter hohe Altarbild steht in der St.-Nicolaus-Kirche, der Kirche der Evangelischen Stiftung Alsterdorf, die sich um Menschen mit Behinderungen kümmert. Entstanden ist es zur Zeit des Nationalsozialismus.

Wie man mit diesem Altarbild umgehen soll, darüber ist lange diskutiert worden. Zunächst verhüllte ein Vorhang das Bild. Vor sieben Jahren wurde er dann abgenommen und zu bunten Kacheln verarbeitet, die die Sicht auf das Bild – wenn auch nur eingeschränkt – freigeben. Jetzt hat die Stiftung ihre Pläne für eine andere Lösung vorgestellt: Neben der Kirche soll ein Gedenk- und Lernort entstehen, in den auch das Altarbild umziehen soll. Nun lässt sich das Bild aber nicht einfach abnehmen, denn es wurde mit einer speziellen Stucktechnik auf den Putz aufgetragen. Daher soll es zusammen mit der Wand entfernt werden. An die Leerstelle kommt ein Fenster – so wie es bis zur NS-Zeit war.

Ein aufwendiges Unterfangen, für das die Stiftung Alsterdorf



Hinter einer Installation aus blauen und gelben Teppichstücken liegt das Altarbild, das nun mit der Wand zusammen entfernt werden soll.

Foto: Martin Kunze

eine Spezialfirma beauftragen will, die die Wand mit dem fragwürdigen Bild auf Rollen nach hinten schiebt – bis zum geplanten Gedenk- und Lernort in Nachbarschaft zur Kirche.

Eine Erinnerung an das dunkelste Kapitel

An diesem Ort soll auch eine Auseinandersetzung mit der Geschichte der Alsterdorfer Anstalten, wie sie früher hieß, stattfinden, die zur NS-Zeit keinen Widerstand gegen das Vorgehen der Nazis leisteten. Im Gegenteil: Schon 1938 wurden 26 jüdische Bewohner ohne äußeren Druck in andere Einrichtungen

verlegt und dort getötet. Insgesamt wurden 630 Bewohner deportiert, 511 von ihnen nachweislich getötet. Ihre Namen werden nun auf der Rückseite der Wand angebracht.

Baubeginn soll im Mai sein, die Stiftung Alsterdorf rechnet mit bis zu anderthalb Jahren Bauzeit. Die Kosten würden sich „im Millionenbereich“ bewegen und sollen zu einem großen Teil über Spenden finanziert werden. Die Stadt Hamburg hat bereits eine Zusage über eine Förderung von 450 000 Euro gegeben.

Für Stephan Haas, den Vorstandsvorsitzenden der Evangelischen Stiftung Alsterdorf, ist der geplante Ausbau der Wand samt Altarbild eine gute Lösung: „Die Evangelische Stiftung Alsterdorf

sieht es als eine Aufgabe, besonders an ihre dunkelsten Kapitel zu erinnern und der Opfer der Euthanasie zu gedenken. Ein öffentlicher Lern- und Gedenkort ist daher ein wichtiger Bestandteil unserer lebendigen Erinnerungskultur“, sagt er. Das Altarbild sei herabwürdigend und entspreche nicht „unseren heutigen Vorstellungen von Teilhabe und Inklusion“.

Intern seien Mitarbeiter, Schüler und Klienten einbezogen worden, extern viele Experten, so Haas. Auch mit den Behörden sei eine Abstimmung nötig. So steht die 1889 erbaute Kirche unter Denkmalschutz. Sie gehört der Stiftung. Genutzt wird sie zum Beispiel für Gottesdienste, für Workshops und Konzerte.

Das Gedenken neu denken

Erinnerungskultur zur NS-Geschichte in Schleswig-Holstein steht vor Herausforderungen

Viele Gedenkstätten im Norden entstanden zwischen den 1960er- und 1980er-Jahren. Sie vermitteln an historischen Orten leidvolle Schicksale von NS-Opfern. Im Landeshaus in Kiel trafen sich nun Verantwortliche, um zu diskutieren, wie das Erinnern zeitgemäßer gestaltet werden kann.

Von Thorge Rühmann

Rendsburg/Kiel. Wenn man nicht so genau guckt, sieht es aus wie ein Kunstwerk. An einer Wand mitten im Jüdischen Museum in Rendsburg hängen Dutzende bunter Notizzettel. Auf manchen steht nur ein Satz, an andere sind weitere Papiere angeklebt, weil der Platz nicht gereicht hat für die vielen Worte: Hier haben Menschen aufgeschrieben, was ihre Vorfahren während der NS-Zeit getan und erlebt haben. „Die große Beteiligung zeigt, dass das Thema die Menschen sehr bewegt“, sagt Jonas Kuhn, Leiter des Museums.

Am häufigsten, so Kuhn, sei zu lesen, dass über diese Zeit in den Familien geschwiegen wurde. Gegen das Schweigen und das Vergessen des leidvollen Schicksals von Opfern des Nazi-Regimes wendet sich landesweit eine Vielzahl von Gedenkstätten. Deren Verantwortliche und Mitwirkende trafen sich kürzlich im Kieler Landeshaus, um sich über aktuelle Herausforde-

rungen auszutauschen. Eine der zentralen Fragen dabei: Wie lassen sich wieder mehr Jugendliche und junge Erwachsene für die Erinnerungskultur interessieren?

Das könnte über „Möglichkeitseräume“ gelingen – ein Begriff, der während der Debatte im Plenarsaal häufig fiel. „Das Problem ist aber, dass die Gedenkorte thematisch oft schon ‚besetzt‘ sind“, schildert Kuhn. Gelegenheiten für junge Menschen, etwas neu zu gestalten, müssten erst wieder geschaffen werden. Veränderungen seien aber nicht immer willkommen bei Mitwirkenden, die „ihre“ Gedenkstätte zwischen den 1960er- und

1980er-Jahren oft gegen große Widerstände durchgesetzt haben. Kuhn: „Wenn jemand mehr Barrierefreiheit vorschlägt, kann es sein, dass das nicht deren Auslegung von antifaschistischer Arbeit ist – dann gibt es einen Konfliktpunkt zwischen den Generationen.“

Zu den Herausforderungen zählt das Einbeziehen aktueller Inhalte, wie etwa Flucht und Vertreibung, ebenso wie der Einsatz digitaler Technik. „Das Digitale ist ein Raum, der noch nicht besetzt ist“, so Kuhn. Damit ließen sich die Reichweiten der Gedenkstätten und deren Vernetzung untereinander verbessern. Und es könnten

Räume sichtbar gemacht werden, die bisher kaum jemand kenne: „In der NS-Zeit war etwa der Keller des Kieler Sparkassen-Gebäudes am Lorentzendammm für eine kurze Zeit Teil des KZ Neungamme – dort waren Menschen untergebracht, die Bomben räumen mussten“, so Kuhn.

Der Museumsleiter erarbeitet die neue, für 2022 geplante Dauerausstellung im Jüdischen Museum mit rund 40 Schülern eines Gymnasiums in Heide. Hier soll es Räume geben, die zunächst unbesetzt bleiben – um mehr Teilhabe zu aktuellen Themen zu ermöglichen. Die Gäste könnten über eine emotional-subjektive Ebene angesprochen werden mitwirken. Beispielsweise hätten Jugendliche Rap-Songs entwickelt, zu denen Musikvideos gedreht wurden und die gezeigt werden könnten: „Wenn es um Gefühle geht, sind die Jugendlichen selbst Experten.“

Eine Hürde beim Lernen in Gedenkstätten sei, dass Jugendliche genau wüssten, welches Verhalten von ihnen erwartet werde: „Etwa, dass sie betroffen gucken müssen“, so Kuhn. „Dadurch wird der eigene Ausdruck und das Lernen sehr stark behindert. Die Aufgabe ist zunächst einmal, dass aufzubrechen und zu sagen: ‚Hier ist alles möglich!‘“



Jonas Kuhn leitet das Jüdische Museum Rendsburg. Er sieht Teilhabe und Digitalisierung als Chancen für die Gedenkstätten im Norden.

Foto: Thorge Rühmann

Eine Frage der Haltung

NDR dreht Dokudrama über Bonhoeffer und den Widerstand gegen Hitler

Im Kloster Bursfelde hat der NDR das Dokudrama „Mit Gott gegen Hitler“ gedreht. Gezeigt wird, wie Dietrich Bonhoeffer und andere Christen Widerstand gegen das Nazi-Regime leisten – mutig, aber auch zweifelnd.

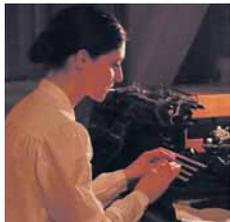
Von Sven Kriszio

Bursfelde. Was er seinen Zuhörern zu sagen hat, wiegt schwer. Es geht um die Frage, wie sich Christen angesichts des millionenfachen Mordes unschuldiger Menschen verhalten sollen. Sollen sie gegen das Nazi-Regime opponieren? Es scheint, als müsse Bonhoeffer die Tragweite seines Appells erst noch fassen.

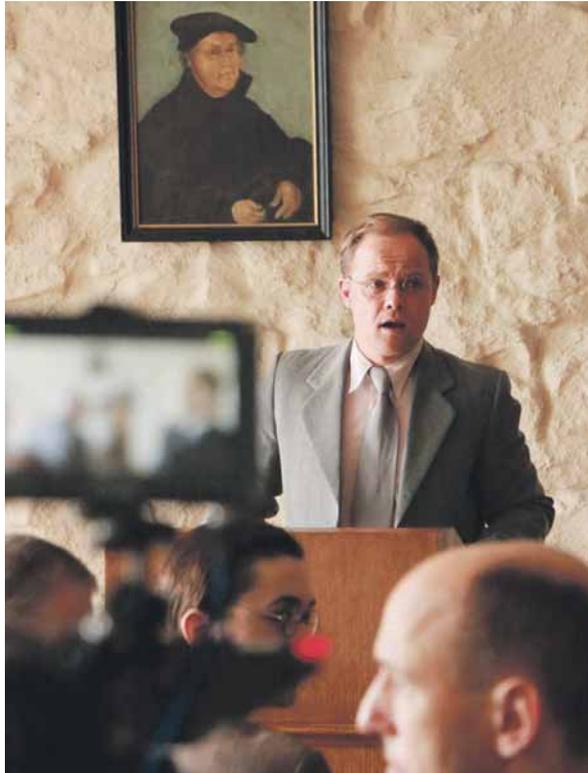
Der schmächtige Mann mit Nickelbrille, glänzend verkörpert von Schauspieler Matthias Koeberlin, muss sich am Holzpult abstützen. Er will die theologische Engstirnigkeit überwinden, wahrhaftig sein. Und dann muss er doch schlucken, als er es vor Theologen ausspricht: „Man muss dem Rad in die Speichen greifen.“ So oder ganz ähnlich könnte es wohl gewesen sein, als sich Bonhoeffer deutlich gegen die Nationalsozialisten stellte und zum Widerstand aufrief.

Diese packende Szene mit dem bekannten Bonhoeffer-Zitat ist Teil des 45-minütigen Dokudramas „Mit Gott gegen Hitler“, so der Arbeitstitel, das in der vergangenen Woche im Kloster Bursfelde bei Göttingen gedreht wurde. Es ist Anfang Mai im Norddeutschen Rundfunk zu sehen.

Den Bonhoeffer-Darsteller Matthias Koeberlin beeindruckt das Verhalten: Bonhoeffer habe „die dunklen Wolken“ früh gesehen und sei mutig in den Widerstand gegangen, sagte der 45-jährige Schauspieler vor Journalisten am Rande der Dreharbeiten. Völkischen Tendenzen müsse auch gegenwärtig widerstanden wer-



Sekretärin Anne Vogelsberg, gespielt von Sonja Beißwenger.



„Dem Rad in die Speichen greifen“:

Packend spielt Matthias Koeberlin den Widerständler Dietrich Bonhoeffer.

Fotos (2): NDR/EIKON Nord

den, so Koeberlin weiter. Bonhoeffer, der kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs im Konzentrationslager Flossenbürg hingerichtet wurde, war früh im Widerstand und gehörte zu denen, die das Attentat am 20. Juli 1944 auf Adolf Hitler vorbereiteten.

Der Film erzählt die Geschichte von Christen wie Bonhoeffer, die gegen Hitler Partei ergriffen, im Kleinen und im Großen. Und so mündet der Film nach einem Buch von Ingo Helm, der auch Regie führt, schließlich in die moralische Frage, ob man denn auf Hitler schießen soll, um weiteres Unrecht zu verhindern. Anlass der Produktion der Produktionsfirma Eikon Nord ist das Kriegsende am 8. Mai vor 75 Jahren.

Der Gegenwartsbezug sei der Grund für die Produktion dieses Dokudramas gewesen, sagt Thorsten Neumann. Er ist der Ge-

schäftsführer von Eikon Nord und Produzent des Dokudramas. „Es gibt nicht so viele tolle Geschichten, die heute etwas sagen“, so Neumann. Es gehe darin um Haltung. Der Film stelle Menschen vor, die allesamt aus ihrem christlichen Selbstverständnis heraus zu einer Haltung fanden, die wir heute Widerstand nennen.

Bonhoeffer war kein Heiliger

In die Geschichten um die beiden Protagonisten Dietrich Bonhoeffer und den katholischen Ordensmann Laurentius Siemer, gespielt von Nikolaus Kühn, werden historische Informationen und weitere Widerstandsgeschichten eingeflochten. So wird die Widerstandsgruppe um Oberst Hans Oster

erwähnt, zu der Bonhoeffers Schwager Hans von Dohnanyi gehört hatte. Aber auch unbekannter Heldinnen wird gedacht: der Sekretärin Aenne Vogelsberg zum Beispiel, die eine hochverräterische Denkschrift abtippte. Erinnert wird auch an die Sozialpädagogin Gertrud Staewen, die verfolgten Juden half.

„Man muss an diese Menschen erinnern“, ist Neumann überzeugt. „Ihrem Widerstand haben wir es zu verdanken, dass wir Verantwortung in der Welt übernehmen. Ich wünsche mir, dass sich die Zuschauer fragen, ob sie Menschen ausgrenzen oder nieder machen.“ Bonhoeffer selbst sei kein Heiliger gewesen, sagt Neumann. „Aber er war doch eine herausragende Figur.“

Das Erste zeigt den Film am Montag, 4. Mai, um 23.30 Uhr.

MELDUNGEN

Schuldnerberatung geschlossen

Bremen. Der Bremer Verein für Innere Mission hat seine Schuldnerberatungsstelle geschlossen. Bereits seit Mitte Dezember nehme die diakonische Einrichtung keine neuen Klienten mehr an, sagte Vorstandssprecher Hans-Christoph Ketelhut. Die drei Mitarbeitenden arbeiteten nun noch die letzten etwa 150 offenen Fälle ab. Anschließend sollen sie an anderer Stelle eingesetzt werden. Ketelhut machte wirtschaftliche Gründe für die Schließung verantwortlich. Trotz steigender Kosten sei die Finanzierung durch diverse Stellen nicht angemessen erhöht worden. *epd*

SPD für Wohnbaugesellschaft

Hannover. Die Landesarmutskonferenz Niedersachsen (LAK) hat erleichtert auf die Ankündigung der SPD reagiert, die Gründung einer neuen landeseigenen Wohnbaugesellschaft voranzutreiben. Nun müsse der Landtag zeitnah einen entsprechenden Beschluss herbeiführen, sagte LAK-Geschäftsführer Klaus-Dieter Gleitze. Zuvor hatte sich der SPD-Landesverband einmütig für die Gründung einer Landeswohnbaugesellschaft ausgesprochen. Die Grünen und der DGB hatten schon früher die Gründung einer solchen gefordert. *epd*

Suchthilfe appelliert an Politik

Hannover/Oldenburg. Die Verbände und Träger der ambulanten Suchthilfe in Niedersachsen sehen ihre Arbeit gefährdet. „Die ambulanten Hilfen für suchtkranke Menschen sind bedroht! Die Suchthilfe ist gravierend unterfinanziert“, heißt es in einem von der Niedersächsischen Landesstelle für Suchtfragen (NLS) veröffentlichten Hilferuf an die politischen Vertreter im niedersächsischen Landtag. Es drohten Versorgungsgaps und eine fortschreitende Einschränkung der dringend benötigten Hilfsangebote. Die NLS repräsentiert nahezu alle der in der Suchthilfe professionell tätigen Einrichtungen und rund die Hälfte aller Suchtselbsthilfegruppen in Niedersachsen. Die Zuwendungen des Landes zur Unterstützung der Arbeit der Suchtberatungsstellen stagnierten, während die Kosten für Personal und Sachmittel seit Jahren kontinuierlich stiegen, sagte Kai Kupka vom Diakonischen Werk in Oldenburg. Dies gefährde den Bestand der Beratungsstellen. *epd*

Mehr Einsatz gegen Kinderarmut

Bremen. Bremen muss nach Auffassung der Armutskonferenz in der Hansestadt trotz vieler Anstrengungen deutlich mehr gegen die Kinderarmut tun. In der Summe aller Ortsteile habe sich die soziale Spaltung seit 2010 weiter verschärft, sagte der Sozialwissenschaftler René Böhme vom Institut für Arbeit und Wirtschaft der Universität Bremen. Besonders besorgniserregend sei die Entwicklung in der Kinderarmut. „In einzelnen Kitas und Schulen konzentrieren sich Armut, Sprachprobleme, Erkrankungen und Verhaltensauffälligkeiten in so geballter Form, dass dort dringend deutlich mehr Unterstützung erforderlich ist“, führte Böhme aus. Die Präsidentin der Bremischen Evangelischen Kirche, Edda Bosse, hob das Konzept Kindergrundsicherung als wichtiges Instrument zur Bekämpfung der Armut hervor. Darüber hinaus forderte sie eine besser koordinierte und vernetzte Politik im Kampf gegen die Armut. *epd*

ANZEIGE

Produkt des Monats

EXKLUSIV für Sie als LeserIn

Taschenengel mit Herz, 6er-Set

Sechs kleine bunte Engel für die Tasche oder zum Hinstellen. Sie sind „Aufmunterer“, „Tröster“, „Erinnerer“ und bringen ein Lächeln in den Alltag.

Engel aus Speckstein in einer Schmuck-Papiertüte.

€ 19,95, Lieferung versandkostenfrei!

GLAUBENSsACHEN

Schöne Dinge mit Sinn und Segen



10%
Rabatt

www.glaubenssachen.de



0431 / 55 779 285

PSALM DER WOCHE

*Herr, dein Wort bleibt ewiglich,
so weit der Himmel reicht.*

Psalm 119, 89

*Jetzt ist der Himmel aufgetan,
Jetzt hat er wahres Licht.
Jetzt schauet Gott uns wieder an
Mit gnädigem Gesicht.*

Angelus Silesius (Johannes Scheffler, 1624-1677)



Der Blick in den Himmel lässt ahnen, dass es eine Dimension im Leben gibt, die höher ist als alle menschliche Vernunft.

Foto: epd-bild/Rolf Zöllner

DER GOTTESDIENST

Sexagesimae 16. Februar
(2. Sonntag vor der Passionszeit)

Wochenspruch:

Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht. Hebräer 3, 15

Psalm: 119, 89-92, 103-105, 116
Altes Testament: Jesaja 55, (6-7) 8-12a
Epistel: Hebräer 4, 12-13
Evangelium: Lukas 8, 4-8 (9-15)
Predigttext: Hesekiel/Ezechiel 2, 1-5 (6-7) 8-10; 3, 1-3
Lied: Gott hat das erste Wort (EG 199) oder EG 196
Liturgische Farbe: grün

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde
Dankopfer Landeskirche Hannovers: freie Kollekte

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Seemannsmission in der ELKIO (Nr. 13)
Dankopfer Landeskirche Braunschweig: empfohlene Kollekte – Themenfeld Ökumene
Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Verein für Innere Mission Bremen

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 17. Februar:

5. Mose 32, 44-47; 1. Korinther 9, 19-23

Dienstag, 18. Februar:

Hesekiel 33, 30-33; 1. Korinther 9, 24-27

Mittwoch, 19. Februar:

Lukas 6, 43-49; 1. Korinther 10, 1-13

Donnerstag, 20. Februar:

1. Thessalonicher 1, 2-10; 1. Korinther 10, 14-22

Freitag, 21. Februar:

2. Timotheus 3, 10-17; 1. Korinther 10, 23-11, 1

Sonabend, 22. Februar:

Matthäus 13, 31-35; 1. Korinther 11, 2-16

SCHLUSSLICHT

Seid unzufrieden!

Christen sollten unzufrieden sein. So der Evangelist Markus Wäsch beim Männertag im westfälischen Lemgo. Viele Christen seien damit zufrieden, regelmäßig Gottesdienst zu feiern und sich ein wenig in der Bibel auszukennen. Aber, so Wäsch: „Wenn du mit deinem geistlichen Stand zufrieden bist, wirst du nicht mehr wachsen. Und wenn du nicht mehr wächst, bist du krank.“ Christen sollten sich nicht an einem durchschnittlichen, frommen Standard orientieren, sondern das Ziel anstreben, in Glauben und Handeln so perfekt zu werden wie Jesus. Ob Markus Wäsch damit auch das gesellschaftspolitische Wirken Jesu meinte? *idea/fb*

Fahrradfahren kann Spaß machen oder anstrengend sein. Oder beides gleichzeitig. Im Leben kann es ähnlich sein. Wie beim Radfahren müssen wir auch im Leben manchmal anhalten – freiwillig oder unfreiwillig.

Von Daniel Reichwald
Dass wir im Leben an den Start gegangen sind, haben nicht wir uns ausgesucht, sondern unsere Eltern. Auch im weiteren Verlauf des Lebens war die Entwicklung von außen vorgegeben, zum Beispiel durch den Kindergarten. Die Schule war in der Persönlichkeitsentwicklung vielleicht ein hilfreiches oder nicht so hilfreiches Trainingslager. Zumindest haben wir gelernt, ohne Stützräder zu fahren.

Doch dann kam die erste Reifenpanne. Vielleicht durch Verflüsterungen, etwa durch die Trennung der Eltern, den Tod der Großeltern oder auch durch die Verarbeitung von enttäuschten ersten Beziehungen. Bei der Berufswahl ging es dann womöglich steil bergauf. Aber es wurde mühsam, dabei familiäre Erwartungen und eigene Vorstellungen unter einen Hut zu bringen. Dennoch gelang es uns zunächst, dass das Leben richtig Fahrt aufnahm und unseren Vorstellungen entsprach. Dann kam allerdings eine unfreiwillige Vollbremsung: gesundheitliche Einbußen, erste Al-

terungsprozesse, ungewollte Single-Erfahrungen, Identitätsfragen.

Was also tun? Hilfreich könnte sein, bei der Tour des Lebens einmal anzuhalten und sich Zeit zu nehmen, eigene Sichtweisen zu hinterfragen: Mit welchen Erwartungen habe ich meine Lebensentscheidungen getroffen, mit welchen Erwartungen an mich und an mein Umfeld? Wo ist mir etwas gelungen und wo kann ich auf Ressourcen, sei es in Bezug auf Beziehungen, Gesundheit, Hobbys, Beruf, Finanzen oder Spiritualität, zurückgreifen? Wo konnte ich etwas (gut) zu Ende bringen? Wo war meine Lebenstour härter als gedacht, welche Schlaglöcher

haben mir zu schaffen gemacht und wo musste ich unfreiwillig vom Rad steigen? Vielleicht müsste ich feststellen, mich mit einem zu hohen Tempo übernommen zu haben.

Fröhlich sein und sich im Leben göttlich tun

Vielleicht muss ich als Middle Ager im Alltag zukünftig mehr Verpflegungsstellen ansteuern als bisher und darauf achten, dass meine Trinkflaschen immer gut gefüllt sind. Hilfreich kann an der einen oder anderen Stelle auch

das Windschattenfahren sein, um Kraft zu sparen. Ich muss weder mir noch anderen beweisen, was für ein guter Gegenwind-Fahrer ich bin. Ich muss auch nicht allein durch's Leben strampeln. Ein gutes Team stärkt den einzelnen Fahrer.

Dabei ist es gut, wenn ich nicht von übertriebenem Ehrgeiz getrieben bin. Schön ist es doch, wenn sich die Räder weiterdrehen, wenn ich vorankomme und mich über meine Tourerlebnisse mit anderen austauschen kann. Manche Alterserscheinungen kann und sollte ich nicht aufhalten. Die gehören zur Tour des Lebens dazu. Entscheiden kann ich jedoch, wann und wohin ich weiterfahre.

Der Prediger Salomo macht sich zwar keine Gedanken über's Radfahren, dafür aber über das Leben, die Weisheit und vieles andere. In 3, 12, 13 heißt es dazu, dass alles seine Zeit hat: „Da merke ich, dass es nichts Besseres dabei gibt als fröhlich sein und sich göttlich tun in seinem Leben. Denn ein jeder Mensch, der da isst und trinkt und hat guten Mut bei allen seinem Mühen, das ist eine Gabe Gottes.“ Okay, weiter geht's.

Daniel Reichwald, Zeven, arbeitet als Psychologe mit drogenabhängigen Straftätern im Maßregelvollzug.



Ob der Rennradler über den Prediger Salomo nachdenkt, bleibt ungewiss. Aber vielleicht ist er bei all seinen Mühen dennoch guten Mutes, wie es beim Prediger heißt.
Foto: picture alliance/Roth/Augenblicke

Gott, der Kunstturner

Was wir von Kindern über den Glauben lernen können

Kinder können oft viel unbefangener von Gott sprechen als Erwachsene. Sie verwenden Bilder, die ihnen helfen, das Unfassbare zu fassen.

Von Karin Ilgenfritz
Gott kann wie eine Kunstturnerin sein. Denn die Menschen sprechen von ihm oft in intellektuellen Überschlagen und rhetorischen Purzelbäumen. Ob Gott da oben im Himmel manchmal auch ein bisschen über sich selbst staunt?

Handfester trat Gott jetzt im Gespräch zwischen zwei Mädchen zu Tage. Erst mal will die Ältere von ihrer Freundin wissen, ob sie evangelisch oder katholisch ist. Die Jüngere zuckt mit den Schultern. „Unser Pfarrer trägt einen schwarzen Mantel.“ Okay, nickt die Zwölfjährige, also evangelisch. Dann sind sie beim Thema Tod und Sterben. „Danach kommt bestimmt noch was“, meint die Zehnjährige. „Glaubst du an Gott?“, fragt die andere zurück. „Klar“, antwortet die Jüngere,

„woher soll sonst die Erde kommen?“ Die Zwölfjährige weiß vom Urknall. „Aber womöglich hat den auch Gott gemacht“, vermutet ihre Freundin.

Jetzt muss Oma ran. Die muss es doch wissen. „Wissen kann man das nicht“, sagt sie, „aber glauben schon. Glauben – weil es keine Beweise gibt.“ Aber, so die Mädchen, warum glaubt man dann? „Weil es Hinweise gibt.“

Zum Beispiel, als der Opa gestorben ist. Da hatte er ein Lächeln im Gesicht. Die Oma ist

überzeugt, dass er gespürt hat, wie Gott auf ihn wartet. Darüber hat sich Opa so gefreut, dass er lächeln konnte.

Jetzt kommt die jüngere Schwester hinzu. Sie habe gerade ihre Katze gesegnet, erzählt sie aufgeregt. Und der habe es so gut getan. „Genau wie mir, wenn ich gesegnet werde.“

Wir Menschen reden, wie uns der Schnabel gewachsen ist. Manchmal kann Gott dann ein Kunstturner sein. Oder sich an einer Katze zeigen.